

A n z e i g e n.

Ibyci Rhegini carminum reliquiae. Quaestionum lyricarum L. I. Scripsit Fr. Gu. Schneidewin, Phil. Dr. Helmstadiensis. Praefixa est Epistola Caroli Odofredi Mülleri. Gottingae sumptibus G. Kuebleri MDCCCXXXIII. 8vo XXIV u. 232 S.

So sehen wir denn endlich auch diesen merkwürdigen, bisher noch vernachlässigten alten Dichter durch eine vollständigere Sammlung und vorzüglich durch eine genauere Behandlung der geringen Ueberbleibsel ans Licht gezogen. In dem Vf., der diese Arbeit noch vor dem Abgange von der Akademie vollendete, lernen wir einen jungen Philologen kennen, der nicht bloß ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen, Fertigkeiten und Belesenheit, sondern auch so viel Lebhaftigkeit des Sinnes, Selbstthätigkeit des Urtheils, Scharfsinn und Talent überhaupt besitzt, daß wir von seinem Eifer und Fleiß nicht wenig zu erwarten berechtigt sind. Allem Günstigen und Wohlwollenden, was die vorangesetzte — außerdem an eignen Bemerkungen reichhaltige und durch Geist und Form ausgezeichnete — Zuschrift ausdrückt, wird der aufmerksame Leser des Buchs bereitwillig zustimmen. Die Kunst und Methode Fragmente dieses Schlags zu bearbeiten, hat sich allmählig erweitert und vervollkommenet, und es ist nur zu beklagen, daß, wenn sie sich bald völlig ausgebildet und mehrere der bisherigen Ausgaben eine Umformung erfahren haben werden, deren besonders auch die des Alkman bedarf, es am Stoffe, der noch anzusammeln und mit Lust und

Sicherheit auszubeuten wäre, fehlen wird. Große Umständlichkeit, selbst wenn sie hier und da sich als entbehrlich zeigte, ist für jetzt in der Behandlung so alter und unschätzbbarer Dichterfragmente, von der man die weit untergeordneter Arten gar sehr unterscheiden sollte, nicht zu tadeln. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, mit der Kühnheit des Muthmaßens und der Folgerungen, die hier ganz besonders nöthig, die Vorsicht, ohne die jene niemals des Zieles gewiß ist, so viel als möglich zu verbinden. Jemehr die Lust erwacht die Geschichte der ältesten Griechischen Litteratur zu erneuern und durch Erforschung aller Einzelheiten aufzuhellen, um so nothwendiger ist es, wenigstens in dem Kreise ernsthafter gelehrter Arbeiten, darauf zu halten, daß das Neue nicht ungeprüft durchgehe, damit nicht zu den großen Irrthümern, die gefaßt wurden, weil man sich zu fern gestellt hatte und die Sache sich zu leicht machte, eine Schaar neuer sich gefelle, die mit vieler Anstrengung aus einer mikroskopischen Betrachtung herausgesponnen worden. Schon zeigt sich das Berufnerische einer freyeren und lebendigeren Art, insbesondere die ältere Griechische Litteratur zu behandeln, in einem Ueberflusse von theils halbahren, theils grundfalschen Vermuthungen und Ansichten, in leicht hingeworfenen Abhandlungen und Büchern voll oben abgeschöpfter Gelehrsamkeit, deren nachtheiligem Einflusse nur durch die Gediegenheit und gewissenhafte Genauigkeit einer noch so geringen Anzahl besserer Arbeiten entgegengewirkt werden kann. An solcher Gegenwirkung Theil zu nehmen ist Hr. S. durch seine bisherigen Studien wohl vorbereitet, und, wie wir nicht zweifeln, auch mehr geneigt als nach den eiteln Freuden des Scheines und der Selbsttäuschung zu haschen. Er beweist durch diese erste Schrift Spürsinn und Erfindsamkeit; und wenn das Neue nicht immer als wahr besteht, so ist es die Sache der Zeit und Erfahrung die Unterscheidung zu schärfen und die Selbstverläugnung zu mehrern. Einen nicht unwillkommenen

Anlaß zur wiederholten Prüfung mancher seiner Vermuthungen hofft ihm Ref. durch diese Anzeige zu geben. Die Ausführlichkeit derselben könnte nur denen unsrer Leser anstößig seyn, die die Wichtigkeit auch nur eines kleinen neuen Abschnitts in der Geschichte der Griechischen Poesie ganz verschieden von dem Vf. wie von seinem Rec. anschlugen.

Ueber ein Drittheil des Buchs nehmen die Prolegomena de vita et carminibus Ibyci Rhegini ein. Den Namen des Dichters leitet Hr. S. von dem Vogel ἴβυξ (auch ἴβυς, ἴβις) ab, so wie (p. 129) den der Penelope von einer Ente; beydes schwerlich mit Recht. In Ansehung des Ibykos, eines Namens, den bey Athenäus auch ein Pythagoreer trägt, geht das Etym. M (nicht das Gud.) in dieser Ableitung voran, und Athenäus freylich spielt auf dieselbe mit einem Wortweise an. Aber was bedeutet das, da auch umgekehrt andre Grammatiker das Trompeten, ἴβυκίζειν, ἴβυκινεῖν, wie man bey Eustathius II. XXIII p. 1321, 30 und Suidas steht, von dem Dichter falsch herleiten? Da ἰβειν (woher auch der ἰβυξ), bey Hesychius, mit dem Digamma, ἴβυειν, dann auch ἰβζειν, ἴβυζειν, allgemein schreyen bedeutet, daher bey Hesychius ἴβυκη, ἴβυς durch εὐφημία erklärt wird — (nemlich so wie ἴβυκινῆσαι durch ἐπευφημῆσαι, βοῆσαι) — so steht dahin, ob bey ἴβυξ und ἴβυκος, was von ἴβυξ nur wie φύλακος von φύλαξ, τριβακός von τριβαξ, θύλακος von θύλαξ u. s. w. verschieden ist, Schreyer, Außerfer, als Name, von jeher gerade an den Schreyvogel gedacht wurde, wie man bey grus, gruere nur an den Vogel denkt. Was Hesychius hat, ἴβιβος, παιανίσμος, scheint der Genitiv von ἴβιβος zu seyn. Theokrits ἰβυκὰ Μενάλκας, d. i. ὁ λιγύφογγος, ist von ἴβυκος nur gelind nach der Form verschieden, und der ἠνύτα κήρυξ könnte eben so genannt werden. Nur weil er nicht auf diese einfache Bedeutung des Namens geachtet, hat der Vf. p. 10 aus Hesychius einen namhaften Kretischen Dichter Ibykos entnommen, dem er dann einen der von Sui-

das angegebene Vater des unsrigen, Kerdas, zuschiebt, und den auf diese Art los zu werden. Die zusammengezogenen Worte: Ἰβηκτῆρ (l. ἰβυκτῆρ), ὁ παρὰ Κορινθίων ἰβριος, ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὑπερὸ ἁδων οὕτω καλεῖται, scheinen nichts anderẽ zu enthalten als dieß: ἰβυκτῆρ, bey den Kretern ἰβριος, gilt ihnen als Verfertiger eines Embaterion oder von Embaterien; so heißt nemlich der, welcher das Embaterion vorsingt. Da die Kreter den Namen des Dichters nicht wußten, so schrieben sie ihr Embaterion einem Namens Vorfänger zu, so wie man Töpferwaare dem Keramos, Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάναρος dem Kantharos, die der Gefäße mit Thierfiguren einem Therikles (Wentley hat dieß nicht richtig gefaßt) beylegte. Die Form ἰβριος (vielleicht ἰβρις) mit ἰβυκος zu vertauschen, ist mißlich, da bey Hesychius auch ἰβρίκ-αλοι, χοῦροι, also von ἰβρις, und dieß wohl vom grunzenden Laute — so wie auch ἰβηρ, χερσαῖόν τι θηρίον — vorkommt; aus dem Wort ἰβρίκαλοι scheint dann das ἰβρι, βοᾶν bey Hesychius falsch angenommen zu seyn. Das ρ aber erscheint auch in Πρόκρις von πρόξ.

Als Vater des Ibykos wird mit Recht Phytios (oder Phytias) vorgezogen, ein Name, der noch von zwey andern Rheginern vorkommt (p. 18), und es ist aus Böckhs Inschriften bekannt, wie viel man auf diesen Umstand zu sehen Ursache hat; der andre angebliche Vater aber, Polyzeos, der Messenier, der Geschichtschreiber, als einer der Vorfahren angesehen, welcher Geschichtschreiber genannt werde, weil Ibykos auch geschichtliche Dinge ausführte. Hierbey findet die Voraussetzung statt, wofür schwerlich ein einziges Beyspiel vorzubringen ist, daß man bey Schriftstellern berühmte Väter aufzuführen gesucht, und zugleich die, daß man in Zeiten der Grammatiker in dem bloßen Titel eines ἱστοριογράφος, ohne persönlichen Ruhm, etwas Großes gesehen habe. Auch die Verwechslung eines Großvaters oder Urgroßvaters mit

dem Vater wird in dem Leben der schriftstellerischen Alten nicht vorkommen, wenn auch bey Pittakos neben dem Vater der Stammvater genannt ist, und endlich wäre es seltsam gewesen, wenn man dem Vorfahren des Dichters einen Stand andichtete, ihn nicht eben auch zum Dichter zu machen. Daß der Messenische Geschichtschreiber, etwa um die 50 v. Chr. wenn er der Vater des Ibykos, oder noch früher, wenn er einer seiner Vorfahren war, wegfallen müsse, wird man zugeben. Vielleicht ist die Angabe aus einer Stelle geflossen, worin der Rheginer Hippys, dessen Vater wohl Geschichtschreiber seyn konnte, wie er selbst, in Ibykos verstorben war, so wie bey Hieronymus dieser im Hibicus, Hippius übergegangen ist (p. 13), oder eigentlich in Hypicus. Denn in den von Prof. Heinrich in einem Programm in Kiel herausgegebenen Not. ad Ios. Scaligeri Anim. in Chronol. Euseb. liest man p. 11: Primus Pal. Cod. vetustissimus, quem cum multis aliis contulimus, habet *Hypicus*, prono errore pro *Ibycus*. In reliquis omnibus nihil aut de Hippico aut de Ibyco legitur et pericopen non agnoscunt. Bey Athenäus I p. 31 b hat Boffius den Hippys aus *Ἰππίας* hergestellt. Ein Kyrener Polyzelos kommt bey Ptol. Hephästion VI vor. Was der Vf. aus dem Dichter selbst anführt, um die Messenische Abkunft, die man der Seltenheit wegen sonst vielleicht gern annähme, zu unterstützen, verschwebt ins Unbestimmte, wie z. B. daß Ibykos den Adel pries und gerade Messenische Familien in Rhegion Vorzüge behaupteten; denn in dieser Hinsicht wird er mit Simonides, Pindar, Alkaios und Stesichoros zusammen angeführt. Den dritten Vaternamen Kerdas auf den Goldgewinn der Ritharöden zu beziehen, dürfen wir uns durch Pindars Lob der *Μοῦσα οὐ φιλοκερδής* nicht abhalten lassen, da, wie der Vf. selbst bemerkt, Ibykos von Polykrates gewiß nicht weniger als Anakreon beschenkt wurde und nicht jedem Grammatikerwiz allseitige historische Erwägung zu Grunde liegt. Ein Bildhauer mit diesem Beyna-

men ist bekannt, M. Kossutius Kerdon. Auch die betreffende Stelle in dem langen Epigramm auf die neun Lyriker, welches der Vf. (mit der Syll. Epigr. Gr. p. 279) gegen Käfers Verdacht der Unächtheit, besonders noch durch den Grund in Schutz nimmt, daß es in Handschriften des Pindar, ohne Zweifel älter als Musurus, dem es Käfer zuschrieb, vorkomme, sucht der Vf. weiter unten (p. 21) für seine Ansicht zu benutzen. In dem Vers:

Ἴβυκος Ἰταλὸς αὖ ἐκ Πηγίου ἢ ἐκ Μεσσηνίας,

schreibt er mit Urstinus, ἢδὲ, und versteht nicht Messana, sondern Messenien, als das Land der Vorfahren. Nam talora memorare discrepantiam rumoris glossographo convenientius est, quam vel aridissimo poetae. Als Dichter ist der Vf. dieses Epigramms kaum zu betrachten, sondern einzig als ein Grammatiker geschmackloser und kleinlich gelehrter Art. Ein Gerücht der Abstammung des Ibykos von Messana ist sonst nicht bekannt, sondern dieser Vers allein hat dem Kastaris und den Mongitoren zu der Annahme den Grund hergegeben. Der Epigrammatist aber kannte vielleicht einen Demos von Rhegion Namens Messana als Geburtsort des Ibykos, oder gefiel es ihm, da er sichtlich das Gesuchte liebt, Rhegion, wegen seiner vornehmen Geschlechter, Messene zu nennen, so wie Anaxilas, der Herr von Rhegion, seiner eignen Abstammung zu Ehren, wie Thukydidēs sagt, vielleicht aber auch mit Bezug auf altmessenische Familien, die er unter den gemischten Einwohnern dahin führte, der Stadt Zankle den Namen Messana beylegte. In beyden Fällen ist ἢ bezuzubehalten. Bezieht man hingegen ἢδὲ Μεσσηνίας allein auf den Ibykos als Altmessenier, so ist theils die Verbindung Ἰταλὸς ἐκ Μεσσηνίας, theils die nöthige Ergänzung bey ἐκ Πηγίου, persöhnlich, ἢδὲ Μεσσηνίας, durch uralte Abkunft, sehr hart. Wie viel anders drückt der Verfasser ein ähnliches Verhältniß aus:

*Ἄλκμων ἐν Αὐδοῖσι, μέγα πρόπει· ἀλλ' Ἀδάμαντος
ἔστι καὶ ἐκ Σπάρτης, Λωρίδος ἀρμονίης.*

Eher noch möchte man unter Messene wirklich Zankle verstehen, da der Anachronismus des neuen Namens hinsichtlich des Ibykos, da dieser Name doch schon von der 70. Olympiade herrührt, gegen die große Zeitferne von da bis auf das Epigramm verschwindet, und da auch *Ἰταλός* auf die so nah Rhegion gegenüber liegende Stadt mitbezogen eine kleinere Lizenz ist. Zankle war durch Chalkidier aus Kuma bevölkert, so daß der Vater des Dichters oder er selbst leicht dort und auch in Rhegion Bürger gewesen seyn könnte. Der p. 61 angeführte Grammatiker Johannes zählt den Ibykos mit Pindar, Simonides und Bacchylides zu den Dorischen Dichtern nichtdorischer Abkunft. So viel über diese Kleinigkeit. Mit dem vierten Vater des Ibykos, der nur in demselben Epigramme vorkommt, hilft sich Hr. S. durch Aenderung von *Ἡελίδα* in *Ἡετίδα*. Näge schreibt in dem Ind. Lectt. 1828—29 p. 5: Suidas Phytium dixerat, Noster miro lusu, sc. memor glossae: *φύτιος, ἥλιος* pro *Φυτίου* fecit *Ἡελίδα*, quod potius debuerat *Ἡλιάδα* esse. Der Mann müßte aus dem Patronymicum ein Lob, Kind des Lichtes, haben machen wollen.

Sehr umständig sind die Zeitangaben geprüft. Bey Suidas *ὅτε αὐτῆς ἤρχε Πολυκράτης, ὁ τοῦ τυράννου πατῆρ,* wird statt des unrichtigen Vorgängers in der Herrschaft vorgeschlagen *ὁ τοῦ τυραννικοῦ* oder *τῶν τυράννων πρῶτος*. Diese gelehrte Zwischenbemerkung, um von dem Ausdruck abzusehen, wäre unerwartet. Sollten nicht die Worte richtig, aber als ein falsches Einschleusen durch eine irrige chronologische Berechnung entstanden seyn?

Ueber die Erzählung von der Todesart des Ibykos hat der Vf. diese Ansicht gefaßt: *Hujusmodi fabellas nemo ambiget fundo niti aliquo: quin temporis progressu varie exornatae sermonibus populi variisque convestitae floribus poetarum sint, nemo dubitabit. Quare hoc quidem lubenter accipimus, poetae in solitaria regione interfecti infortunium*

miro casu in lucem protractum esse. Er glaubt, der Todschlag sey in der Nähe von Rhegion erfolgt, nach langer Zeit herauzgekomen, und nach Korinth verlegt worden durch Verwechslung mit Arion (des Erschlagnen mit dem Geretteten, durch eine Verwechslung der Sage selbst, die nicht auf die Art wie Grammatiker zu verwechseln und zu verwirren pflegt.) Jenes beweise das Epigramm auf des Ibykos Grab in Rhegion, welches kein Kenotaph gewesen seyn könne, da der Verfasser sonst die Rheginer darum nicht so sehr loben könnte (wie so? eher wegen der Worte *Ἰβυκὸν ἤκειν*), weil es Mitbürgern zukomme (ihnen allein?) den Mord eines berühmten Mannes auch nach langer Zeit zu rächen, endlich weil Sambilchos den frommen Betrug, die Geschichte nach Kroton zu verlegen, nicht gewagt haben würde, wenn sie nicht in Unteritalien vorgefallen wäre. Nach der Vorrede hat ihn die in dieser Zeitschrift unlängst aufgestellte Erklärungsart in seinen Gründen nicht wankend gemacht. Ref. aber vermuthet, daß H. S. den Hauptgedanken der letzteren sich nicht recht klar gemacht habe, den er sonst, nach den mythologischen Studien, die er in dieser Schrift, so wie in der gründlich und gelehrt verfaßten Dissertation de Diana Phacelitide et Oreste bewährt, schwerlich abweisen dürfte. Es ist dieser, daß wenn eine Sage, die eine religiöse oder moralische Idee, oder einen affectvollen poetischen Stoff enthält, auf verschiedene Personen und Orte desselben oder gar weitentlegener Länder sich bezogen findet, sie alsdann nicht willkürlich bey der einen oder der andern Person und Gegend für wahre Geschichte angenommen werden kann. Um nur von bloß poetischen Sagen ein Beyspiel zu nehmen, so beweist schon die für die Dichtung ausgesuchte Vertlichkeit von Loggenburg und von Rolandseck, so wie die Hügelpaare von Signe und Hagbor an verschiedenen Punkten von Seeland, daß die Dichtungen früher als Namen und Orte, daß sie allgemeiner Natur und ohne persönliche Anlässe waren. Weit mehr ist dieß noch bey

Wundersagen der symbolisch = religiösen Art der Fabel. Die Idee ist hier der Grund, die wunderbaren Umstände, wie z. B. die Vögel als angerufene Zeugen und Entdecker, machen das Wesen, Person und Ort die Nebensache aus; und bey einer Fabel wie die vom Ibykos, welche die Idee so wenig verbirgt, wirkt der von dem Vf. angewandte Grundsatz zerstörend. Die von ihm aus Samblichos im Leben des Pythagoras (c. 27) beygebrachte Erzählung machen wir uns gegen ihn selbst zu Nutze. Seefahrer, die einige der Mitreisenden ins Meer gestürzt hatten, sind im Theater zu Kroton, Kraniche fliegen überweg, einer von jenen sagt zu dem andern: siehst du die Zeugen? Ein Pythagoreer, der dieß hörte, führt sie vor die Obrigkeit, welche durch Untersuchung herausbringt, daß die vom Schiffe Gestürzten die Kraniche zu Zeugen angerufen hatten. Hier sind Mehrere statt Eines, Namenlose statt eines Berühmten, Schifffahrer statt Räuber, Kroton statt Korinth; und man kann eben so wenig behaupten, wie Samblichus thut, daß die Geschichte von Unkundigen auf andere Orte übertragen worden sey, womit er wahrscheinlich Korinth und den Ibykos meynt, als wie Hr. S. thut, daß die Pythagoreer die Sage von Ibykos verdreht hätten. Als Motiv hierzu vermuthet er, daß sie dadurch den Scharfsinn ihrer Sekte hätten beweisen wollen: aber das Wort: siehst du die Zeugen? mußte jedermann verdächtig seyn, der nur aufmerkte. Samblichus erzählt die Sache unter mehreren andern in Bezug auf das bürgerliche Leben löblichen Handlungen der Pythagoreer. Ihnen selbst ist es gemäß, daß sie die Volksfage von den geflügelten Nächern wegen der darin deutlichen göttlichen Vorsehung schätzten, und sie daher, um sie mit besserer Wirkung zu erzählen, in Kroton naturalisirten. Man könnte daher auch vermuthen, daß die bey der Verfolgung des Kylon nach Rhegion geflüchteten Pythagoreer oder ihre Nachfolger sie dorthin verpflanzt hätten, indem sie ihr einen berühmten Rheginer einverleibten. Indessen

läßt uns das Epigramm auf Ibykos, das sein Grab in Rhægion unter der Ulme erwähnt und nur seinen glücklichen Lebensgenuß preist, vermuthen, daß man zu der Zeit jene Sage über ihn noch nicht hatte. Und dann zeigt sich auch ein anderer, viel wahrscheinlicherer Anlaß sie auf den Ibykos anzuwenden in dem Namen des Dichters, der mit dem der Vögel (wenn auch vielleicht nur zufällig) zusammentrifft. In dem Philologischen Museum von Cambridge (I, 622) vermuthet Hr. Kentock, daß ἴβυξ, von ἰβύειν, βοῶν, den Kranich bedeute (auch γέρανος kommt wohl von γηρύειν): for those who are accustomed to trace ancient fables, will not easily believe that Ἴβυκος and the crane have come together by chance in the well known story. Auch Hr. S. ist auf dieß Zusammentreffen aufmerksam; er sieht das Absthliche in der Wahl der Vogelart darin, daß der Dichter gleichsam im Schutze der Vögel, nach denen er benannt war, gewesen sey. Aber wer denkt unter den Alten daran, die unzähligen Thierarten, wonach Eigennamen gebildet waren, auch nur entfernt als Genien ihrer Namensbrüder zu betrachten? Vermuthlich war also die Erzählung ursprünglich die, daß der Mitschuldige den andern fragte: ὄρας τοὺς ἴβυκας, τοὺς μάγυρας; so daß man an Ibykos, der eben vermist wurde, auch durch den verrätherischen Zufall des Wortlauts erinnert wurde, und diese Erfindung ist einem Grammatiker zuzutrauen. Daß gerade Stesichoros auch von Räubern erschlagen worden seyn soll, mindert die Wahrscheinlichkeit der Thatsache hinsichtlich des Ibykos, und konnte mit zu der Fabel über ihn Anlaß geben. Dieser nennt sich selbst in einem der Bruchstücke alt.

Mit Recht führt der Wf. die Aussprüche über die Liebeshuth des Ibykos zu Jünglingen allein auf den Inhalt seiner Gedichte zurück. Das zu Ovid Trist. II, 364 in einigen Handschriften beygeschriebene Distichon:

Alocus ingentes novit praeceptor amores,
Alceus ipse tamen transit in urbe sua,

bezieht er mit Heinsius und Burmann auf Alcäus und Ibycus, will aber die Namen vertauscht wissen:

Alcaeus gentes movit praeceptor amoris,

Ibycus ipse tamen transit in urbe sua.

Ibycus blieb nicht daheim, so daß man das Sprichwort ἀρχαιότερος Ἰβύκου erklärte: ἐπὶ τῶν εὐηθῶν· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμιενος ἀπεδήμησεν (vielleicht rührt es aus einer Fabel vom Kraniche her, die das Fortziehen der Kraniche, wie viele Fabeln die Eigenheiten der Thiere, erklärte): aber ohnehin ist eine Umstellung und zugleich Umänderung beyder umgestellten Namen, wenn je zulässig, hier gewiß nicht anzunehmen, da die ganze Annahme, daß der Urheber dieser Verse auf Cicero Tusc. IV, 33, 71 Rücksicht genommen habe, eine offenbare Täuschung ist. Wäre Alcäos gemeint, so müßte Ἄλκαεος als Metaplasma gedacht werden. Aber der Witz des Abschreibers spielte vielleicht mit der Bedeutung beyder Namen, wovon der eine entstellt ist, indem er nicht daran dachte Verse einzuschieben, sondern ein Epigramm an rechter Stelle gegen Ovid selbst anzubringen, auf welchen praeceptor (amoris) neben movit amores ziemlich klar hindeutet. Oder sollte es auf einen praeceptor artium liberalium der Zeit und Bekanntschaft des alten Abschreibers gehen?

Hierauf folgt p. 34—61 eine Untersuchung, weit die wichtigste, de generibus et indole carminum ab Ibyco consectorum. Ueber Charakter und Beschaffenheit derselben liegt in den Alten nichts vor. Hr. S. aber behauptet, daß ausser den Liebesliedern, die nach den Urtheilen über den Dichter anzunehmen, und wovon Bruchstücke vorhanden sind, die zum Theil eigne, zum Theil die Liebe andrer enthalten sollen, eine andere Klasse von anderm Inhalte gewesen sey, und zwar von der Steschorischen episch=lyrischen Gattung, wovon er in den Fragmenten Troica, Argonautica Aetolica, Heraclea zu erkennen glaubt und sie deswegen danach (S. 14—30) anordnet. Ueber die äussere Bestimmung und das hievon abhängen-

gige eigentliche Wesen dieser Gattung stellt er eine neue Ansicht auf. Außerdem unterscheidet er noch allerley besondere Gedichte. Ref. hat sich von all diesen, obwohl scharfsinnig und gelehrt durchgeführten Bemerkungen nicht überzeugen können, indem er selbst über die eigentliche Dichtart des Ibykos eine Vermuthung gefaßt hat, aus der sich das Meiste leichter und befriedigender zu erklären scheint.

Pindar nennt nemlich im Eingange des zweyten Isthmischen Gesangs zum Gegensatze der für Geld bestellten Epinikien seiner Lage, die oft, wie der gegenwärtige Komos, aufgeschoben würden, die süßklingenden Knabenhymnen (*παιδείους ὕμνους*), welche die alten Dichter rasch zum Ziel entsandten, wenn einer schön war und in der süßesten, der Aphrodite eingedenken Blüthe stand, damals, als noch die Muse keine Lohndienerin war. Diese Alten, wenn sie den Musenwagen bestiegen, nahmen die Laute, aber ihre Muse, welche die süßen weichlautenden Lieder nicht um Silber verkaufte, war Terpsichore. Diese deutet offenbar chorische Poesie an, gleich der des Pindar und der übrigen Dorischen Dichter. So versteht auch Dissen: aber eben darum hätte er nicht im Vorhergehenden nach dem Scholiasten, der dieß nicht eingesehen hatte, mit dem Ibykos zugleich den Alkaios und den Anakreon, auf welche Pindar zielt, verbinden sollen. Auch das Scholion des Cod. Rav. zu den Thesmophoriazusen 161 bemerkt von denselben drey Dichtern, da Aristophanes sie verbindet, nur, daß sie Lieder zur Laute geschrieben; und dort war auch kein Anlaß zu unterscheiden. Der Pindarische Grammatiker schreibt oberflächlich hin: *ὅτι δὲ περὶ παιδικῶν ἔρωτος ἦν τοῖς λυρικοῖς ἢ τῶν ποιημάτων σπουδῆ, δημώδης ὁ λόγος. ταῦτα δὲ τείνει καὶ εἰς τοὺς περὶ Ἀλκαῖον καὶ Ἴβυκον καὶ Ἀνακρέοντα, καὶ εἰ τινες τῶν πρὸ αὐτοῦ δοκοῦσι περὶ τὰ παιδικὰ ἠσχολῆσθαι. οὗτοι γὰρ παλαιότεροι Πινδάρου.* Die gemeine Bemerkung hätte er sparen können, und das Besondere und Beachtenswerthe hervor-

heben sollen. Dieses Besondre, eine nur aus diesem einzigen, aber durchaus sicheren Zeugnisse bekannte, höchst eigenthümliche Dichtart, läßt sich unter allen uns bekannten älteren Dichtern gerade nur auf den Ibykos beziehen, und es eröffnet uns für dessen Hymnen einen neuen und bestimmten Gesichtspunkt. Doch scheint auch Anakreon in den von dem Scholiasten Pindars angeführten Worten: οὐδ' ἀγγυρόην κατ' ἔλαμψε Πειθώ, diese Dichtart im Auge zu haben, im Vergleich mit Simonides, wie auch Tzetzes (Chil. VIII, 829) versteht. Die Chöre setzen Feste voraus, veranstaltet, nicht von dem Dichter, sondern von andern, von Gesellschaften, zu Ehren glänzender Jugendschönheit, nicht einem oder einigen, die etwa nacheinander ein Ibykos geliebt hätte, sondern vielen, wie es Zeiten und Umstände brachten, die der Dichter nicht immer nach eigener Wahl, sondern nach erhaltener Aufforderung, mit Entzücken und Liebe athmender Poesie zu preisen hatte. Aber rasch (ἐλίμψα), leicht und bereitwillig, wie der Scholiast richtig sagt, ohne auf spätere Jahresfeiern die Lieder, wozu sie aufgefordert waren, zu verschieben, wie Pindar gethan hatte, machten die für Schönheit begeisterten Dichter diese Lieder, gefellten gern sich einer gesellschaftlichen Feyer der Schönheit bey und stimmten den allgemeinen Ausdruck der Verliebtheit an.

Der längere Anfang eines Liebesliedes von Ibykos in Chorstrophen und alle übrigen Bruchstücke berechtigen zu der Annahme, daß seine ganze Poesie für Chöre eingerichtet war. Hieraus aber folgt, daß wir zwischen Liedern eigener Liebe, wozu Hr. S. (p. 34.) fr. 1 — 3 zieht, und zwischen Hymnen auf schöne Knaben, wie fr. 4 — 6, zu unterscheiden nicht befugt sind, sondern allgemein eine ganz eigenthümliche Verschmelzung von Gefühl und Kunst anzunehmen haben, welche die genaue Sonderung des rein Subjectiven mit wenigen Ausnahmen selbst den Bekannten des noch lebenden Dichters schwer gemacht haben möchte. Daß der Vf. (p. 78) den

Chor und Begleitung mehrerer Instrumente nur seiner heroisch=lyrischen Gattung zuschreibt, und die andre von dem Dichter selbst oder andern zur Laute gesungen glaubt, ist allzu willkürlich; und wenig gleiche es Griechischer Kunst, Chor=stropfen kunstreich zu setzen ohne den Zweck zu wollen, der bey dieser Form einzig der Tanz war, und den wir daher auch bey den Pindarischen Skolien voraussetzen. Wie bey diesen, nach Böckhs und Dissens Bemerkung, die Secher einzeln und abwechselnd sangen und der Chor schweigend begleitete, so sang Thykos, unter gleicher Begleitung, zur Laute den ganzen Hymnus, in welchen aber vermuthlich ein andrer Theil der Gesellschaft einstimmte. Daß er sang und ein Chor tanzte, steht durch Pindar fest.

Die Betrachtung der Dichtart ist hier demnach nothwendig zu verbinden mit der eines uns neuen und nur aus geringen Anzeichen zu vermuthenden Gebrauchs. Nur ganz allgemein spricht Pindar von den Festen der Schönheit:

*ρίμφα παιδείους ἐτόξεον μελιγάρυας ἕμους,
ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας
εὐθρόνου μνάστειραν ἀδίσταν ὀπώραν.*

Thykos als Rheginer weist uns auf Chalkidische Sitte. Die Chalkidier in Euböa hatten nach Aristoteles bey Plutarch in dem Liebesbuche (c. 17) folgendes Lied von dem Vereine von Heldenmuth und Liebe, das man auf Anton und Philistos und den Heldenod des ersten durch die begeisternde Gegenwart des andern bezog, indem man zugleich eine andre ähnliche Erzählung von einem Siegestode aus Liebe in dem alten Kriege zwischen Eretria und Chalkis hatte, der durch ein ansehnliches Grab geehrt war. Das Lied war:

*Ὁ παῖδες, οἱ Χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχει' ἐσθλῶν,
μὴ φθορεῖθ' ὄρας ἀγαθοῖσιν ὀμιλίαν·
σὺν γὰρ ἀνδρείῳ καὶ ὁ λυσιμελής Ἔρωσ
ἐπὶ Χalkιδέων θύλλει πόλεσιν.*

So theilt Meineke zum Euphorion p. 10 die Verse ab. Er

vermuthet darin nur honestiorem amorem, was durch *μη φθονεῖθ' ὄρας ἐμιλίαν* mehr als zweifelhaft wird; doch folgt hieraus nichts für die ältere Zeit und so stattliche Feste, wie die, worauf wir aus Ibykos zu schließen haben. Die *ἀγαθοὶ* sind Edle, *εὐγενεῖς*, und daß Ibykos in der Plutarchischen Schrift vom Adel (2) unter den Verehrern des Adels genannt wird, erklärt sich hinlänglich aus den Liedern auf Jünglinge guter Geburt; denn nur für solche konnten solche Feste statt finden. Daß dieselben Chalkidier den Ganymedes, wie auch die Kreter, und die von Ryzikos, sich zueigneten und einen myrtenbewachsenen Platz bey sich die Entführungsstätte nannten, ist aus Athenäus (XIII p. 601 e), und wie sehr sie durch Knabenliebe sich auszeichneten aus Hesychius unter *χαλκιδίσειν* bekannt. Von den Chalkidiern in Rhegium hat sich der üble Ruf bis auf ihre spätesten Nachkommen in einem gemeinen Sprüchworte fortgepflanzt, das man auch im mittleren Italien von Betturinen und ihres Gleichen hört. *) Will man sich die Pinbarische Gegeneinanderstellung der damaligen bezahlten und zuweilen aufgeschobenen Siegeslieder mit den von älteren Dichtern rasch und wie freywillig verfaßten als streng angemessen vorstellen, so muß man auch bey diesen an eine durch besondre Anlässe erhaltene Auffoderung für den Dichter, an Siege in Wettkämpfen der Schönheit denken, wie sie nach Theophrast bey Athenäus (XIII p. 609 f) einst bey den Eleern im Gebrauche waren. Das Gericht entschied dort sorgfältig und streng, der Preis bestand aus Waffen, die der Sieger, nach Dionysios von Leuktra, im Tempel der Athene weihte; dahin wurde er, mit Länien geschmückt, im Zuge von den Freunden begleitet. Der Kranz aber war, wie Myrsilos in seinen historischen Paradoxen erzählte, aus Myrten geflochten. Die Eleer glaubten den Pelops hoch zu ehren indem sie ihn, wie aus Pinbar bekannt ist, zum Ganymedes des Poseidon machten; daß die Liebe aber auch bey

* Va a Reggio farti —

ihnen mit der Tapferkeit verschwistert war, wie in Chalkis und in der heiligen Schaar zu Theben, beweist der Kampfspreis dieser Kallisteien. Auch an den Diokleon in Megara, dem Wettkampfe der schönen Jünglinge im reizenden Fuß, wobey der Kampfrichter den Ganymedes anrief, war die Legende, wie in Chalkis, daß der als Heros gefeyerte Liebhaber seinen Liebling rettend in einer Schlacht gefallen sey (Schol. Theocr. XII, 28), und mit solchen Sagen steht auch der Gebrauch der Sparter vor den Schlachten dem Gros zu opfern in Verbindung (Athen. XIII p. 561 e.) Sicher trennten die Begleiter des Gleichen Siegers sich bey dem Tempel nicht, sondern blieben zum Siegesmal vereint: und eben so gewiß ist, daß, wenn auch ein Feyerlied des myrtenbekränzten Siegers angestimmt wurde, dieß nichts anders als die Charis und Peitho des siegenden Schönen, die Huldigungen der entzückten, verliebten Freunde enthalten konnte, ein *παλδαίος ὕμνος* seyn mußte. Wie man für diese Feste einen *Ibykos*, so möchte man für *Ibykos* ähnliche Feste vermuthen, und die Stelle (fr. 7) von Myrten, Weil und Helichrysos, Aepfeln, Rosen und Lorber, die Hr. S. durch Vergleichung mit einer Stephi chorischen vortrefflich von *Phyllobolie* oder einem Sieger zugeworfnen Zeichen der Theilnahme und Freude erklärt, giebt der Voraussetzung eine kleine Stütze mehr. So einleuchtend die Annahme solcher Schönheitsspiele an einem bestimmten Jahrestage zur Erklärung der merkwürdigen Pindarischen Stelle und der Dichtart des *Ibykos* ist, so braucht man doch letztere nicht einförmig auf solche Gelegenheiten zu beschränken; sondern ähnliche Hymnen, als *Enkomien*, *Skolien*, können auch auf andere Veranlassung gedichtet worden seyn, wenn die leidenschaftlichen Freunde einem schönen Jüngling ein Fest veranstalteten, z. B. an Genessen oder dem Geburtstage, der der Ehre nicht minder werth war, als der wiederkehrende Sterbetag der Threnen mit Mahl und Chorbegleitung. In ein jedes Symposion konnte solche Hymnen aufnehmen, wie denn

Bacchylides in dem Páan auf den Frieden sagte, ohne wohl gerade solche chorische zu verstehen:

*συμποσίων δ' ἐρατῶν βροῦσι ἀγνῆαι
παιδικοὶ δ' ὕμνοι φλέγονται.*

Oder sollten die dem Bacchylides unter Epinikien, Hymnen, Dithyramben, Parthenien zugeschriebenen *ἐρωτικὰ* selbst *παιδικὰ*, *παιδικοί ὕμνοι* gewesen sey? Wenn Ibykos sagt (fr. 1), daß zu keiner Jahreszeit in ihm die Liebe schlummre, so folgt schon daraus die manigfaltige Anwendung seiner Liebeschöre.

Ein Knabenhymnus scheint auch das feurige Skolion des Pindar auf Theoxenos gewesen zu seyn. Dissen vermuthet, daß es an den Epinikien des Knaben, der etwa an den Herakleen in Theben gesiegt habe, gesungen worden sey, obwohl er (p. 640) auch Liebe als Gegenstand der Chorskolien überhaupt mit erwähnt. Der vorliegende Anfang — denn den Anfang bilden sehr wahrscheinlich diese Verse — trägt ganz den Charakter eines Gesanges allein auf die Schönheit, völlig verschieden von dem ersten Olympischen Epinikos, worin der seitdem altgewordne Ringerknabe doch auch nur wegen seiner Schönheit gepriesen wird. Daß der Dichter seine Persönlichkeit hervortreten ließ, scheint zur Form der ganzen Dorischen Gattung der Chorpoesie gehört zu haben, und mehr als zweifelhaft ist es daher, ob die Liebe, die hier der Dichter ausspricht, indem er gleich im Anfang andeutet, daß bey ihm eigentlich die Zeit derselben vorüber sey, als eigne und ernsthafte zu nehmen sey, oder nur dazu diene, die Schilderung der unwiderstehlichen Schönheit des Theoxenos zu beleben; und davon hängt es wieder ab, ob die Sage, daß, als Pindar in Argos starb, der Jüngling, der nach dem Liebe selbst in Tenedos wohnte, ihm zur Seite gewesen, für wahr zu halten oder nach dem so leicht mißzuverstehenden Gedichte vielleicht rein erfunden sey. Zeuxis hatte (nach Berrius Flaccus) ein altes Weib gemalt, worüber Jedermann sehr lachen mußte: man erzählte, der Maler selbst sey

am Lachen darüber gestorben und zwey Lambern wurden auf das Gemälde geschrieben es zu versichern. *) Soll man in solchen Dingen den Griechen glauben? Vermuthlich ist das eine scherzhaft zu Ehren des Gemäldes, und so das andre, pathetischer, aus Bewunderung des schönen Skolion erdichtet worden.

Auf gleiche Weise wird es dann aber auch zweifelhaft, ob Ibykos in dem zweyten Bruchstücke sich wirklich von Eros aus dunkeln Augen schmelzend angeblickt und in die Neze der Kypris nochmals verlockt fühlte, oder ob dieß nur erfunden sey zu einem Eingange, wie der Knabenhymnus ihn erforderte, angepaßt den alternden Jahren des Dichters. Es kommt darauf an, wohl zu bedenken, wie sehr der Styl der Chorpoesie erforderte, daß der Dichter auch in der ausgedrückten Gemüthsstimmung den Ton angab und daß er, wie mit der Würde eines Priesters, seine Person einmischte. Aufferdem läßt über diese Sache sich nicht urtheilen ohne auf das innerste Wesen des dichterischen Genies einzugehen, und es giebt im ganzen Umfange der poetischen Kunst nichts, woran es lehrreicher wäre das Verhältniß der Begeisterung zur Kunst, der Form zu dem Stoffe zu erforschen, als gerade die Ehre des Ibykos nach der Vermuthung, die wir über den Charakter derselben bilden müssen. Diese Poesieen nahmen hiernach nicht bloß in der Reihe der Griechischen Dichtarten eine merkwürdige Stelle, sondern ganz allgemein in gewisser Hinsicht den Gipfel der Kunst ein. Denn daß sie die dem Chor gemäße Stimmung auch lebendig ausdrückten und weit entfernt waren von dem Scheine des Erkünstelten und Affectirten, davon vermögen uns die wenigen Bruchstücke vollkommen zu überzeugen, wenn wir es nicht schon durch die Stimme des Alterthums wüßten. Daß die Alten, die von Ibykos sprechen, zwischen dem Dichter und dem Men-

*) In Silligs Catalogus artisticum hätte dieß verdient bemerkt zu werden. Es fehlt auch der S. 209 erwähnte Theophilos.

schen nicht unterscheiden, ist aus dem doppelten Grunde zu erklären, daß sie entweder die lebendige Einheit des Subjectiven und Objectiven, die der Dichter geschaffen, nicht aufzulösen Lust hatten, sondern ihn eben so willig als verliebt auffaßten, wie er aus Sympathie mit dem Chore sich als verliebt gab und den Ton des Entzückens und der Sehnsucht anschnitt, oder daß sie, wie man es von den meisten annehmen oder auch nachweisen kann, das Geheimniß der wahren Kunst nicht verstanden noch ahndeten. Wir haben eine ähnliche Erscheinung an den Dithyramben und den Trinkliedern. Archilochos schon stellt sich berauscht als Vorsänger für Berauschte bey dem Bacchischen Kreistanze:

Wie so wohl des Dionysos schönes Lied zu stimmen an
 Ich, den Dithyramb, verstehe, Weinesblich durchzückt den
 Geist.

Und Epicharmos sagt scherzhaft:

Nicht wird's ein Dithyrambos wenn du Wasser trinkst.
 Wie gut Pindar die Kunst verstand den Geist der Trunkenheit den Dithyramben einzuhauchen, zeigt uns der glücklich erhaltene Anfang von einem derselben. Die Grammatiker aber untersuchten, ob Alkaios und Anakreon mäßig oder Trunkenbolde gewesen seyen; aus Stellen des erstern von beyden zeigt Athenäus (X p. 430), daß er den Wein sehr liebte und zu allen Zeiten und unter allen Umständen trank; von dem andern aber bemerkt er (p. 429 b), es sey den meisten unbekannt, daß dieser im Schreiben nüchtern und ordentlich gewesen und sich nur berauscht ohne Noth stelle. Daß Anakreon demohnerachtet die Symposien liebte, ist gewiß, und nicht weniger sind Leidenschaftlichkeit und Liebesgeschichten bey Ibykos vorauszusetzen, ohne die er in der Poesie nie erreicht hätte, was Cicero urtheilt, daß er, wie seine Schriften zeigen, am meisten unter allen von Liebe entflammt gewesen sey. Und wer wollte läugnen, daß ein Theil seiner Gesänge auch unmittelbar Empfindung und Huldigung enthal-

ten haben möchte? Aber dieß ist Nebensache, und dagegen der Gesichtspunkt wohl fest zu halten, daß durch festliche Veranstaltung der Dichter dahin geleitet wurde, auch die Stimmung der höchsten Verliebtheit in das freye Innre aufzunehmen und zum Inhalt einer lyrischen Kunstart zu machen, nicht anders wie den Bacchischen Festrausch, die Trauer um Verstorbene, die Andacht und fromme Erhebung. Merkwürdig ist der Geist der Gesellschaft und des Zeitalters, der solche Feste und solche Poesie, aus Chalkidischen und Dorischen Elementen des Lebens und der Künste aufgeschossen als eine seltene und vorübergehende, hochroth prachtwolle Blüthe, hervorrief. Die Knabenliebe, dort öffentlich erlaubt, wird durch die Feste zugleich auf den Gipfel neidenswerther Glückseligkeit hinaufgerückt und vor dem Versinken in das Sinnliche und vor bösem Schein und Verdacht auf so lange bewahrt vermittelt der gemeinsam ertheilten Kränze und aufgeführten Chöre selbst. Enthusiastische Annatur finden wir auch in andern Zeiten anderwo entwickelt und bedeutend eingreifend in die ganze Bildungsweise ausgezeichneten Menschen, wie z. B. in der Liebe vieler Troubadours, im Pietismus, in der empfindsamen Freundschaft unter einer Anzahl unserer eigenen Dichter einer gewissen Periode. Aber kaum wird etwas anderes je so viel bedenkliches mit so viel Geist und Kunst verschmolzen haben, als diese Liebesraserey, nicht in Monodieen, sondern im Chor, in einem Style, worin die Leidenschaft und die Kunst um den Vorzug zu ringen scheinen, und doch nur die Kunst die Herrschaft wirklich führte.

Wenden wir uns nun zu den Vermuthungen des Herausgebers über die Poesie des Ibykos, die um so mehr eine vollständige Erwägung erfordern, als sein Lehrer, Prof. Müller, in dem vorangestellten Schreiben an ihn allem Wesentlichen seine Zustimmung gegeben hat; für die gelehrte und scharfsinnige Art der Behandlung gewiß das vortheilhafteste Zeichen. Hr. S. denkt sich als Vorbilder des Ibykos bey

en Liebesgesängen die Lokrischen Lieder, welche Klearchos für ähnlich denen der Sappho und des Anakreon erklärt. Hiernach sind die Lokrischen Lieder allerdings im Allgemeinen zu beurtheilen hinsichtlich des manigfaltigen Inhalts; doch erscheinen sie nach dem Namen selbst und nach dem einen erhaltenen (das sich wie ein mittelalterliches Wächterliedchen, nur im Munde der jungen Frau selbst, ausnimmt) als Volkslieder: und so bleibt die Hauptsache, Form und Ausführung, bey ihnen und Ibykos weit genug von einander getrennt. Auch ist doch wohl zu vermuthen, besonders da von alten Dichterkämpfen an den Leichenspielen des Amphidamas in Chalkis erzählt wird, daß die alten für Tapferkeit und Liebe glühenden Hippoboten von Chalkis auch ihre Lieder schon in älteren Zeiten gehabt hatten. Auch war ja Stesichoros in Metaeos, nicht weit von Rhegion zu Hause, dessen eigene Dichtart Hr. S. (p. 40) seit alter Zeit schon unter den Italiern, vielleicht mit weit weniger Recht, ausgeübt glaubt. Uebrigens nimmt er an, (p. 24), daß des Ibykos Muse keineswegs in Liebesliedern alt geworden sey (wogegen fr. 2 zu nennen wäre), und (p. 20) daß diese Zeugen seiner Verliebtheit etwa aus dem Alter herrührten, wo er mit Anakreon in Samos lebte.

Um die Stesichorische Gattung bey Ibykos zu begründen, geht der Vf. von der Bemerkung aus, daß der Vater des Statius die Liebeslieder desselben nicht mit seinem Sohn und andern Schülern gelesen haben würde. Es ist zu bemerken, daß Statius (Silv. V, 3, 151) nach Ibycus und andern Iyrischen Dichtern zunächst die Metrik lehrte:

qua lege recurrat

Pindaricae vox flexa lyrae, volucrumque precator

Ibycus, et tetricis Alcman cantatus Amyclis,

Stesichorusque ferox, actusque egressa viriles

Non formidata temeraria Leucade Sappho

Quosque alios dignata chelys :

während er bey Kallimachos, Ibykophon, Sophron und Korinna die Dunkelheiten erklärte, aus Homer den Inhalt und dessen Großartigkeit, aus Hesiodos und Epicharmos (denn dieser, nicht Theokrit, ist der Sicilische Alte) den dem frommen Landmanne wohlthätigen Inhalt hervorhob. Der Vf. hätte sich hier einer Stelle des Philodemus von der Musff (Hercul. Vol. T. I col. 14) bedienen können, wo dieser gegen den Stoiker, welcher den Melodieen unter andern auch Einfluß auf die bessere oder die sinnliche Liebe zuschrieb, bemerkt: *ἀλλὰ διανοημάτων μὲν ἐμπατικῶς συμπαρέσσυρε καὶ τὸ μέλος, οὐδὲ τοὺς νέους τοῖς μέλεσι διαφθείροντας παρέδειξεν τὸν Ἴβυκον καὶ τὸν Ἀνακρέοντα καὶ τοὺς ὁμοίους, ἀλλὰ τοῖς διανοήμασι.* Aber wenn gleich der Epikureer und der Stoiker darin übereinstimmen, daß solche Poesie der Jugend nachtheilig und von ihr mißbraucht werden könne, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß ein Grammatiker zu Neapel, der seine Zuhörer mit den Griechischen Dichtern überhaupt gelehrt bekannt machen wollte, ihnen ganze Kunstformen der edelsten Art des verliebten Inhalts wegen vorenthalten haben sollte. Was dort die Jugend unvermeidlich von jener Griechischen Liebe immer und überall hörte, las und in Bildern sah, machte es unnütz ihr Dichter zu verschließen, die sie edler behandelten, und Statius konnte ja auswählen, wie wir auch in den Schulen thun. *). Der zweyte Grund ist, daß Ibykos wegen der Liebeslieder nicht als Lobpreiser des Adels neben Simonides, Pindar, Alkaios, Stesichoros habe genannt werden können; wir nahmen an, daß sie gerade an vornehme Jünglinge gerichtet gewesen. Der dritte, daß die Verbindung in einem Epigramm auf die neun Lyriker:

*) Aus derselben Schrift des Philodemus col. 20 ist zum Stesichoros sowohl als zum Pindar nachzutragen, daß sie die Beschwichigung der Unruhen zu Sparta, jener durch die Musff des Chaletas, dieser durch die des Terpander erzählt hatten. *Ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ μὲν κατὰ Σπυρσίχορον οὐκ ἀκριβῶς ἰστορεῖται, τὸ δὲ Πινδαρίου, εἰ τῆς διχνοίας ἐπειρεν, οὐκ οἶδαμεν.*

λάμπει Στησίχορος τε καὶ Ἴβυκος, dieselbe Gattung verra-
the, ist kaum anzuschlagen, da dieselbe Form und die Nähe
der Zeit und des Vaterlands beyder Dichter, der Zufall selbst
diese Zusammenstellung ebenfalls verantworten würde.

Von den übrigen gewichtvollern Gründen stellen wir den
letzten, als den bedeutendsten, voran, der die in den Frag-
menten berührten mythischen Personen betrifft. In allen die-
sen Ausführungen zusammen bekennen wir nicht den gering-
sten Anlaß zu der Annahme epischer Darstellungen zu er-
blicken. Sie enthalten fast nur Namen mit den einfachsten
Nebenbestimmungen, und einen Vers über Cassandra und
vier kleine über die Molioniden, so daß vom Style, der in
dieser Gattung sich von dem der Knabenhymnen sehr unter-
scheiden würde, nichts zu sagen ist. Was Müller p. XII^o
bemerkte: Atque ad epicum Stesichori carminum colorem
etiam Ibycum prope accessisse, unum est quod suadeat: quod
in tam paucis istis horum poematum particulis duae super-
sunt, quae sermonum inter heroes indicia continent. Alte-
rum eorum est casus ille vocandi, quem jure mihi restituisse
videris: ὄνομακλυτὸς Ὀρφη (?), alterum Herculis de rebus
a se gestis dicta: τέκνα Μολιόνας κίανον etc. Tales au-
tem sermones etiam apud Pindarum nonnisi ubi longiores
narrationes e fabulis repetuntur, locum habent, ist allerdings
gegründet; nur war diese epische Farbe in dem mythischen Thei-
le der Epinikien, Enkomien, Threnen und andern Chorarten,
denen darin auch die Knabenhymnen gar wohl geglichen ha-
ben können, doch von Stesichoros wohl noch zu unterschei-
den. Auch bey Bacchylides spricht Herakles fr. 32. So ist
alles, woraus wir Troische Geschichten nach Art einer Dre-
stea in zwey Büchern oder einer Klüperß von Stesichoros
entnehmen sollen, dieß: Hektor, Sohn Apollons, Cassandra
berühmt, Odysseus Arkeisades, Achilleus mit Medea in Ely-
sion, Diomedes mit Hermione und den Dioskuren auf der
Insel Diomedea unsterblich wohnend, Menelaos durch das

erste Wiedersehen der Helena entwaffnet, nach der Kleinen Ilias, was mit dem Wohlen beyder in Elysson, *) und dabey dieß Paar mit den beyden andern in einer einzigen Stelle verbunden seyn konnte. Wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß Helena von Ibykos in andere Beziehungen gestellt war. Achilleus bot ihm für seine Gattung von Liebesgesängen reichen Stoff dar, wobey vielleicht der Uebergang nach Elysson nur eine Nebensache war. Wenn dieß zureichte Stesichorisches Epos zu begründen, so dürften wir es auch dem Alkman zutheilen, aus welchem ein ganzer Vers gegen Paris, einer über den kämpfenden Ijas, dann das sprechende Ross Xanthos, die Mutter des Priamos, und der Gargaros, auch Kirke, die dem Odysseus und seinen Genossen die Ohren verstopft, an sechs verschiedenen Orten vorkommen. Wenn wir aus Ibykos erfahren, daß Herakles die Molioniden tödete, Stiere wegtrieb, wer die Mutter der Amazone war, und daß er von Hephästos die Warmbäder empfing, so wissen wir aus Plutarch, daß Alkman nicht anders wie Stesichoros und Pindar, Homer und Hesiodos, den Böotischen, nicht einen Aegyptischen Herakles dargestellt hatte. Auch andre Mythen, Tantalos an der Göttertafel, nach den Kisten, und die Kinder der Niobe, werden aus Alkman erwähnt. Was die Argonautika ausmachen soll, ist Jasons Schwester Hippolyte, der rühmliche Drypheus, und ein Sprichwort; die Aetolia sollen sich entfalten aus den bloßen Namen der Althaa, Mutter Meleagers, der Leda von Neuron und des Endymion, Königs von Elis. Gegen dieß alles ist nicht bloß der allgemeine Charakter der lyrischen Poesie einzuwenden, die auf die manigfaltigste Weise von den mythischen

*) Die Scene, die von Lesches vielleicht mit Ironie behandelt war, konnte auch als die schnellste und wunderbarste Ausöhnung mit dem ewigen einträchtigen Zusammenwohnen treuherzig und mit guter Wirkung verknüpft werden, was wegen p. 8 und p. X zu bemerken. Was Stesichoros dafür ersand, stellt den Triumph der Helena noch größer dar, schickte sich aber keineswegs zur Elyssischen Helena.

Personen Gebrauch machte, sondern auch der besondre der einen wirklich bekannten Dichtart des Ibykos. Selbst wenn seine Enkomien immer die Schönheit priesen, wäre nicht zu glauben, daß sie sich darauf je beschränkt hätten, daß sie nicht oft auch auf andre Eigenschaften und auf mythische und poetische namhafte Ahnen der Geschlechter, denen sein Euryalos, Gorgias und, wie zu glauben, eine Menge andrer von ihm gefeierter Jünglinge angehörten, übergegangen wären. In dem Lied auf Gorgias war die Fabel von Ganymedes ausführlich erzählt, in einem andern (fr. 11) von Rhadamanth dem gerechten und seinem Liebhaber Talos, vermuthlich auch nicht obenhin, sondern nach der ganzen Ausdehnung der Sage von ihnen, die Rede. Schon hieraus ist klar, wie in dieser so gut als in den andern verwandten chorstrophischen Arten, z. B. auch in den Pindarischen Enkomien und Skolien, *) Mythen Platz fanden. Konnte nun nicht z. B. ein einziges Liebeslied, wenn wir so die Ehre des Ibykos noch nennen wollen, indem es, wie den Zeus und Ganymedes, so den Herakles und Hylas, oder einen andern Liebbling desselben aufführte, alles, was über jenen vorkommt, zusammen enthalten? Orpheus konnte vorkommen mit einem Hymnenknaben, den er liebte, Endymion, der schöne, mit irgend einem Liebhaber, wie Elymnius bey Athenäus uns als solchen den Hypnos aufstellt. Hr. S. selbst denkt daran (p. 70), daß auch Endymion mit Selene vorgestellt gewesen seyn könne, da das erste Buch citirt ist und er die ersten den Liebesgedichten anweist. Doch paßt etne Liebhaberin weniger.

Außerdem sucht der Vf. seinem Ziele, dem Ibykos die Dichtart des Stesichoros anzueignen, sich noch durch folgende Erwägungen zu nähern. Beyde Dichter sind aus Chalkidischen Städten mit Dorischen Mitbewohnern, wobey jedoch zu bemerken, daß Metauros, von wo Stesichoros abstammte, nach Stephanos, Lokrisch war, und daß zwischen ihm und

*) Encom. fr. 2 von Rhodos, Scol. fr. 7 von Typhöos.

den Lokrischen Hestoden Zusammenhang wahrscheinlich ist, worüber außer dem Herausgeber der Fragmente auch der Unterzeichnete in der Rec. derselben in den Jahnschen Jahrbüchern 1829 sich erklärt hat. Chalkidisch aber waren Himera und Katana, beyde durch Ehre des Stesichoros berühmt, und an beyden Orten hat auch Ibykos sich befunden nach einer Erzählung bey Himerius (Or. XXII, 5.) Er soll auf dem Wege von Katana nach Himera vom Wagen gefallen seyn und die Hand beschädigt haben, so daß er lange Zeit nicht zur Laute singen konnte und sie daher dem Apollon weihte. Die eignen Instrumente berühmter Dichter mögen die Tempel unter ihren Weihgeschenken nicht selten aufgezeigt haben. In einem Epigramm (Anthol. VI, 16, 2) weiht Eumolpos seine Laute, bey Apollonius (II, 930) Drpheus die seinige. Ohne Zweifel die Laute war auch das Weihgeschenk des Chaletas, das er in Sparta aufstellte, nachdem er durch sie den Bürgerzwist gestillt hatte nach Philodemos (de mus. col. 19 — [ἀλα]ζονενόμενον δι' ἀναδήματος, εἶπερ ἀνέθηνεν οὕτως ἐπιγράψας, ὡς οὗτοι λέγουσιν.) In Himera also, wo des Stesichoros Grab, zeigte man die des Ibykos, und zu der Weihung mit der Legende konnte eine falsch ausgelegte Stelle des Dichters Anlaß geben, der, wie Pindar, im Wagen der Musen oder, wie bey Simonides in dem Epigramm auf den Siegsdreyfuß der Akamantischen Phyle der kyklische Chorführer, in dem Wagen der Chariten fuhr. Doch auf die gebrochne und wieder geheilte Hand, die Himerius mit der Erblindung und der Palinodie des Stesichoros verbindet, kommt nichts an; der Aufenthalt des Ibykos in Himera ist wahrscheinlich, die Chorpoesie war dort so wohl begründet, daß noch Olymp. 73 ein Stesichoros, und wieder Ol. 102 ein anderer von da nach Athen kam, wie der Parische Marmor meldet. Auch den fr. 32 erwähnten Steinemann, der Drtygia mit Syrakus verband, kannte Ibykos wohl aus eigener Anschauung. Aber viel zu ausgedehnt ist die Folgerung:

Ibycus igitur quod has potissimum urbes invisisse traditur eum lyra, argumento est, idem genus poesis choricum coluisse et ipsum, quod in illis urbibus floreret. Sie enthält eine Beschränkung für die Himeräer von der auffallendsten Art, um so mehr als Ibykos ein halbes Menschenalter jünger als Stesichoros war. Und wie wenn umgekehrt Stesichoros selbst schon manche Chorklieder von der Gattung der Rheginischen gemacht hätte, die nur durch die Masse seiner andern und durch die zahlreichen und vielleicht in ihrer Art weit ausgezeichneteren des Ibykos verdunkelt worden wären? Die Worte des Athenäus (XIII p. 601 a): *καὶ Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος, συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ἄσμάτων · ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά*, worauf von Ibykos die Rede ist, sind freylich das Einzige was dahin führt; aber sie sind trotz allem, was Ref. selbst in der oben gedachten Recension (S. 297 f.) darüber vorgebracht hat, in diesem Sinne am einfachsten zu erklären, wenn man nur *παιδιὰ* in *παιδεία* (d. i. ἄμμοι παιδεῖοι) verwandelt,

Unter diesen Verhältnissen wird, was nun folgt, sich leicht begreifen lassen ohne Einerleyheit der besondern chorisches Gattung (cognitionem poesis utriusque viri) dabey vorauszusetzen. Es ist dieses: bey beyden Dichtern kam *πηνέλοψ*, *βραυαλλίται* (oder vielmehr *ὄρχησται μενέδουποι*) und in besondrer Bedeutung *χάρμη* vor, bey beyden auch *ἄτερπνος* statt *ἀτέρυπνος*, was ein anderer den Rheginern zuschreibt, indem er es nur bey Ibykos kannte; denn daß dieß darum ein Idiotismus ausschließend der Rheginer sey, ist eben so unwahrscheinlich, als daß dieser Ausdruck überhaupt der Volkssprache angehöre. Daß bey einem einzigen mythologischen Umstände, der Abstammung des Hektor von Apollon, Lazes den Stesichoros nebst Euphorion und Alexander nennt, während Porphyrius zum Homer auffer diesen den Ibykos hat, macht noch weniger aus, wenn Lazes, wie der

Vf. richtig bemerkt, daß andre Homerische Scholien, das allein den Stesichoros angeht, kannte und, indem er dieß anbrachte, den Ibykos beliebig ausließ, wie solche Citationen öfter sich einander ergänzen. Simonides gebrauchte wie Ibykos *ἠλοῦμην* (fr. 29) und vielleicht andere ungewöhnlichere Formen, er folgt ihm hinsichtlich der Liebe des Idomeneus zur Helena und der Heyrath des Achilleus und der Medea (fr. 18.) Folgt daraus Gleichheit der Dichtarten?

Von größter Wichtigkeit aber ist dem Vf. der Umstand, daß nach Athenäus IV p. 172 d, der hierin ihm (p. 71) Alexandrinischen Grammatikern zu folgen scheint, die *ᾄθλα ἐπὶ Ἡελίᾳ* des Stesichoros, für den ein entscheidender Grund angeführt wird, von andern dem Ibykos beygelegt wurden, wie denn der Parömiograph Mylon bey Zenobius es gethan zu haben scheint (p. 45), indem er ein Sprichwort, welches auch Aeschylus im Glaukos von Potniä gebraucht und vielleicht aus jenem Chorgedichte von gleichem Inhalt aufgenommen hat, dem Ibykos beylegt. Hr. S. hingegen schließt hieraus, daß von ihm wie von Stesichoros *ᾄθλα ἐπὶ Ἡελίᾳ* vorhanden waren. Das eine oder das andre, so berechtigt weder jene Alternative noch ein zwiefaches Chorlied über die Leichenspiele des Pelias zu dem Schluße, daß des Ibykos Gedichte überhaupt den Stesichorischen, vel argumenti delectu, vel conformationis ratione, ganz ähnlich gewesen seyen. Gehn wir über das eine Stück hinaus, so thun wir es, wie alles andre liegt, auf eigne Gefahr: denn Ibykos könnte ja auch nur das eine, oder einige uns unbekannte Gedichte dieser Art, wie vielleicht Stesichoros etliche der seinigen, gemacht haben. Mit Recht würde man uns entgegenhalten, daß, so oft auch von unserm Dichter bey den Alten die Rede ist, doch kein anderer Titel ähnlich denen der Stesichorischen Poesien, und überhaupt nichts, das auf diese Gattung, die für die Grammatiker doch ungleich wichtiger gewesen wäre, als die andre, bey ihm hindeutete, vorkommt, daß er hinge-

gen von Aristophanes, Philodem und Cicero mit Alkaios und Anacreon und überhaupt so häufig nur als Dichter der Knabenschönheit genannt wird. Selbst das verdient Aufmerksamkeit, daß Cicero in Steigerung zu sprechen scheint: *Fortis vir, in sua republica cognitus, quae de juvenum amore scribit Alcaeus? nam Anacreontis quidem tota poesis est amatoria. Maxime vero omnium flagrasse amore Rheginum Ilycum apparet ex scriptis.* Daß kein besonderer Titel eines Gedichts von Ibykos vorkommt, findet Hr. S. selbst (p. 50) sehr auffallend, und eben so, daß seine Gedichte nur sieben, die des Stesichoros sechs und zwanzig Bücher, wovon die Drestea zwey, ausmachten. Im Gegentheile kann irgend ein Zufall Ursache gewesen seyn, warum die ἀθλα ἐνὶ Ἠελίῳ dem Ibykos völlig grundlos beygelegt wurden, es sey durch Verwechslung, wenn beyde Dichter in dem τῶνος der Lyriker neben einander, oder, woran Hr. S. selbst denkt, für sich zusammen, wie etwa Hipponax und Ananios, Simonides und Bacchylides, geschrieben waren, und dann das letzte Gedicht des Stesichoros für das erste des Ibykos genommen wurde, oder nach falschen Citaten von Stellen, aus denen oft statt aus den Büchern selbst Angaben geflossen sind, die uns verwirren, oder aus irgend einem ganz besonderen nichtigen Anlaße.

Ueber die »heroisch = lyrischen oder episch = lyrischen« Gedichte des Stesichoros selbst stellt Hr. S. eine neue Hypothese auf, wobey er die Widerlegung einer früheren (p. 57) sorgloser behandelt als er sonst pflegt, so sehr daß er eine nach Maßgabe des dürftigen Stoffes möglichst sorgfältige Untersuchung nicht einmal vollständig überlesen zu haben scheint. Er übersieht ganz die in dem Nachtrag zur Trilogie S. 243 angeführten Tragödien, tragischen Dramen des Simonides und Pindar, des Xenophanes und Empedokles, die wir doch als Ehre denken müssen, und so lange bis eine neue Aufklärung über sie gegeben seyn wird, nach den bis jetzt unzweydeutigen Titeln als Darstellung von Mythen und als

Chordramen an Bacchischen Festen wohl nehmen können. Simonides und Pindar würden diese Art der Chöre, wenn es die Stesichorische war, in Sicilien kennen gelernt haben, die aber in Hellas, als eine fremde, und neben den Dithyramben und bey dem Aufsehn des Attischen Theaters, wenig oder doch nur vorübergehend Eingang gefunden zu haben scheint. Der eine von Himera nach Athen gekommne Stesichoros soll gestegt haben; in welchen Chören dieß geschah, steht noch dahin. Xenophanes, welcher Tragödien geschrieben haben soll, die derselben Art gewesen seyn müßten, hat nach Diogenes eine Zeitlang in den Chalkidischen Städten Katana und Zankle gelebt; sonst werden noch dem Sicilischen Empedokles welche beygelegt. Ueber jenen ist Karsten in der Ausgabe der Fragmente 1830 p. 23 zu vergleichen. Was die Feste der Kaiserzeiten betrifft, so konnten daran lyrische Tragödien von Einzelnen ohne Chor vorgetragen werden: daß man so den Stesichoros, Ibykos und die andern Lyriker alle zur Laute sang, bemerkt der Vf. nach dem Grammatiker in Bekkers Anecd. p. 1461. Und aus Eupolis ist ja bekannt: *Στοιχόρου πρὸς τὴν λύραν οἰνοχόην ἔκλεψεν.*

Seine eigne Vermuthung gründet Hr. S. auf die Stelle aus der Drestica des Stesichoros:

*Τοιάδε χορῆ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων ὑμνεῖν,
Φρύγιον μέλος ἐξευρόντα[ς]*

ἄβρωῶς, ἦρος ἐπερχομένον.

Deffentlich gesungene Lieder, *δημώματα*, Phrygische Melodie, geeignet zum Fest im Freyen, wenn alle der Frühling entzückt. Nun wurden in Sicilien und Großgriechenland vielen Heroen Todtenopfer gebracht, in Tarent den Atriden, Tyriden, Neakiden und Laertiaden zusammen, den Agamemnoniden an einem besondern Tage, in Metapont den Nestiden, in Sybaris dem Philoktetes; die Heroen aber, die mit den unteren Göttern in enger Verbindung standen, wurden bey der Wiederkehr des Frühlingß verehrt, zu welcher Zeit

die unteren Götter Blumen und Reichthum den Menschen wieder heraufzuschicken schienen. Tunc circa tumulos heroum juvenes virginesque certabant neque cantus chori defuisse *videri debent*. *Velut* Theocr. XII, 30 de Diocle Atheniensi, Megaris sepulto. — An solchen Festen also wurde die Drasica — und die übrigen Chorlieder des Stesichoros und des Ibykos — aufgeführt.

Das Fest der schönen Künste, der blühenden Jugendschönheit mußte freylich im ersten Frühlinge gefeyert werden; ob man aber dann auch die *ἐναγίσματα* allgemein oder gewöhnlich anstellte, ob auch die Troischen Heroen den Pluton angingen, wie in gewisser Hinsicht die aus dem eignen Boden des Landes erwachsenen, ob Todtenfeyern der Heroen mit Phrygischer Musik begangen werden konnten, ob Ehre irgendwo sich ihnen angeschlossen, ob überhaupt musikalische Spiele zu den gymnischen an Heroenfesten vorkamen (da es mit Adrastos eine eigne Bewandniß hat, dieß und manches andre, was hier sich noch fragen ließe, ist zum Theil mehr als zweifelhaft. Die Enagisimen in Tarent waren nach der angeführten Stelle *κατά τινας χορούς*. Kampfspiele eines Heros Keirileos, vielleicht von Cerilli im Bruttischen, lernen wir durch die Inschrift eines Preishelms (bey Böckh n. 32) aus einem Grabe in Kumä kennen, und ein Gefäß aus demselben enthält einen Wettlauf. Der Heros von Himera und Katana, dessen Frühlingfest die ganze Stesichorische, in der Familie, wie Hr. S. mit Kleine bemerkt, erbliche Poesie hervorrief, sollte nicht unbekannt seyn; er wäre unter den Heroen, wie Dionysos unter den Göttern, der einzige, der an seinem Feste die ganze alte Heldenpoesie in verjüngter Gestalt zu einem zweyten Daseyn erweckt hätte. Nähmen wir die verlangten Chortänze um die Gräber der Heroen, auch ohne irgend einen Gewährsmann, an, so dürften wir doch jedem Heros nur seinen eignen Hymnus zuschreiben, während die uns bekannten Stesichorischen Stücke nicht auf eine Anzahl von Heroen gewisser Orte, sondern auf freye

Auswahl aus dem ganzen Kreise der epischen Poesien deuten. Und von einer so bedeutenden Gattung sollte von Simonides und Pindar keine Nachahmung versucht worden und überhaupt nicht die mindeste Spur erhalten seyn?

Die lyrische Tragödie bleibt freylich auch immer in mancher Hinsicht ein schwieriger Gegenstand, der kaum je aufgeshellt werden wird; aber für sie ist doch eine äussere Bestimmung durch den Namen selbst gegeben, die Dionysien, die so reich an eigenthümlichen poetischen Erzeugnissen und Formen waren, und gerade hiermit verträgt sich auch der eintretende Frühling und die Phrygische Musik. Ja die Worte des Stesichoros selbst scheinen zu ihnen zu stimmen, während sie wenigstens Heroen und Todtenfeste entschieden nicht angehn. Denn *Χαρίτων δαμώματα* können nicht als publici chori verstanden werden, da das Beywort *καλλικόμων*, so wie auch *ὕμνεον* die abgeleitete und uneigentliche Bedeutung der Chariten nicht zuläßt, die Chariten aber unmittelbar und mehr persönlich verstanden, mit *ἦρος ἐπερχομένου* verbunden, ganz einfach die mit Dionysos im Frühling erscheinenden sind. Aus dem Eingang eines andern Stesichorischen Liedes können die Worte seyn (fr. 75): *ὅταν ἦρος ὄρα κελადῆ χειλιδόν.*

Daß Ibykos sich nicht auf eine einzige Art von Hymnen beschränkte, sondern auch manche Gedichte von verschiedener Bestimmung gemacht habe, ist im Allgemeinen zu vermuthen, besonders wenn man ihn mehr mit allen späteren Chordichtern als mit Stesichoros vergleicht. Indessen halten wir es nicht für möglich hierüber mit Wahrscheinlichkeit etwas zu ermitteln, nachdem, wie uns scheint, die große auch zu dem Ende angewandte Mühe unseres scharfsinnigen Wfs. keinen befriedigenden Erfolg gehabt hat. Er überschreibt fr. 34–36 Carmen in Dianam Ortygiae ut videtur. Apheios führt unterm Meere den in Olympia empfangenen Goldpocal der Arethusa zu, womit die Verse von dem Steindamme zwischen Ortygia und Syrakus *πῶρ χέροσον λίθινον κ. τ. λ.* in Verbindung ge-

standen haben können. Ibykos aber, nicht bloß als Liebesdichter, sondern als Dichter jener Zeit überhaupt, konnte die Sage kaum anders fassen, als daß Apheios die goldne Schale der Nymphe als ein Liebesgeschenk brachte. Nun läßt er auch den Asopos in Sikyon aus Phrygien fließen, und nennt den Sikyon Sohn des Pelops. Als Seitenstück des Apheios möchte wohl auch Asopos aus verliebtem Triebe den weiten Weg gemacht haben. Auch er führte nach der Sage bey Pausanias (II, 7, 8) eine Gabe aus der Heimath mit sich, die Flöten des Marsyas, und Flöten stimmten beym Krater die Genossen des Pelops an, wie Telestes der Selinuntier singt. Ob Ibykos dergleichen Sagen in Knabenhymnen jetzt ausführte, jetzt kurz in Zusammenstellung berührte, stehe dahin; aber von Artemis Ortygia, von einem Götterhymnus überhaupt ist doch auch gar kein Kennzeichen gegeben.

Dann folgt Carmen in Samum insulam, mit der Vermuthung, daß Ibykos während seines Aufenthalts bey Polykrates res Samiorum in Gedichten verherrlicht habe, bloß nach den Worten: *Οὐδὲ Κυάουης ὁ Μηδῶν στρατηγός.* Hr. S. versteht den kriegerischen Kyarares Ol. 32, Müller aber (p. XVIII) Kyros, der selbst nicht einmal die Samier unterworfen habe, obgleich von einem Kriege gegen sie erzählt wurde. Aber zugegeben, daß von Samos her der Dichter seine Kenntniß von diesem Könige hatte, so ist doch die specielle Ergänzung seines Gedankens wenigstens nicht so wahrscheinlich als jede allgemeinere, wie z. B. Kyros selbst könnte nicht glücklicher seyn, würde nicht von mir beneidet. Die großen Könige spielen schon in der älteren Poesie eine Rolle, Archilochos sagt: *οὐ μοι τὰ Γύγαι τοῦ πολυχρύσου μέλει*, Tyrtaos stellt des Lithonos Schönheit, des Midas und Kinyras Reichthum, des Pelops Majestät, desAdrastos Zunge zusammen. Anakreon aber möchte (fr. 5) nicht das Horn der Amalthea noch hundert fünfzig Jahre über Tartessos herrschen wie Argæthonios.

Zuletzt ist noch *Dipsas et asinus*, eine vortreffliche Fabel, als ein besonderes Gedicht herausgestellt. Fabeln an und für sich können nicht Gegenstand lyrischer und chorischer Poesie seyn, und wurden in den Tagen des Stesichoros und Ibykos wohl überhaupt noch nicht einzeln in Versen erzählt. Die von der Schlange, die das Alter auszieht und dafür den Durst eintauscht, würde ein gutes Symbol der Aphrodite *Ambologera* abgeben und kann, wenn der Dichter mehr nach den wesentlichen Umständen sich auf sie bezog als sie ausführlich erzählte, bey ihm sehr wohl den Eingang eines *Knaabenhymnus* gebildet haben, ein Gegenstück zu dem, worin er sich mit einem alten Wettrenner vergleicht, der vor dem Kampfe, wie nun er vor dem *Eros*, zittert.

Eines von Ibykos ist dem Herausgeber entgangen, was er unter die *Troica* gesetzt haben würde, nemlich *Schol. II. XIII, 517* (auch von *Eustathius* aufgenommen), wo von *Deiphobos*, der stets dem *Idomeneus* zürnt, gesagt ist: *ὡς ἀντεραστῆς Ἐλένης, ὡς μαρτυρεῖ Ἴβυκος καὶ Σιμωνίδης. ἀλλ' οὔτε ἦρα (ὁ Ἰδομενεὺς) μεσαιπόλιος (v. 361), οὔτε τὸ παρὰ Ἴβυκῷ ἀληθές. ἀλλὰ διὰ τοὺς πεσόντας (οἱ ἔχε κότον.)* *Heyne* in den *Add. Vol. VI p. 647* bemerkt, daß bey *Hyg. in 81. 270* *Idomeneus*, als einer der schönsten, unter den *Troern* der *Helena* erscheint, woraus er irrig folgert, daß das dort aufgestellte Verzeichniß der *Troer* von Ibykos und *Simonides* herrühre. Der *Grammatiker* spricht von gegenwärtiger, seit der *Troererey* also fortdauernder Liebe des *Idomeneus*, und vermuthlich gehörte daher die *Eifersucht* des *Deiphobos* gegen ihn bey Ibykos der späteren Zeit an, wo dieser, nach dem Tode des *Paris*, mit *Helena* vermählt war, nach der *Kleinen Ilias*. Diese hat Ibykos auch bey *Meneilaos* und *Helena* vor Augen: und es ist möglich, daß beydes mit einander verbunden war und *Frauenliebe* und die von ihr *Beherrschten* dabey in ungünstigem Lichte gezeigt wurden.

Der übrige Theil der Einleitung betrifft den Dialekt, die Eintheilung in sieben Bücher, die Sylbenmaße, die von dem Vf. befolgte Anordnung und die früheren Sammlungen der Fragmente. Bey dem ersten ist vorzüglich das *σχημα Ἰβυκείου* oder die Form *ησι* für *ει*, wie in *ἐπέλογησιν, ἔχησιν* und im Conj. *γαίησι* in den Fragmenten selbst, gelehrt abgehandelt. Nur hält sich nicht, daß der Vf. der unerweislichen Messenischen Abkunft des Dichters wegen, sie den Messeniern zueignet. Er bemerkt selbst (p. 63), daß von strengem Doricismus keine Spuren in den Fragmenten vorkommen, und (p. 68) aus Pausanias, daß die Messenier den alten Doricismus am reinsten von allen Peloponnesern bis auf seine Zeit bewahrt hatten. Wäre die Form Dorisch, so würden wir auch anderswo Beyspiele finden, die Grammatiker wenigstens gefunden haben, die sie hingegen Aeginisch nennen. Dagegen finden wir sie (p. 69) bey nicht Dorischen Dichtern, bey Bacchylides und in zwey Homerischen Hymnen; und bekanntlich hat der Aeolische Dialekt viele Wörter in *μ* erhalten. Eher ist also anzunehmen, daß Ibykos sie als eine archaische gebrauchte, wie denn Hr. S. fr. 56 auch eine andere Wortform bey ihm aus antiquitatis studium mit Recht erklärt, und daß die Grammatiker, wie gewöhnlich, der Vaterstadt des Dichters das Besondre zugeschrieben, was ihnen bey ihm auffiel. War das nicht, so würden wir diesen Ueberrest uralter Sprache Chalkidisch nennen. Daß Heraklides die Form als Dorisch angiebt (*τὸ εἰ δωριζόμενον κατὰ Πηγίονος γένοιτ' ἂν — ῆσιν*) bedeutet hier nichts. Außer dem Sanskrit, worin die ersten Kenner desselben alle vier Arten der Griechischen *verba in μ* aufweisen, sind auch die Slavischen Sprachen verglichen worden von Gräfe in Petersburg: de verborum Graecorum terminationibus *ω* et *μ*, quibus, ut in Latinis *o* et *m*, ita in Slavicis dialectis *u* et *m* vel *mi* respondent, als Spec. I von Lingua Gr. et Lat. cum Slavicis dialectis in re gramm. compar. 1827. Ibykos ist hier über-

sehn; gezeigt aber, wie die Lateinische Sprache durch den Reichthum der Formen in m, wovon im Präsens indic. nur noch sum und inquam übrig sind, mit dem Aeolischen übereinstimme. Aeolismen bey den Chalkidiern können nach der Urgeschichte von Euböa nicht befremden. *)

Auf die Behandlung des Metrischen ist die Annahme zweyer verschiedner Dichtarten nicht ohne Einfluß geblieben. Carmina amatoria, sagt der Vf. p. 79, quibus modis composita fuerint, quaerere distuli nec scire fas est omnia: Doricam melodiam habuisse carmina heroico-lyrica (Stesichori) rhythmum arguunt. Quamquam nec Phrygios modos desuisse, Oresteia docuit Stesichori. Die heroisch-lyrische Gattung kennen wir nur aus Stesichoros, da dem Ibykos von ihr selbst nach Hrn. Schneidewins Annahme nur einige wenige Verse zufallen; doch erklärt er p. 46. 72 die Sylbenmaße beyder Dichter für sehr ähnlich, während der gelehrte Voredner p. VIII s. einen Unterschied entwickelt. Anakreon gebrauchte nach Posidonius bey Athen. XIV p. 635 d Phrygische, Dorische und Lydische Melodien. Nicht zu übergehen ist hier die in andrer Absicht p. 32 angezogene und richtig erklärte Stelle des Aristophanes in den Thesmophoriazuszen 161:

σκέψαι δ' ὅτι

Ἴβυκος ἐκεῖνος κάνακρέων ὁ Τηῆος
 κάλκατος, οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν
 ἐμιτροφόρουν τε καὶ διεκλῶντ' Ἴωνικῶς.

Diese Dichter trugen die Mitra um das Haupt (weiblich, weichlich, wie Polykrates), so wie sie die Harmonie sästigten und Ionisch gebrochen sangen. Das διεκλῶντ' Ἴωνικῶς haben alle Ausleger von Loup an, nach dem Horazischen artibus frangi und dem κλάσαι τὸ σῶμα bey Pollux, vom Tanze verstanden. Porson fügt noch aus Manilius V, 152 hinzu: fractique placent in mollia gressus. Allein Philodem

*) Plutarch Quaest. Gr. 22 (p. 296 d) Ἡρῆνη Opusc. II, 273.

von der Musff (col. 14), der nach der trefflichen Emendation von Visconti zu den Triopischen Inschriften (I, 51. Oeuvres div. T. I p. 310) sich auf die Stelle bezieht, verstand, so wie auch der Stoiker, den er bestreitet, *διεκλῶντο* von der Stimme. *Τὸν δ' Ἀριστοφάνην τοὺς ἀρχαίους ἀποφ[αίνε]ν ἐνκεκλ[ασ]μένη, καθάπερ οἱ παλαιοί, τῇ φωνῇ χοῦσαι. καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς προαγωγέειν ἑαυτοὺς οὐ τοῖς μέλεσιν* (dieß aus den Wolken 978.) Visconti führt dabey *φωνῇ κεκλασμένη* aus Xiphilin im Elagabalus, dann Lucretius V, 231 *almae nutricis blanda atque infracta loquela* und Heinsius ad Claud. in Eutrop. I, 261 p. 290 Burm. an. Whison de merc. meretr. T. II p. 266 hat *κλάσεις ἐμμελεσιότης φωνῆς* und Sertus Emp. adv. Mathem. VI, 15 *μέλη κεκλασμένα*; Appulejus Met. VIII p. 576 Oudend. (171) *vox fracta, rauca et effeminata*, eine der 32 neu edirten Fabeln (IX, 2) *fracte loquendo et ambulando molliter*. Dionysios de Dem. vi dic. p. 1093 Reisk. gebraucht den Ausdruck von den hyporchematischen und Ionischen Rhythmen, die er *διακλωμένους* nennt, und Tricha sagt von dem Ionischen Vers: *ἀνακλώμενα δὲ — παρ' ὅσον ὃ ἐν τοιούτοις ἔνθμος ἀνακλᾶται πρὸς τὸ χαῦνον καὶ μαλακόν*. Daher denn auch ganz allgemein bey Hesychius: *διεκλῶν, θρύπτων*. Aristophanes drückt also, indem er von den drey berühmtesten Liebedichtern spricht, in seiner Weise aus, was Pindar bewundert, indem er die Knabenhymnen des Ibykos süße, weich lautende nennt.

Wir gehn zu den Bruchstücken über.

Fr. I. Diese Stelle, wovon Athenäus sagt *βοῶ καὶ κέκραγεν* (ὃ Ἴβυκος), ist *εἰς*, die uns, nebst dem folgenden Bruchstücke, von der Kräftigkeit und Wärme, der Fülle und Kunst in dem sehr eigenthümlichen Style dieses großen Dichters den besten Begriff giebt. Er nimmt hier den Eingang von einem Spruche, den auch Pindar gebraucht und so ausdrückt (N. XI, 39):

Ἐν σχερῶ δ' οὐτ' ὄν μέλαινα καρπὸν ἔδωκαν ἄρουρω,
 δένδρεά τ' οὐκ ἐθέλει πάσαις ἐτέων περόδοις
 ἄνθος εὐῶδες φέρειν πλούτῳ ἴσον,
 ἀλλ' ἐν ἀμείβοντι καὶ θνατὸν οὕτως ἔθνος ἄγει
 Μοῖρα.

Im Frühlinge, sagt Ibykos, treibt der Kydonische Apfelbaum und die Weinrebe, keine Jahreszeit aber schlummert bey mir Erös. Kydonische Apfel oder Quitten werden mit Myrten, Rosen und Viole in der Helena des Stesichoros (vgl. Ibyc. fr. 7) auf den Wagen des Fürsten, vermuthlich des Paris, als Siegers in den Kampfspielen, durch die er erkannt ward, geworfen; mit Quitten eine Schöne auf den Busen getroffen nach einem Komödiendichter, welchen Athenäus (III p 81 d) zugleich anführt. Nach Solonischem Gesetze verzehrten Braut und Bräutigam, wenn sie in den Thalamos eingiengen, eine Quitte, wie Plutarch berichtet (Sol. 20. Quaest. Rom. 65. Praec. conjug. 1); Virgil läßt damit seine Hirten ihre Mädchen beschenken. Der Vorzug der Kydonischen Apfel vor andern in der Poesie ist daher klar; ihren wohlklingenden Namen führten sie von einer Kretischen Stadt. Aber kein alter Schriftsteller oder auch Künstler steigert sie bis zu den goldenen Äpfeln der Hesperiden (während man umgekehrt in Lakädämon, wenn nicht bloß ein Lakonischer Dichter, gewisse gute Äpfel Hesperidenäpfel nannte.) Die Erklärung einiger Grammatiker, den König Luba an der Spitze, wie Athenäus erzählt, die, nach der Art der Peripatetiker in der Mythenerklärung, Citronen und Drangen in diesen dichterischen Früchten erkannten, ist so sehr dem ursprünglichen Sinn und Geiste der Dichtung entgegen, daß wir, anstatt wegen der παρθένοι des Ibykos auf Hesperidenäpfel zu rathen, die Hr. S. mit Schweighäuser und andern annimmt, umgekehrt schon aus den Kretischen Äpfeln folgern müssen, die Jungfern seyen nicht die Hesperiden, sondern Nymphen, Naxaden.

Ἦρι μὲν αἶ τε Κυδώνια
μαλίδες ἀρδόμεναι ῥοᾶν
ἐκ ποταμῶν, ἵνα Παρθένων
κῆπος ἀκῆρατος —

Schon Spanheim de usu et pr. num. I p. 335 bemerkt richtig, gegen Bodäus a Stapel: Si vero Cydonia et Hesperidum mala eadem fuissent, cur non id uno verbo prodidissent veteres, qui utriusque arboris et fructus non semel meminere? immo cur de iis, ut diversis omnino fructibus aut plantis, diverso etiam loco agit Athenaeus vel antiqui auctores ab illo producti? Mit natürlichen Weinstöcken sind natürliche Apfelmäume verbunden, die den Frühling nicht weniger wie die fabelhaften empfinden; die Wässerungen in den Obstgärten sind aus der Odyssee und einem Bruchstücke der Sappho (fr. 4) bekannt, und die Flüsse und Bäche haben ihre Nymphen, denen schon wegen stiller Abgeschlossenheit ein ungemähter, heiliger Garten, so als ob ihnen auch wirklich solche gewidmet würden, dichterisch beygelegt werden konnte. Darin gedeihen, von den Bächen benetzt, die Bäume am fröhlichsten. Aus der Darstellung des Herausgebers könnte es scheinen als ob die Schilderung des Euripides von dem ἀκῆρατος λειμῶν der Artemis in Trözen von den Hesperiden gälte, deren μηλόσπορος ἀκτὰ in derselben Tragödie (739) kurz erwähnt ist. Bäche der Hesperiden werden schwerlich vorkommen, weil bey diesen der Sinn sich auf etwas anders als auf treibende Fruchtbarkeit richtet; gewiß aber nicht ῥοαὶ ἐκ ποταμῶν, rivuli ex fluviiis deducti ad irrigationem agrorum. Auch übersieht der Vf., daß bey Kydonischen Äpfeln nicht zugleich an Gebrauch der Liebenden (p. 86) und an Hesperidenfrüchte gedacht werden kann, da nicht jeder ein Herakles war, um solche für seine Schöne zu holen. Die Leidenschaft des Ibykos selbst werden wir dabey ganz aus dem Spiele lassen; noch mehr aber das, was p. 89 in παρθένων κῆπος ἀκῆρατος nicht zum Glücklichsten ge-

sucht wird. Was nun den Ausdruck *Παρθένου* von Nymphen betrifft, so hat Ref. zum Philostratos (p. 465) gezeigt, wie bey Pindar einmal auch *Κόραι* von denselben gebraucht, in der Recension des Steffchoros von Kleine (S. 291), wie bey Theokrit (I, 82) *Κώρα* von der Nymphe des Daphnis zu verstehen ist. Eubulos sagt b. Athen. XIII p. 568 f *οἷας Ἡρόδανος ἀγνοῖς ἴδασι κηπεύει κόρας*. Platon im *Phaedros* p. 229 b *καθαρά καὶ διαφανῆ τὰ ὑδάτια φαίνεται καὶ ἐπιτήδεια Κόραις παίζειν παρ' αὐτά*. (Nachher p. 230 b, *Νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελώου ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἔοικεν εἶναι*, bedeutet *κόραι* Statuen, wie mehrmals in Attischen Inschriften, nicht zu verwechseln mit *κόρη*, Puppe, und den *κόραις* und *κόροις* der *κορόπλαθοι*.) Timaios, der Geschichtschreiber, b. Diogenes VIII, 11, sagt von Pythagoras, *λέγειν αὐτὸν τὰς συνοικούσας ἀνδράσι θεῶν ἔχειν ὀνόματα, Κόρας, Νύμφας, εἶτα Μητέρας*, wo *Κόραι* vermuthlich mit *Νύμφαι* gleichbedeutend ist, *Μητέρες* aber die von Plutarch im Marcellus (20) erwähnten Göttinnen *Ματέρες* in Euygion, in Sicilien, und vielleicht auch anderwärts sind. Auch Hesychius, *κόραι, καὶ αἱ νεόγαμοι κόραι, καὶ Μοῦσαι, καὶ θεαί*, versteht wahrscheinlich die Göttinnen, die im Allgemeinen Nymphen heißen. Wie *ἐρνεσιον* B. 4, so hat Pindar J. I, 27 *ἐργματι*. Nach *ὦραν* sehen wir mit dem geistvollen Vorredner (p. XVII) ein Semikolon oder vielmehr, da schon durch ein andres die lange Periode in zwey Theile gesondert ist, nur Komma, um so ein dem Schwunge und der Fülle der Ausföhrung angemessenes Redeganzes zu bilden. Boreas ist *γλέγων* für sich selbst, und *ὑπὸ στεροπαῶς* drückt nur ein nebeneinander aus, wie bey Sophokles im *Aias* 380 *πόλυν γέλωδ' ὑπ' ἠδονῆς ἄγεις*. Theophrast sagt de sign. vent. p. 421 *θερούς ὅταν ἀστραπαὶ καὶ βρονταὶ γίνωνται, ἐντεῦθεν πνεύματα γίνεται ἰσχυρά, εἰν μὲν σφόδρα καὶ ἰσχυρὸν ἀστράπτει, θῦντον καὶ σφοδρότερον πνεύσουσι, εἰν δὲ ἡρέμα*

καὶ μακρῶς, καὶ ὀλίγον· τοῦ δὲ χειμῶνος καὶ φθινοπώρου τουρναντίον. Lobeck, der diese Stelle zum Njas 255 anführt, liest bey Zbykos, mit Jacobs, so wie später Hermann ἀθ' ὑπὸ (für τε ὑπὸ), was wenigstens vor ὥστε darum den Vorzug verdient, weil A von dem vorhergehenden ΩΡΑΝ leichter als ΩΣ verschlungen werden mochte. Der Herausg. sagt: φλέγων fortissime dictum de turbine ex frequenti translatione hujus et similium verborum — Tum et ideo h. l. positum est, quia Boreas ingruit quasi ardens fulminibus ipsum comitatis. Sturm und Blitz sind nicht in der Art verbunden, daß der Wind durch die Blitze erhitzt zu werden schie- ne; vielmehr brennen nach der Anschauung der Alten die heftigen Winde überhaupt. Βορρᾶς — παντάπασιν ἀποκαίων καὶ πηγνύς τοὺς ἀνθρώπους. Xenophon Anab. IV, 5, 3, und oftmals bey Theophrast πνεύματα ἀποκαίοντα, ἀποκαίει, ἄνεμοι ψυχροὶ ἐπέκασσαν, wie perurere von der Kälte (Koe- ler ad Senec. Qu. nat. IV, 13, 6), daher auch die Namen προσητήρ, καικίας, der Sohn des Boreas Κάλαις, ventus fer- vidus, bey Plinius, ähnlich auch das Wort torrens (Maji Interpr. ad Aen. II, 305.) Auch ist ἀζαλέις μανίαισιν wohl nicht siccantibus, sondern darauf zielend, daß bey gro- ßer Dürre und Hitze die heftigsten Stürme ausbrechen. Wich- tiger ist die Frage über die richtige Lesart der letzten Worte παιδόθεν φυλάσσει ἡμετέρας (ἄμετέρας) φρένας. Kef. hält, mit Dissen, Νάκας πεδόθεν für sicher und für nothwen- dig, vermuthet aber in φυλάσσει eine falsche Emendation ei- ner durch Neuheit dem Abschreiber auffallend gewesenenen Form φυράσσει, anstatt φύρει, φυρῆ, gleichbedeutend, nur noch kräftiger als τινάσσει, αἰθύσσει, σαλάσσει, was andre vorge- schlagen haben. Erös, der nimmer schlafende, ist ein unter Blitzen brennender Thrakischer Boreas, der von der Kypris herwehend (ἀΐσσων παρὰ Κύπριδος sollte durch Kommata gesondert seyn), füsler in lechzender Naserey, mächtigen Troßes, die inneren Tiefen aufrührt, wie der wirkliche

den Meeresgrund. Weder als a primis pueritiae annis, noch als a puerorum inde regione (p. XVII), was mit παρά Κυπριδος streitet, sagt uns παιδόθεν zu, und selbst der trochäische Rhythmus παιδόθεν φυλάσσει ist matt am Schluß eines nach Gedanken, Versen und Worten gleich mächtigen Satzes. Eine perpetuitas amoris von Kindesbeinen an, worauf auch noch in den Zusätzen p. 222 Gewicht gelegt wird, wäre ein neuer Gedanke neben dem durch die prachtvolle Vergleichung mit dem Apfelbaum und der Rebe in höchster Energie hingestellten: ἐμοὶ δ' Ἔρωσ οὐδεμίαν κατακόιτος ὥραν, ein Gedanke, dem es dabey schon für sich selbst, im Zusammenhange solcher Schilderung, an Wahrheit und Kraft fehlt, und der zugleich dem andern Abtrag thut, da man die jetzige rastlose Leidenschaft nach den ersten noch schwachen Neigungen des Knabenalters bemessen müßte, statt sie der Macht des von Grund aufwühlenden Sturmes ernstlich zu vergleichen. Daß das Lied zur Frühlingszeit geschrieben worden, scheint der Eingang nicht anzudeuten; eher in der entgegengesetzten oder in jeder andern Jahreszeit. Eben so wenig suchen wir fr. IV in den Rosen der Peitho eine Anspielung auf die Rosenkränze der Zecher.

Fr. II. Ebenfalls der Anfang eines Gesanges, wie auch Prof. Müller p. XVII bestätigt. Zu bemerken ist daher der ähnliche Eingang der Horazischen Ode IV, 1, der sich als freye Nachbildung des unsrigen denken läßt. Nicht zu übersehn auch, daß Platon im Parmenides dem Dichter etwas unterschiebt, das er nicht sagt, und das dieß unrichtige von Erasmus bey dem Sprichworte Ibyci equus p. 18 und von andern nacherzählt wurde. Vgl. dieß Museum Th. I S. 399.

Fr. III. Der Irrthum οὐ μὲ f. θυμὲ ist durch die Schrift ΟΥΜΕ entstanden; so auf einem Steine ΟΥΝΟΜΑ aus ΟΥΝΟΜΑ. Syll. Epigr. Gr. n. 46, 6. So fr. II p. 105 in einer Handschrift ἀσκῶν, ΑΣΚΩΝ für ἀέκων, mit dem runden E.

Fr. IV. Athenäus schreibt:

Εὐρύαλε γλαυκέων Χαρίτων θάλος,

καλλικόμων μελέθημα, σὲ μὲν Κύπρις

ἂ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθῶ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.

Hr. S. ändert, mit Jacobs und Schweighäuser, *γλαυκέων* in *γλυκέων*, er zwar nur *metri gratia*, was hier ein zu unsicherer Grund ist, zumal da Alfman in tetrametrischen Strophen den Spondeus nicht selten gebraucht. Athenäus setzt an dem Lobe der Galatea im Munde des Klyklopes von Philoxenos aus, daß die Augen übergangen seyen und stellt diese Worte des Ibykos entgegen, wohl nicht wegen der *ἀγανοβλέφαρος Πειθῶ* allein und hinterdrein, sondern wegen des zwiefachen Prädicats der Augen. Ibykos nennt auch die Kassandra (fr. XV) *γλαυκῶπις* und Moschos sagt in der Europa B. 86 *ὅσσε δ' ὑπογλαύσσεσκε δι' ἡμερον ἀστράπτοντε*. Athene *γλαυκή* haben Sophokles, Euripides und Theokrit XX, 25, und H. Stephanus führt an Aristoteles Probl. 10 *διὰ τί οἱ λευκοὶ ἄνθρωποι καὶ οἱ ἵπποι ὡς ἐπιπολὺ γλαυκοί*; Xenophanes bey Elemenß Strom. IV, 4, 22 (p. 302) nennt die Thraker *πυρρόους καὶ γλαυκούς*. So ist auch der Name Glaukos (ausgenommen bey dem Seegott), Glaukias, an einer Volcunter Vase *καλὸς Γλαύκων*, nur von den Augen zu verstehen. Der Vf. bemerkt, daß *καλλικόμων* nicht auf *Χαρίτων* gehen könne, als ob zwischen süßen (nach seiner Lesart) und schönlockigen Chariten unterschieden werden sollte. Dieß ist scheinbar genug: indessen, da das doppelte Beywort der Chariten eigentlich den Augen und dem Haare des Euryalos gilt, so wie die Rosen der Peitho seiner Farbe, der süßen Rötthe der Wangen, wie Apollonius (III, 121) sagt, so steht doch sehr dahin, ob nicht Ibykos Chariten der Augen und Chariten des Haares unterscheiden wollte und in den Gedanken *Χαρίτων γλαυκέων τε καὶ καλλικόμων θάλος καὶ μελέθημα*, nach dem freysten Gebrauche jener allegorischen Personen, diese seine Unterscheidung aufnahm. Die Chariten für sich heißen *καλ-*

λίκοι auch bey Stesichoros. Hr. S. denkt sich zu καλλι-
κόμων Mädchen hinzu; aber sowohl diese Auslassung des Sub-
ject's, als die Einmischung von Mädchen, oder seyen es auch
schöne Knaben, unter die Göttinnen hat ihre eignen Schwie-
rigkeiten. Es kann nur von dem Göttervereine die Rede
seyn, den wir auch bey Antipater von Sidon auf Sappho
(ep. 10) finden:

ἂν Κύπρις καὶ Ἔρωσ σὺναμ' ἔτραπον, ἄς μετὰ Πειθῶ
ἔπλεκ' ἀείζωον Πιερίδων στέφανον.

Das *σὺναμα* in diesen Versen läßt an *θαμὰ* (bey Pindar
gleich *ἄμα*, wie Böckh zeigt, das auch dort Nem. VII, 20
eine falsche Lesart, *σᾶμα*, bewirkt hat) für *θάλος* denken:

Εὐρύαλε γλαυκῶν Χαρίτων θαμὰ,
καλλικόμων, μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις

ἂ τ' ἀγαροβλέφαρος Πειθῶ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.

Aber sehr eigen und kühn wäre diese Prolepsis des Adver-
bium und kaum zu ertragen. Aus dem gegen Hrn. S. gel-
tend gemachten Grunde kann Ref. auch nicht mit Hermann
in der Epit. doctr. metr. annehmen, daß vor *καλλικόμων*
ein Vers ausgefallen sey. Man müßte erst Göttinnen aus-
denken, die hier neben den Chariten, der Kypris und der
Peitho stehen könnten. Ein Irrthum ist p. 111 aus Meineke
Quaest. scen. übergegangen, indem der citirte Lyd. de men-
sibus p. 282 hinter der Schrift *de ostentis* sich befindet.
Meinekes Emendation *ἀγλαομειδῆς ἔρωσ* statt *ἀγαλμοειδῆς*
ist auch aus dem tieferen Grunde gewiß, daß der sonsther
nicht bekannte Lakedämonische *μελοποιὸς* Eurystos, der mit
diesen Worten ein Lied, vermuthlich einen Hymnus an Eros,
anhub, diesen einen Sohn des Zephyros nannte (wie Alkaios
fr. 24), und Zephyros schafft helllachenden Himmel. Das
sonst auch nicht bekannte Compositum *ἀγαλμοειδῆς* würde für
Eros nicht charakteristisch passen und überhaupt etwas plump
seyn.

Fr. V. VI. Das Lied auf Gorgias enthielt die Ent-

führung des Ganymedes und den Raub des Likhonos durch Eos, und Ref. kann nicht anders als der sinnreichen Vermuthung Müllers, daß diese beyden Geschichten in Verbindung ausgeführt worden wegen des entgegengesetzten Looses der beyden Entführten und des Vorzugs, welchen ein Ganymedes vor dem, der sich der Frauenliebe ergiebt, behauptete, im Allgemeinen zustimmen. Man erinnre sich, wie schöne Pindar in dem feurigen Skolion auf den schönen Theoxenos (wo zwar Dissen anders, doch nicht überzeugend, erklärt) die dem weiblichen Geschlechte dargebrachten Huldigungen dem Entzücken an Knabenschönheit nicht weniger als die Leidenschaft zum Geldreichthume nachsetzt:

Χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώτων δρέπεσθαι, θυμὸς σὺν
 ἡλικίᾳ·
 τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας τις ὕσων μαρμαριζοίσας
 δρακίς
 ὅς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἔξ ἀδάμαντος
 ἧὲ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν

ψυχῆ φλογί, πρὸς δ' Ἀφροδίτας ἀτιμασθεῖς ἔλιχο-
 βλεφάρου
 ἢ περὶ χρήμασι μοχθίζει βιαίως, ἢ γυναικείῳ θράσει
 ψυχὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν Θεραπεύων.

Was hingegen die Gestaltung und die Art der Verknüpfung der zwiefachen Geschichte betrifft, unter denen Müller die allerdings tief in der Sache gegründete, einfache Idee sich behandelt denkt, so fehlt es ihr, wie gefällig auch die Nachdichtung sich darstellt, an der äusseren Beglaubigung, die gerade für das willkürlich Freye der Form erforderlich ist. Denn durch die Scholien zum Apollonius erfahren wir mit Sicherheit nur, daß dieser (III, 158) die erhabene Schilderung der Pforte des Olympos, zwischen zwey Bergsäulen, Trägern des Himmelsgewölbes, die zuerst von der (aus dem Meer aufsteigenden) Sonne beschienen werden, der Pforte,

aus welcher die Himmelsstraße zur Erde hinab führt, aus Ibykos entlehnt habe: *ἐν οἷς περὶ τῆς Γανυμήδους ἀρπαγῆς εἶπεν, ἐν τῇ εἰς Γοργύαν ᾗδῃ· καὶ ἐπιφέρει περὶ τῆς Ἥους ὡς ἤρπασε Τιθωνόν.* Dort geht aus der Pforte Eros hinab, um, auf Befehl des Zeus, Medea für den Jason zu entzünden, und es werden ihm Städte, Flüsse, Höhen und Meer der unter ihm ausgebreiteten Erde sichtbar, und dieser Anblick gehörte wohl auch noch zu der Schilderung des Ibykos. Ob aber bey diesem auch Eros den Weg hinab gieng, alsdann gewiß nur um das Herz des Ganymedes zu rühren, nicht um zu entführen, was seiner Person nicht angemessen ist, oder aber nicht, und wie die Entführung bewerkstelligt wurde, dieß bleibt eben so ungewiß, wie die Art der Verknüpfung beyder Geschichten. In der Ilias (XX, 234) rauben den Ganymed die Götter, im Hymnus auf Aphrodite (209) ein göttlicher Sturmwind; die Entführung durch zwey Adler bey Theokrit (XV, 124) oder durch einen bey Apollodor (III, 12, 2), in welchen Zeus selbst sich verwandelt, bey Ovidius (Met. X, 157) und Lucian (D. D. 4), möchte von der bildenden Kunst ausgegangen seyn; auch der Raub der Megina durch den Adler kommt nur bey Spätern, Athenäus, Nonnus und in den Elementinischen Homilien vor, nicht bey Pindar, Pherekydes u. a. wie Dissen (Nem. VIII, 5 der größeren A.) erinnert. Zwischen jenen beyden Fabeln, die der Homerische Hymnus als Beweise des Vorzugs der Troer in der Gunst der Himmlischen vereinigt, bestand auch nach ihrem ursprünglichen Sinn ein Gegensatz. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß Platon im Phädrus, worin er noch eine andre Stelle des Ibykos anführt, mit der Quelle jenes *ἔνυματος, ὃν ἔμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ᾠνόμασε* auf ihn deute (*ἔμερος* ein *ἔνυμα*, imber, dieß nach Platon, wie auch p. 251 d), wonach denn auch der Ausdruck des Apollonius, wenige Verse vorher (417), von Zeus, *κύλλεος ἰμερθεῖς*, welcher sonst zu allge-

mein ist, um Entlehnung zu muthmaßen, eben dahin zurückgeht. Aber man kann weiter gehen und auch fr. XII die Ambrosia, neunfach so süß als Honig, ein Ausdruck, der nichts scherzhaft spielendes, sondern laute epische Simplicität enthält, und fr. XIII als ein dem Vater des Ganymedes von Zeus gemachtes Geschenk hierher ziehen: im Ganzen nach dem Hymnus auf Aphrodite. Hier dauert den Zeus des wehklagenden Vaters, er schenkt ihm die Kofse, wovon die Ilias (V, 265) Erwähnung thut, und läßt ihm sagen, daß Ganymedes unsterblich sey und alterlos alle Zukunft (211.) Ibykos also setzte dafür Iyrisch die süße Ambrosia, die der Knabe genieße, und dem Vater ließ er zwar ein andres Geschenk zukommen, aber auch aus epischer Poesie. In diese Botschaft fällt dann auch, daß Zeus jetzt den Namen des Liebesverlangens geschaffen habe, oder die Ableitung aller Knabenliebe aus dieser des Zeus zum Ganymedes. In solchem Genusse der Seligkeit erscheint Ganymedes auch bey Pindar (Ol. XI, 103):

ἰδέα τε καλὸν

ᾧρα τε κεκραμένον, ἃ ποτε

ἄναιδέα Γανυμήδει πότμον ἄλαλκε σὺν Κυπρογενεῖ.

Fr. VIII. Τᾶμος ἄπνος (oder ἄτερπνος, d. i. ἀτέρπνος fr. IX) κλυτὸς ὄρθρος ἐγείρωσιν ἀηδύνας. Die Aenderung in ἄπνος ist nicht zu billigen; denn wenn die Nachtigallen schlaflos sind oder dann gerade, wenn sie nicht mehr schlafen, findet auch kein Wecken statt. Hingegen ist von κλυτὸς ὄρθρος das Beywort sehr schön; der Morgen ist wach während die andern alle noch schlafen, die Nacht vielleicht selbst.

Fr. XIII. Die Worte bey Athen. IX p. 388 e, die manche, indessen nicht erhebliche Ungewißheit übrig lassen, schreibt der Herausg. so:

Τοῦ μὲν πετάλοισιν ἐπ' ἀκροτάτοιον

ξανθοῖς πανέλοπες [παμ]ποικίλοι αἰολόδειροι,

ἀλκύνονες θ' ἄλιπορφυρίδες τε τανύπτεροι.

Die sonderbare Erscheinung empfiehlt er den Ornithologen zur Beachtung, erinnert aber an gewisse bunte und langhalsige Seevögel, die unlängst auf der Insel Rügen ankamen und ihre Nester auf die höchsten Eichen machten. Die Erklärer der Griechischen Dichterfragmente werden zuweilen auf das Eis geführt, und können leicht, auch ohne ihre Schuld, dem Unkundigen das lustige Schauspiel bereiten, in ihren Vermuthungen nicht weniger auffallend aneinanderzugehen als gewisse Orientalisten in berücktigten Uebersetzungen einzelner Stellen mit einander im Streite liegen. So denkt Ref. hier nur an ein Werk des Goldschmieds, nicht bloß weil die Blätter oder Zweige (denn für dichtbelaubte Zweige scheint *πέταλα* auch Odyss. XIX, 520 zu gelten) gelb genannt werden, sondern auch wegen der seltenen und poetischen, nach *Ἀρκάος* von den Enden des Okeanos herkommenden Vögel, die auf diese gelben Zweige gesetzt sind. Wenn eine Kunst ist, die sich von Einfachheit und Natur leicht entfernt und in Buntheit und seltsamen, schreyenden Zierrathen sich gefällt, so ist es die des Goldschmieds, und der Dichter durfte ihren Charakter im Ganzen nachahmen, auch wenn er nicht ein bestimmtes, bedeutendes Bildwerk vor Augen hatte. Die Vaticanischen Scholien zu den Troerinnen (822) lieferten, als aus der Kleinen Ilias die Verse, welche die alten zum Drestes (1370) ohne den Namen des Gedichtes enthalten, und die nach Vergleichung beyder Texte so zu schreiben seyn möchten:

*Ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα,
 χρυσεῖην, φύλλοισιν ἀγαννοῖσιν κομόωσαν
 βότρουσι θ', οὗς Ἑφαιστος ἐπασκήσας Αἰὲ πατρὶ
 δῶχ', ὃ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἄντι.*

Wenn diesen Weinstock Ibykos meynete, der aus demselben Epos auch fr. XVI geschöpft hat, so ist der Zusatz der Wundervögel aus dem Fortschreiten der Kunst oder eher aus der gesteigerten Phantasie der Dichter und dem Geschmacke der

lyrischen Poesie leicht begreiflich. Das $\tau\omicron\upsilon$ muß sich auf einen allgemeineren, für $\acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ selbst gebrauchten Ausdruck bezogen haben. In der Art dieser Kunstwerke ist eine Nachahmung Lydischen und Persischen, auch nach Jerusalem verpflanzten Gebrauchs zu erkennen. Ein goldner Weinstock ward auch der Familienschatz oder das Geschlechtssymbol der Söhne der Hypsipyle nach einem der Epigramme von Kyzikos (17), also vielleicht eines Lemnischen Königshauses: einen Palmbaum von Erz weiheten nach Pausanias (X, 15, 3) die Athener in Delphi.

Fr. XV. Daß der Kassandra das Beywort $\gamma\lambda\alpha\upsilon\kappa\omega\acute{\nu}\iota\varsigma$ gegeben sey, um sie als Priesterin der Athene Glaukopis zu bezeichnen, und daher von ihrem Raub durch den Diliden die Rede gewesen sey, ist allzu fein geschlossen. Ref. hat bey dem Euryalos fr. III, welchem solche Augen und schönes Haar, was auch hier damit verbunden ist, zugeschrieben werden, diese Augenfarbe auch der Europe und den Blondin überhaupt vindicirt. Daß andre ist um so unsicherer, da der Satz allgemein ist: $\text{Κασσάνδραν φάμις ἔχουσι βροτῶν.}$ Konnte sie nicht auch als Geliebte des Apollon, oder mit zwey, dreyen ihrer Geschwister vereinigt, als ein Stolz des unglücklichen Hauses der Priamiden genannt seyn?

Fr. XVI. Aus dem Scholion zu Aristophanes Lys. 155: $\eta\ \iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha\ \pi\alpha\rho'\ \text{Ἰβύκῳ} \cdot \tau\acute{\alpha}\ \delta\epsilon\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\iota\ \text{Λέσχης} \ \delta\ \text{Λέσβιος} \ \epsilon\upsilon\ \tau\eta\ \mu\iota\kappa\rho\acute{\alpha}\ \text{Ἰλιάδι.} \ \tau\acute{\omicron}\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Φερεκράτους} \ \kappa\alpha\iota\ \text{Εὐριπίδης,}$ läßt Hr. S. die Worte $\tau\acute{\omicron}\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Φερεκράτους}$ aus, die als eine Randnote des Sinnes, daß bey Pherekrates dasselbe vorkomme, in den Text gekommen sind. Auch in der Sammlung der Fragmente des Pherekrates ist dieß übergangen. Die Geschichte war auch am Rasten des Kypselos.

Fr. XVII. Durch eine sehr gelehrte Auseinandersetzung über die Stelle des Diomedes: Est Ulyssi agnomen polytlas. Nam praenomen est, ut ait Ibycus, Ulysses, nomen Arcisades, cognomen Odysseus. Et ordinantur sic: Ulysses.

Arctiasdes Odysseus polytlas, ist Ref. dennoch nicht überzeugt worden, daß unser Ibykos geschrieben habe *Ὀυλλίξην Ἀρκεισιάδην Ὀδυσσεάα*, und zwar so: ut causam simul atque rationem appellationis prodiderit. Das Letztere liegt freylich in den Worten des Diomedes; aber eben darum muß, da es durchaus nicht Iyrisch ist, sein Ibycus entweder verschrieben, oder ein unbekannter Grammatiker seyn, wie deren auch mit dem Namen Hipponar Alkaios und Pindar *), Kratinos und Aristophanes bekannt sind. Schon das ist nicht wahrscheinlich, daß der weltberühmte Odysseus des Epos, selbst wenn der Dichter die eponyme Bedeutung geltend machen wollte, der örtlichen und unpoetischen Form *Ὀυλλίξης*, die aus Mutarch Marcell. 20 als Sicilisch fest steht, nur auf einen Augenblick hätte weichen müssen. Mögen die Wolfenbüttler Handschriften Recht haben, wiewohl es nicht der Fall zu seyn scheint, da es hier nicht auf das *Α* noch *Ξ*, sondern auf das *ε*υς ankam, bey Priscian VI, 18, 92 *Ὀυλλίξευς* zu schreiben, woraus nach dem Dorismus *ης* das Lateinische Ulixes geworden sey, wie denn auch Ref. in der Anzeige von Gerhards Bericht (S. 343) an einer Vase von Volci *ΟΛΙΣΕΤΣ* anerkannte, so beweist dieß keinesweges, daß Ulyxes Dorisch sey. Auch Polydeukes, für *Πολυλεύκης*, ist kein Dorischer Name; und hierin haben die Etrurier das *λ* nicht vorgezogen, aber die Römer.

Fr. XXIII. Dieß Sprichwort ist auch bey Platon Leg. I p. 751 e. *Ἀλλὰ γὰρ ἀγῶνα προφάσεις οὐ πάνυ δέχεσθαι φασι*, dann in den Acharnern und den zweyten Theognophoriazusen (nach Schol. Plat. Cratyl. p. 16, was bey Dindorf fehlt) und bey Suidas v. *ἀγωνάρχαι* (Prov. e Suid. I, 17.

*) S. die Rec. des Alkaios von Matthia in den Jahrbüchern für Philologie 1830. XII, 29. Ueber Pindarion, Pindaros s. auch Wernsdorf Poet. Lat. min. IV, 563. Lobeck Aglaoph. p. 350. 996. Auch den Grammatiker Archilochos, der nur in den Scholien der Theogonie 99 vorkommt, vertheidigt gegen Ruhnkeus Emendation Aristarchos Mühsell de emend. theogoniae Hesiodaeae p. 506; doch dieß nicht wahrscheinlich.

18.) Den Parömiographen *Μύλων* bey Zenobius II, 45, dem Fabricius IV, 9 folgt, schreibt Hr. S. mit Ursinus *Μύλων*, Menage zu Diogen. III, 40 denkt bey *Φίλων ἐν παροιμίαις* an *Μύλων*.

Fr. XXXII—XXXIV sind nur einß. Fr. XXXVIII will der Herausg. aus dem Aristias (von Philius), bey Aelian H. A. VI, 51, *καὶ Δεινόλοχος ὁ ἀνταγωνιστῆς Ἐπιχάρμου καὶ Ἴβυκος ὁ Π. καὶ Ἀριστέας* (eine Handschrift bey Jacobs hat *Ἀριστίας*, und ohnehin ist es nur ein Name) *καὶ Ἀπολλοφάνης ποιηταὶ κωμωδίας*, den Aristophanes machen. Nichtiger Meinese Comm. miscell. I, 23: Quibus e verbis eodem jure Ibycum comicis poetis adnumereres. In ejusmodi rebus minus accuratus est auctor Aelianus, nisi is scripsit hoc loco *ποιητῆς*. Dadurch, daß Aristophanes in der Komödie das Alter die Fabel von der Durstschlange angebracht haben könne, da sie doch in jeder und in jedem Satyrspiele mit Bezug auf trinklustige Brüder vorkommen konnte, wird die nicht nothwendige Aenderung nicht unterstützt; und sie weiter in den Iphigeron des Apollophanes zu setzen, weil dieser einen ähnlichen Inhalt gehabt haben könne, da doch Aristophanes den altersschwachen Demos vorstellte, der das Alter wie eine Schlangenhaut abwarf (der Plural bey Athenäus τὸ γῆρας *ἀποβαλόντες* ist auch nur eine beliebige Ungenauigkeit), der Iphigeron aber, welchen auch Strattis behandelte, eher eine Gerontomania, wie Anaxandrides schrieb, oder dergleichen etwas enthalten mußte, ist einer der Auswüchse, die man aus der vorzüglichen Schrift entfernt wünschte. Ueber die Beziehung, die Ibykos der Fabel gegeben haben könne, ist oben S. 244 eine Vermuthung aufgestellt.

Fr. XLI ist *ποτάται* und *νομάται* allerdings nur Variante, und daher bleibt der Dichter ungewiß, Ibykos oder Bacchylides.

Fr. XLII hätte der Vf. nicht die Sprache des Komikers verkennen sollen, dessen Namen A. Schott in den Sprich-

wörtern aus Suidas XIV, 56 p. 570 wohl nur nach Vermuthung hinzusetzt: *Χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων, ἐπὶ τῶν πάντων παλαιῶν. ἐνθεν ὁ Ἀριστοφάνης· ὁ δὲ φλυαρεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Darin ist auffer der Entstellung des zweyten Citats zu tadeln, daß der Zusammenhang mit dem ersten verkehrt ist. Denn Worte eines Komikers, vermuthlich des Aristophanes, sind diese: *χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων, und daher ist καὶ αἰθις ganz an seinem Platze* indem dieselben Worte, nur zum Theil in anderer Beziehung und Bedeutung, in der Rede einer Person der Komödie folgen: *ὁ δὲ φλυαρεῖ καὶ μίτην ἡμῶν λῆρον καταχεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Das eine, *Κρονίων ὄζων*, ist auch in den Wolken 397. Für die Person aus der Komödie ist besonders *ἡμῶν λῆρον καταχεῖ* charakteristisch. Vollständig ist übrigens, wie der mangelhafte Rhythmus zeigt, die Stelle nicht angeführt. Bey fr. XLVII ist zu bemerken, daß Phostias nicht unter *σαίριος*, daß er auch in seiner Reihe anführt, sondern unter *σίριον* den Ibykos anführt, einen Dorismus, der vielleicht auch fr. 7 zu behaupten ist, wo Athenäus *τέρινα* für *τέρεινα* schreibt.

Fr. L. In *βουαλίται· πολεμικοὶ ὄρχηται μὲν αἰδοῖον Ἴβυκος καὶ Στήσιχορος*, bey Hesychius, wofür Lobeck im *Aglaophamus* p. 1088 stillschweigend *ὄρχηται μετ' αἰδοῖου* schrieb, vermuthet Hr. S. *ὄρχηται μελωδοῦντες*, indem er annimmt, daß die beyden Dichter unter *βουαλίται* nur Tänzer, andre aber *πολεμικοὺς* verstanden hätten. Umgekehrt glaubt Ref. daß Hesychius *ὄρχηται μενέδουποι*, wie zu lesen ist, *) zur Erläuterung davon anführt, daß *βουαλί-*

*) Hierin, so wie in einigen Bemerkungen zu fr. 4, ist Ref. mit Hermann in den Neuen Jahrbüchern für Philologie im 4. Hefte des 8. Bandes zusammengetroffen. Er läßt die unmittelbar nach Erscheinung des Buchs geschriebene Recension, wie sie auch einem und dem andern Freunde durch die Hand gegangen war, ohne die geringste Aenderung noch Zusätze abdrucken.

ἔκται, Tänzer, als *πολεμικοί* von einem andern oder vielleicht von den Lakonern gemeinhin, gebraucht wurde. Dieß möchten wir aber nicht aus der Taktmäßigkeit des Dorischen Gemüths und einer Dorischen bedächtigen Verbindung der Tanzkunst mit kriegerischen Fertigkeiten, sondern aus dem Humor der Sprache ableiten, wonach auch unsere Volkedichter vom wilden Kriegergestanze reden, und wonach *προορχηστῆς* bey den Thessalern und praesul aufgekommen ist. Lucian vom Tanze (14) zwar meynt auch, daß die Thessaler darum, weil sie es im Tanzen weit gebracht, ihre Vorsteher und Vorkämpfer Worttänzer genannt und an Statuen geschrieben hätten: *προὔκρινε προορχηστῆρα ἅ πόλις* und *Ἑλλατίων τὰν εἰκόνα ὁ δᾶμος ἐν ὄρχησαμένῳ τὰν μάχαν,*

Fr. LI. Dieß große Wort des Zbykos benützt auch Proklos zum Kratylus p. 51 c. 95. Die andern Stellen sind schon bey Ruhnkens Tim. v. *δυσωπειῖσθαι*. Fr. LVI. *Λεβυαφριγενῆς* wagt Ref. nicht zu ändern; es scheint wie *Σεκυῶν* für *Σικυῶν*. Treffend ist die Beziehung des Wortes auf Pallas.

Unter den zahlreichen Bemerkungen zu andern, besonders Iyrischen Dichtern zeichnen sich aus die Excurse zu fr. XVII, über die Verse des Arktinos bey Diomedes und zu fr. XXIII über Stesichoros Leichenspiele des Pelias und die dazu gehörigen Fragmente. An dem, was der Vf. zu diesen aus Zenobius VI, 44 hinzufügt, beweist er eine Gewandtheit, die, mit so viel Gelehrsamkeit verbunden, sich unfehlbar zur Vorsicht und Sicherheit ausbilden wird, und der wir recht viele glücklichere Gegenstände wünschen, als dieser ist. *Χειροβρωῶ τι δεσμῶ· τοῖς ποκτικοῖς εἶμασι (εἰμᾶσι), διὰ τὸ τὰς σάρκας διακόπτειν καὶ ἀναλίσκειν. βέλτιον δεσμὸν ἀκούειν τὸν ἀποβιβρώσκοντα τὸ χεῖρε.* Offenbar ist hier *ποκτικοῖς* nicht, mit Leopard, in *ποκτικοῖς* zu ändern, sondern mit Hartung (bey Schott), in *κοπτικοῖς*, weil darauf *διακόπτειν* sich bezieht, und klar ist, obgleich von Hrn. S.

verkannt, daß der Unterschied gemacht wird, ob die Niemen den, der getroffen wird, zerfleischen, oder dem die Hände zerreiben, der sie angeschnürt hat. Ob das folgende: *ἐδεήθη γὰρ ἐν τινι πετραίῳ Στησίχορος εὐναρχεῖν τῶν ἐπὶ Πελίας* (i. *Πελίᾳ*) *ἄθλων*, dahin gehöre oder angeflücht sey, läßt Schott dahingestellt. Es ist aber klar, daß es mit Fausstriemen durchaus in keiner Verbindung steht, und durch Zufall sich selbst verirrt hat. Vielleicht war zu *χειροβρωῶτι δεσμῷ* *Stesichoros* als der Autor gesetzt, und eine andre Stelle von diesem wurde am Rande beygeschrieben, dann eingeschoben, und darum der Name zu der ersten Stelle getilgt. Hr. S. emendirt *ἐν ἀρχῇ*, nicht wahrscheinlich, da das Citiren von Anfang, Mitte oder Ende eines Gedichts wenigstens äusserst selten, und auch eher ein ungewöhnliches als ein solches Wort dem Mißverstand und Schreibfehlern ausgesetzt war. Er ändert ferner *ἐδεήθη* in *ἐγεννήθη*, und zwar allein darum, damit er auch *γὰρ* in *γηρ* ändern und dann hierunter *Γηρύονης* verstehen könne, wegen folgender Stelle des Strabon: *Ἐοίκασι δὲ οἱ παλαιοὶ καλεῖν τὸν Βαῖτιν Ταρτησσόν. τὰ δὲ Γάδειρα καὶ τὰς πρὸς αὐτὴν νήσους Ἐρυθείαν, διόπερ οὕτως εἰπεῖν ὑπολαμβάνουσι Στησίχορον περὶ τοῦ Γηρύονος βουκόλιον· διότι γεννηθεῖη σχεδὸν ἀντιπέραν κλεινᾶς Ἐρυθείας, Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυρορέζους, ἐν κευθμῶνων πέτραις.* Hier soll nun *ἐν κευθμῶνι πετραίῳ* aus Zenobius gesetzt, und diesem zum Austausch wieder *κευθμῶνι* abgegeben werden: *ἐγεννήθη γηρ* (i. e. *Γηρύονης*) *ἐν κευθμῶνι πετραίῳ· Στησίχορος ἐν ἀρχῇ τῶν ἐπὶ Π. ᾧ.* Fügte sich aber auch das Wörtliche leichter und mit einiger Wahrscheinlichkeit, so fragte es sich dann, was die Geburt des Geryones im Anfange der Reichenspiele sollte, oder vielmehr der Geburtsort oder die Heimath seiner Heerde, da die früher vorgeschlagne Aenderung in *βουκόλου* durch nichts begründet ist. Und wie wenn die Aenderung *κευθμῶνι* verfehlt und nur *Κευθμῶνων* groß zu schreiben

wäre, als dichterischer Name der Inseln, wo in Felsklüften diese symbolischen Geburten, nach Hesiodos σταθμῶ ἐν ἡερόεντι, werden, so wie der Fels, die Insel, das Gestade der Entführung, Σ-αρηιδών, im Okeanos nach den Kyprien (Str. 18) und bey andern Dichtern, oder in Thrakien, wohin nach Simonides und andern die geraubte Dreithyia gebracht, der λιμὴν Ἀρπαγίας, wo Ganymedes entführt wurde (Schol. II. XX, 234), in Chalkis der Platz Ἀρπάγιον, u. d. gl. mehr? Oder wenn Strabon, welchem (wie auch Groskurd in der Uebersetzung bemerkt) die Worte διότι γεννηθείη, *) so wie auch σχεδόν, gehören, nicht den Ausdruck γεννήθη selbst aus Stesichoros beybehalten hätte? Demnach bleibt ohne Zweifel der entstellte Zusatz nach zu enträthseln. Ref. mag sich darauf nur nach dem Grundsatz einlassen, bey Dichterfragmenten möglichst diplomatisch zu verfahren. Das Wort εὐναρχεῖν hat einen guten poetischen Sinn, und kann daher als ein von Stesichoros wirklich gebildetes Compositum gelten. Die ἄθλα ἐπὶ Πελίῳ waren, ausser Dreyfüßen, des Königs Töchter, Alkestis und andre — so können die Worte des Pausanias V, 17, 3: κείναι δὲ καὶ τρίποδες, ἄθλα δὴ τοῖς νικῶσι, καὶ θυγατέρες εἰσὶν αἱ Πελίου, verstanden werden, und hätte er selbst es nicht so verstanden, so meynete es der Meister des Kypseloskasten so — diese Töchter konnten nicht anders als schön seyn; und die Größe der Schönheit deuten die Dichter zuweilen durch das Verlangen an, das sie erweckt. In diesem Sinn erklärte Ref. einen Vers aus der Niobe des Aeschylus:

οἶστρος **) τοιαύτας παρθένους λοχεύεται.

Auf solche Jungfrau'n lauert Liebesbrunst geheim.

*) διότι für εἶπε ist keineswegs nur den späteren Schriftstellern eigen, wie der Herausg. der Fragm. des Stesichoros behauptet. Ausser den von Passow angeführten Rednern und Herodot hat Platon dieß διότι Phaedr. p. 244 a.

**) Auch bey Eurivides Iph. T. 384 ist οἶστρος in der Aldina u. a. Ausgaben in Ἴστρος übergegangen: οἶστρος vermuthete Brodäus

Aehnlich wie Göthe sagt: »und tückisch lauert Lebewohl zuletzt.« Es wünschte Stefschoros also (indem er sich in die Zeit zurückversetzte) solcher Preisjungfrauen Bett oder — wenn uns noch einen Ausdruck von Göthe zu vergleichen erlaubt ist — Busen und Leib zu beherrschen. Dann sind die Worte freylich aus den Reichenspielen, doch ohne daß diese mit dem Titel selbst angeführt wären: und man fühlt leicht, daß sowohl der Anfang *ἐδεήθη γὰρ ἐν τινι πετραίῳ*, wenn nicht *πετραίῳ* verdorben ist, da es kaum für eine Felsengrotte (als Thalamos, wie der der Dido) stehen könnte, als *τῶν ἐπι Πελλά ἄδλων* nicht wörtlich so von Stefschoros herrührt, sondern, wie so oft, die dichterische Rede nach dem Sinne frey zusammengezogen ist.

Auch in Ansehung des ersten Excursus können wir nicht zustimmen, daß die zwey Verse des Arktinos, die den Ausfall eines Kämpfers, *προφῶρον ποδὶ*, ausdrücken, von einem Achäischen oder etwa Aethiopischen Helden Jambos zu verstehen seyen. Unbekannt ist der Krieger, von welchem Arktinos spricht, aber nicht das jambische Versmaß, dessen Natur zufällig die Verse schildern, ungefähr so wie Quinctilian (IX, 4, 56): omnibus partibus insurgunt (iambi), et a brevibus in longas nituntur et crescunt. Archilochos leitete den pyrrhischen Tanz von des Pyrrhos Siegstanz nach der Erlegung des Eurypylos her; aber für das Epos scheint eine witzig gelehrte Bemerkung dieser Art eben so ungeeignet als der Name Jambos für einen der Heroen: und noch seltsamer wäre es, wenn durch Zufall der Jambos so jambengleich aufgetreten seyn sollte. Ein Grammatiker hatte die beyden Verse auf das Ausfallen des Versfußes und das Streitbare der Versart angewandt um diese dadurch zu personificiren, vielleicht

und fand sich später in den Handschriften von Paris und Florenz. Das *λοξεύεται* malt sehr schön den plötzlichen Ausbruch großer Leidenschaft und das Glück des Augenblicks, das solche Schönheit, aus ihrer Verborgtheit hervortretend, dem Auge der begierig entgegenharrenden Jugend zuführt.

auch um dem Gedächtnisse der Schulknaben zu Hülfe zu kommen; andre dann stellten es einfältig so dar, als habe man umgekehrt den Jambus zur Nachbildung der Verse oder aus Anlaß derselben erfunden, und Diomedes, wenn nicht ein Abschreiber, versteht dieß so roh, daß er als Subject δ ι αμβος (wofür nun Hr. S. schreibt δ δ ' ι αμβος) Griechisch, als aus dem Arctinos selbst, supplirt. Dieß ist die Vermuthung und Ueberzeugung des Ref. Doch macht es ihm Vergnügen über diese Stelle auch wörtlich vorlegen zu können, was darüber vor Jahren sein Freund und College N ä k e gelegentlich niedergeschrieben.

Cogitanti mihi — in mentem venit descriptio elegantissima metri iambici, versibus facta ab antiquo poeta, latens eo loco, et apud scriptorem generis eius, quod omnino nondum ea, qua par est, diligentia exploratum atque excussum dixerim. Latere autem dico, quoniam inter multos, qui de metris scripsere temporibus recentissimis, neminem equidem novi, qui loci quam maxime memorabilis mentionem fecerit. Miraberis autem quum nomen audiveris poetae, qui ita primus non solum nominavit iambum, sed etiam descripsit naturam iambi: tam vetustus est. Nempe *Arctinus* est, ille *Arctinus*, Homeri, ut nonnulli tradunt discipulus; unus ex antiquissimis eorum, qui post Homerum elaborare in materia celebratissima, novasque condere Iliadas instituerunt; carminis nobilissimi, Aethiopidos, auctor. Certe huic *Arctino* versus istos, quos statim prolaturus sum attribuit magnus Scaliger *Animadvers. in Eusebium* p. 69.

In universum quidem notam antiquis naturam ac vim iambi egregiam fuisse constat, ut Quintiliano. Eam rem poeta ille, et cui versus huius poetae debentur, Diomedes Grammaticus libro III. non longe ab initio, ubi de inventione iambi agit, uberius declarant imagine. *Idcirco ex brevi et longa pedem hunc esse compositum, quod hi qui iaculentur, ex brevi accessu in extensum passum proferuntur,*

ut promptiore nisu telis ictum confirmet. auctor huius librationis Arctinius graecus his versibus perhibetur: ὁ ἴαμβος ἐξ ὀλίγου διαβάς προφόρῳ ποδί, ὄφρα οἱ γυῖα τεινόμενα ζώοιτο, καὶ εὐόθενές εἶδος ἔχησι. Quasi germanice dixeris eodem metro: der Jambus geht mit wachsendem Fuße, von kleinem aus: immer, so lang ihm Rüstig die Glieder sich regen, und kraftvoll wird (bleibt?) die Gestaltung. Sed periculosum videri debet, vertere velle ea, quae merito dubites an sint satis emendata. Hoc statim apparet non ὁ ἴαμβος legendum esse, sed ὁ δ' ἴαμβος, inserta δὲ particula, ut est apud Scaligerum ad Eusebium: cuius verae scripturae indicium exstat in editionibus Diomedis antiquioribus ante Putschium. Deinde corruptum est ὄφρα οἱ γυῖα. Fortasse ἔτι scribendum est et pro ὄφρα — τόφρα: τόφρ' ἔτι γυῖα. ὄφρα τ ε Theogn. 955. Verum, quod gravius, quaerendum ante omnia, an verum sit, quod statuit Scaliger, versus illos ipsos esse Arctini. Id quod Diomedes [ut nunc leguntur verba Diomedis] non dicit diserte: scribit enim simpliciter: auctor huius librationis Arctinus graecus his versibus perhibetur. Sed ut concedamus recte interpretatum esse Diomedis verba Scaligerum, et sane arbitror recte interpretatum esse, restat gravissima dubitatio de nomine poetae. Apud Putschium Arctinius est, apud Scaligerum Arctinus. In editionibus ante Putschium, quas tamen neque multas habui, neque valde antiquas (Mediol. 1513. Ascens. 1516.) Agretinus ed. Io. Caesarii Agretius.

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae et Quedlinburgi sumptibus librariae Beckerianae. 1831. 146 S. 8.

In der Vorrede spricht der Vf. von der Handschrift des Hesychius, von Musurus, Schow, preist (wie auch p. 97) das heutige Bestreben die Quellen und die Entstehungsart der alten Schriften zu erforschen, urtheilt, daß die Grammatiker, Scholiasten und Lexikographen weniger als andre Klassen der Schriftsteller in Untersuchung gezogen worden seyen, wovon man nach Verhältniß eher das Gegentheil behaupten möchte, daß die Kritik keine größeren noch schwereren Aufgaben habe als die in Erforschung der wahren Verfasser der auf uns gekommenen Bücher bestehe, was eben so wenig zu gegeben werden kann, macht einige treffende Bemerkungen über das Verdrängen der Namen der ersten Gründer der Philologie durch ihre in Auszügen und Zusammenstellungen aller Art geschäftigen Nachfolger, und schließt damit, daß die besonders denkwürdige Geschichte des Lexikon von Hesychius zwar von vielen ausgezeichneten Männern angerührt, doch von keinem vollständig und von allen Seiten glücklich behandelt worden sey — da sie, durch den Mangel an Nachrichten abgeschreckt, die Sache bald unverrichtet oder nicht weit gebracht aufgaben und nichts großes leisteten (p. 3) — und mit der bescheiden ausgedrückten Hoffnung, daß seine eigne Untersuchung einen glücklichen Erfolg gehabt und er alle zu

8. Rhein. Mus. f. Phil. II. 18

seiner Ansicht überziehen werde. Dieser Glaube spricht sich im Verlauf zuversichtlicher aus (p. 99. 103. 108. 120. 132. 137. 141), wenn er nun von allen Geschäften das schwierigste nach sicherer Begründung der Hauptsache und fester Grundlegung ohne große Gefahr des Irrthums abzuthun und daher das *promere linguam* am Orte glaubt.

Im ersten Kapitel p. 8—21 sind *Criticorum de Lex. Hesych. opiniones potissimae* auseinandergesetzt. Ruhnkens Behauptung in dem *Lex rhet. Sangerman.* eingeschobene Artikel eines ächten und vollständigeren Hesychius entdeckt zu haben, worauf besonders Billoison zum Appollonius p. L ff. gebaut hatte, wird hier leicht, aber genugsam widerlegt. Nur aus der übergroßen Liebhaberey zu den handschriftlichen Schätzen, die er sich in Paris gesammelt, läßt sich dieser Wahn des hellsehenden und besonnenen Mannes als eine verzeihliche Schwachheit erklären. Er vertheidigt den Brief an Eulogius als übereinstimmend mit dem Werke, nicht wie es jetzt sey, sondern wie es gewesen, als jener geschrieben wurde, und stimmt doch — seinem *Lex. rhet.* zu Liebe — in die Meynung ein, daß Hesychius große Abkürzungen erfahren habe; er beschäftigt sich mit den Glossarien ernstlich und mit Vorliebe, und konnte sich schmeicheln daß wegen einer Anzahl zusammentreffender Artikel gerade zwischen dem einen aus der ganzen Menge vorhandnen, das in seine glückliche Hand gerathen, und Hesychius ein bestimmtes Verhältniß bestehe. F. A. Wolfs Ansicht in den Vorlesungen über die Griechische Litteratur S. 416 konnte Hr. N. noch nicht anführen. Die Nothwendigkeit den Gegenstand von neuem in Untersuchung zu ziehen, bestätigt sich durch die Beschaffenheit der Urtheile eines solchen und durch seine Hauptarbeit auf den Hesychius so sehr hingewiesenen Mannes. Seine eigne Ansicht, qua, wie er sagt, *nisi egregie fallor, res tota absolvitur*, stellt der Vf. in diesen Worten auf: *Verum ego libri hujus auctorem Pamphilum esse credo, Alexandrinum gram-*

maticum. Primo illud post Christum seculo conditum, secundo est ab Diogeniano grammatico excerptum. Diogeniani librum igitur manibus terimus, ab Hesychio nescio quo additamentis pollutum et maculatum. Er handelt daher im vierten Kapitel p. 54 — 71 de Diogeniano lexicographo, im fünften p. 72 — 136 de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis, und im sechsten p. 137 — 142, eigentlich aber schon von p. 132 an, nur kurz de Hesychio lexicogr. lexicique ejus hodierna forma. Auf das gleiche Resultat war Ernesti in der Abhandlung über die Glossarien 1742 gekommen. Has omnes (λέξεις et γλώσσας) separatim antea editas post Diogeniani, Zopyrionis et Pamphili opera, tempore incertum est quo in unum corpus digessit et multis ex omni librorum genere, etiam e sacris utriusque foederis et theologorum veterum libris repetitis auxit Hesychius, Alexandrinus grammaticus. Diese Worte glaubt Hr. N. von Alberti und Ruhken übersehn; seine eigne Abhandlung ist ein Commentar darüber, obgleich er unabhängig auf dieselbe Ansicht gekommen zu seyn versichert, und so wie er nur der Sache näher trat, leicht kommen konnte. Den Zopyrion als Anfänger des von Pamphilos vollendeten Werks hätte auch er gleich vorn herein mit ihm verbinden und in seiner Abhandlung nicht durchhin vernachlässigen sollen.

Von dieser Meynung nun über das Werk des Hesychius hat Ref. die Ueberzeugung, daß sie mit alten Irrthümern neue nicht weniger starke verschmelze: und da die Streitfrage nicht gleichgültig ist, so wird er seine Gründe, so weit es ohne zu sehr in das Besondere einzugehen möglich ist, der im Ganzen mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgeführten Abhandlung entgegenstellen. Den Werth derselben setzt er vorzüglich in die den größten Theil der Schrift einnehmende Sammlung der Artikel aus Diogenianos und aus Pamphilos, auf den der Vf. auch die Glossen aus Artemidor, Aristophanes von Byzanz, Epänetos, Hermonax oder Hermon,

Seleukos, Herakleon, Timachidas und Amerias bey Athenäus zurückführt. Dieß Letztere kann man zugeben ohne den Grund dafür darin zu setzen, daß dieselben Glossen auch bey Hesychius vorkommen: sie waren Gemeingut geworden. Dabey kommt denn vorzüglich auch mehr an den Tag, wie so sehr viel Athenäus dem Pomphilus verdankt, so daß dieser ganze Abschnitt in Bezug auf jenen fast wichtiger ist als des Pamphilus wegen. Ueber diesen gedenkt der Vf. (p. 20) eine besondere Schrift herauszugeben, in welcher freylich jene Sammlung der Fragmente besser ihren Platz gefunden hätte; eine andre verspricht er über die von Suidas befolgten Regeln der Orthographie (p. 65), anderes bey anderer Gelegenheit (p. 44.) Bey Hrn. Rankes Neigung und Geschicklichkeit zu Forschungen über die Litteratur der Grammatiker wäre zu wünschen, daß er sie nicht in Monographieen zerstreuen möchte, die viele Verwicklungen und Wiederholungen mit sich führen, daß er wenigstens in der Ausführung für das Publicum lieber einen größeren Umfang und Zusammenhang abzustrecken, etwa ganze Schulen, wie die Aristarcheer, oder ganze Klassen, wie die Lexikographen, oder ganze Jahrhunderte, wie das erste, das zweyte, zur Uebersicht und Durchsicht zu bringen suchte. Auf diesem Felde ist jetzt eine reiche Erndte zu thun. Einer ins Einzelne strebenden Kenntniß und Forschung der Litteratur, wie sie unsrer Zeit eigen ist, werden sich Bemerkungen in Masse aufdrängen, und die Mühe des Sammelns, Sichtens und OrdnenS reichlich belohnen. Maß zu halten und streng auszuwählen wird zuweilen nicht leicht seyn. Wenn Hr. R. dann sich noch etwas mehr in die Mitte der alten Bibliotheken versetzte, anstatt sich mit seinen Urtheilen und Combinationen zu sehr an unsre geringen Ueberbleibsel aus denselben zu heften, wenn er ferner etwas mehr Zeit auf wiederholte Prüfung, schärfere Bestimmung und besonders auf eine gedrängtere, mehr durchgearbeitete Behandlung was die Anlage, minder geschwäzigt was die

Darstellung betrifft verwendete, und durch Ausschließung der an jeder Stelle entbehrlichen Nebendinge und Kleinigkeiten, die nach der Natur des Stoffes zuströmen, auf die Bequemlichkeit der Leser Rücksicht nähme, so würden diese um so dankbarer so verdienstliche Arbeiten anerkennen und ihrer um so mehr sich erfreuen, je mehr sie die Schwierigkeiten derselben, die der Kundige ohnehin erkennt und ermist, sich verstecken. Jonsius hatte sich vorgesetzt ein Buch über die Grammatiker überhaupt zu liefern.

Die gegenwärtige Untersuchung beruht größtentheils auf der Vorrede an Eulogios, die daher der Vf. im zweyten Kapitel, so wie sie etwa aus der Hand des Hesychius hervorgegangen sey, mit vielen kritischen Noten vorlegt. Diese Zuschrift hat zugleich Wichtigkeit für die Geschichte der Interpretation, die oft um so größere Schwierigkeiten darbietet oder zu erregen veranlaßt, je weiter die Schrift von dem Classischen abliegt. Ueber Lesart und Sinn einiger Stellen bemerken wir folgendes.

P. 24. Hesychius sagt, daß Diogenianus die meisten der Sprichwörter *ψιλῶς καὶ ἄνευ τῶν ὑποθέσεων* gesetzt, und p. 27, daß er diese *ὑποθέσεις*, den Inhalt, die Beziehung (von Sprichwörtern vermuthlich der technische Ausdruck) beygefügt habe. In den Zusätzen wird die Bedeutung, worin ein Geistlicher des sechszehnten Jahrhunderts hypothesis willkürlich gebraucht, hier angewandt, vermuthlich doch nur aus Scherz.

Was gleich daneben *αἱ ἐζητημένα τῶν λέξεων* seyen, erklärt Hesychius selbst p. 27, wo er, in der gleichen Verbindung nach beyden Seiten sagt: *καὶ τῶν πλειόνων λέξεων καὶ σπανίως εἰρημένων κ. τ. λ.* Für das offenbar verdorbne *πλειόνων* schreibt Hemsterhuys nicht unwahrscheinlich *παλαιῶν*: doch liegt noch näher, gerade weil es eine neue Wortform ist, auch weil längere Wörter oft durch Abbrüviaturen entstellte wurden, *πλειονοσῆμων*, mit Bezug auf *πολυσῆμος* im Vorhergehenden (ähnlich wie *πλειονομοιρέω*.) Warum sollte

σπανίως contra vulgarem usum et consuetudinem, insolenter seyn? *Waldenär*: vocabula rariora, quorum significatus — solebat exquiri. *Ruhnen* Praef. p. XII ambigua et rara vocabula, wovon das erste nicht in dem Worte liegt, aber der Natur der Sache nach bey solchen Ausdrücken oft eintritt. Mehrdeutige oder alte und selten gebrauchte Wörter, darum mit den Namen der Schriftsteller und der Schriften zu versehen. Die Veränderung von *ἐλητημένας* in *ζητουμένας* wäre nicht zu billigen, ohne daß man darum die besondere Bedeutung ausgesucht, aus vielen Büchern ausgespürt, anzunehmen braucht: die gewöhnliche von *τὰ ζητούμενα*, das Untersuchte, von Grammatikern Behandelte, erhält durch diese Form eine Beziehung auf die lange und fast bis zum Abschlusse geführte Folge solcher lexikalischen Erweiterungen. Nach *παραλιπεῖν* muß nur Semikolon stehn. Zu verwundern ist, wie in der andern Stelle, wo die Construction unbeholfen ist, der Vf. gen. abs. annehmen konnte, quia plurimae voces simul sunt raro dictae, was in keiner Hinsicht paßt.

P. 26. Man braucht nur für *δ' αὐτός* zu setzen *αὐτός δέ*, um die Einschließung von *πάντα* entbehren zu können; das ohnehin, wenn einer ankündigt, daß er ein Buch eigenhändig zusammenschreibe, überflüssig ist. Vielleicht aber ist auch die Umstellung nicht nöthig, sondern nur diese Interpunction: *Ὅν γὰρ ἄκνήσω μετὰ παρρησίας εἰπεῖν, ὅτι τῶν Ἀριστοάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας, καὶ τὰ βιβλία προθεῖς* (wie p. 144 aus der Handschrift selbst beygebracht ist) *Διογενιανοῦ, ὃ πρῶτον καὶ μέγιστον ἐπάσχει, πλεονέκτημα δ' αὐτός ἰδίᾳ χειρὶ γράφων, κ. τ. λ.* zum besondern Vorzug oder obenein. Auf gar besondere Ausdrucksweise muß man nach dem Style dieses Briefes gefaßt seyn.

P. 26. *Ἐκείνην δὲ γραφὴν ἤξιῶσα, ἧς εὐρισκὸν καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ*

δοκίμου σαφή. Hr. N. setzt statt γραφήν, scripturam, wie Alberti übersezt, in den Text selbst γραφήs: illam autem (vocem) dignam, quam reciperem censui, weil vorhergeht: γράφων ἐγὼ μετὰ πάσης ὁρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆs. Allein wie im Eingange λέξιs collectiv und gleich darauf für das einzelne Wort steht, so kann hier γραφή in doppelter Bedeutung gebraucht seyn. Zuerst spricht der Vf. von seiner sorgfältigen, nach Herodian geregelten Abschrift, dann von seiner Aufmerksamkeit auf die Lesart, die indessen nicht verhindert hat, daß eine große Anzahl offener Schreiber aus den früheren Sammlungen in die Reihe der Wörter eingelaufen ist. Die Aenderung ist auch aus dem Grunde zweifelhaft, daß vorhergeht: ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξιs) οὐχ εὐρῶν προστέθεικα, also folgen müßte nicht ἐκείνην δὲ γραφῆs ἠξίωσά, ἥs, sondern ἐκείνας — ὧν, dagegen ἐκείνην sein eignes Subject zu erfodern scheint. Wenige Zeilen darauf folgt: πάντων μὲν ἀπὸ τῶν ἀντιγράφων προστίθειs, οὐδαμοῦ δὲ ποιεῖν παραιτησάμενοs. Wie der Epitomator des Athenäus öfters bemerkt τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἦν διαγινῶναι oder τοῦτο ἐπεὶ ἴσφαλται, οὐ μετέγραφα, und wie wir finden, daß nach demselben Grundsatz die Grammatiker häufig Namen und Dichterstellen weggelassen haben, so suchte auch Hesychius unverständliche und verschriebene Wörter zu vermeiden. Sollte indessen die Emendation vorgezogen werden, dann müßte man wenigstens weiterhin schreiben: εἰ μὴ ποῦ τις ἢ οὐ σαφῆs οὐσα λέξιs ἢ οὐκ ἀναγκαῖα παραλείπεται, statt ἢ σαφῆs οὐσα; und stünde diese Negation im Text, so müßte sie zu jener Emendation veranlassen.

Die größte Schwierigkeit bietet der verdorbene Schluß dar: Καὶ πληρώσας τὴν πραγματείαν, ὅσον εἰς ἀνθρωπίνην ἐλήλυθε κρίσιν, τέλος γεγενημένην, εἰ μὴ ποῦ τις ἢ σαφῆs οὐσα λέξιs ἢ οὐκ ἀναγκαῖα παραλείπεται, ἀπέστειλα πρὸs τὴν σὴν ἀναμειλίχτον φίλιον πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτήμα· μετὰ δὲ, τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν.

Hr. N. nimmt, mit Alberti, die Emendation des Musurus ἀναμύλλητον (incomparabilem), die auſſer der Ald. nach Alberti die Florent befolgt, die Hagenoensis in ἀναμύλλικτον verwandelte, in den Text auf, und billigt von den letzten Worten die des Hemſterhuys: πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μέγα, τὴν δὲ σὴν φίλιαν καὶ μειζόνων ἄξιαν ὑπάρχουσαν. Ein unbekanntes, aber verständliches Wort der Handschrift ist einer Erfindung des Musurus vorzuziehn, und mit der Herstellung des Hemſterhuys ſtreitet ὑπάρχουσαν, das in dieſer Verbindung leer ſeyn würde. Ein Compositum ἀναμειλίσω ist nicht widersinnig; da das Falsche beleidigt und also eine Wiederbefänſtigung erfordert: so liegt in ἀνευρίσκω eine Beziehung auf Verlieren oder das biſherige Verſteckſeyn. Auch ist in ἀναγιγνώσκω u. a. die Partikel bloß verſtärkend. Ἀναμειλικτος ist also verſöhnlich, nachſichtig. Da nun ὑπάρχουσαν die vorangehende oder auch die zu Gute kommende Freundschaft des Eulogios bedeutet, so muß ἄξιαν falſch ſeyn und, in ἄξιον verwandelt, auf κτῆμα bezogen werden, in welcher Vergleichung alſodann φιλίας zu ἄξιον in Gedanken zu wiederholen iſt. Falſch erſcheint hiernach ferner δὲ, welches hinzugeſetzt worden ſeyn muß als man ἄξιαν ſchrieb und den ganzen Gedanken mißverſtand, der an ſich einfach und ſchicklich iſt. Heſychius, ein armer Grammatiker, widmet das Werk der nachſichtigen Freundschaft, vermuthlich auch nur eines Gelehrten, und hofft, daß daſſelbe nach dem Vorgange von deſſen Freundschaft auch der größerer Perſonen würdig ſeyn, würdig werde befunden werden: ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμειλικτον φίλιαν, πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μετὰ [δὲ] τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἄξιον (φιλίας) ὑπάρχουσαν, (wie Photius Cod. 149 Πολλύωνος λέξιόν ἐχει πλείστας μὲν ποιητικὰς λέξεις, ἦτιον δὲ Διογενιανῶ), oder daß es nachdem deſſen Freundschaft ihm zu Theil geworden, ihm gewogen iſt, auch größeren Werth haben werde (μειζόνων ἄξιον εἶναι.)

Das dritte Kap. *judicium de epistolae scriptore* ex ejus scribendi genere adumbratum p. 29 — 33, ist nicht mit der dieser Frage gebührenden Aufmerksamkeit und Unbefangtheit behandelt, woher denn die in das sechste geworfenen Folgerungen über die Zeit des Buchs, die freylich zum Theil auch von der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben abhängen, den ungeheuren Irrthum Balckenärs hinsichtlich des Zeitalters, worin der Brief geschrieben sey, in sich aufnehmen. Alles, man sollte es bey der Wichtigkeit der Sache nicht erwarten, was Hr. R. über den Styl und Charakter der Zuschrift bemerkt, ist dieses: *Quicumque accurate et diligenter perlegit epistolam, ei extra controversiam verum esse videbitur, ejus scriptorem omnis in dicendo elegantiae expertem miram adamare ineptamque verborum exsuperantiam nec obscura prodere negligentiae signa. Exemplis non opus est. Quid enim? nemini non molestum erit πάσας, πάσι, πάσας ad satietatem usque repetitum; additum illud ὁμοῦν; membrum, quale hoc est, αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γράφων ἐγὼ μετὰ πάσης ὁρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς* et alia similia. Festino ad majora, nec a quoquam hucusque explicata; und diese majora, wovon der Vf. dann unmittelbar zu noch größerem, zum Diogenianus, übergeht (voco et rapior ad majores res), besteht in der Erklärung des Titels *Περιεργόπενητες*, den nach dem Briefe dieser seinem Lexikon gegeben hatte, ein Umstand also der den Hesychius selbst und seinen Styl nicht entfernt angeht. Der Vf. versteht *περιέργον πένητες*, rerum supervacuarum pauperes, die Auslassung des Ueberflüssigen (p. 127), und stellt dabey ein Beyspiel gelehrter *περιεργία* dieser Art auf, an die bey dem Titel selbst so gewiß nicht zu denken ist, als dieser einfach und sachgemäß ausdrückt der fleißige Arme, *) der arme Studierende, und dahin von Hesychius selbst auf das Befriedigendste erklärt wird. Aehnlich

*) Apion wird *περιεργότατος γραμματικῶν* von Africanus v. Eusebius Pr. ev. X genannt.

ist der Titel von dem verlorenen Werke des Longin *οἱ Φιλολογοί*, womit Kühnen in der Diss. de Longino §. 10 den Barronischen Loghistorici und des Hierokles Buch *Φιλιστορες* zusammenstellt. Auch *Λειπνοσοφισταί* ist ein, wiewohl nicht ganz, ähnlicher Titel. Als eine ähnliche Wortbildung führt der Vf. das Herodotische *γεωπεῖναι* (d. i. *γεωπένητες*, vielleicht mit einer Bezüglichkeit in der Form auf *γεωπόνοι*) an, die nichts gemein hat. Er hat sich nicht erinnert, daß viele composita Subject und Prädicat verbinden, wie *αἰνολέων, ἱερόδουλος, κακόδουλος, κακογείτων, ἀγαθοδαίμων, ἀριστομαντις, κραιπαλόκωμος, ἡδύκωμος, ἡδύοινος, Γλανκοθέα, Μεγαλόπολις, γλυκύμαλον, ἀγρικάρων, μελαναίετος* und viele andre, s. Seidler Eurip. Tr. 553, Bothe Soph. Phil. 1256, Meineke Euphor. p. 111. Auch in einer Note zu dem Briefe (not. 15) ist schon behauptet, daß derselbe ganz mit Pleonasmen angefüllt sey. Dieser Vorwurf ist von Walckenär übernommen, aber nicht gegründet. Das eine von Hrn. N. ausgesprochene Beyspiel einer inepta verborum exsuperantia, *συλλήβδην ὁμοῦ*, fällt weg durch das, was er selbst Not. 6 und in den add. darüber als über gemeinen Sprachgebrauch anführt: und man findet sie in der That nirgends. Gemildert erscheint dagegen bey ihm der gegründete Vorwurf, welchen Walckenär durch *mera sermonis sribiligo* ausdrückt. Ungewöhnliche Ausdrücke sind *λέξεις ἐζητημέναι, ἐν δευτέρῳ κειμένης τῆς τῶν φιλεπιτιμητῶν μέμψεως, διάνοια τέλος περιέχουσα, πληρώσας πραγματεῖαν — τέλος γεγενημένην, ἀναμειλιχτος*, und besunders *ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν φίλιαν*, wozu Alberti, der dieß, praeter alia, als Zeichen der späteren Zeit, erkennt, doch nur sagt: *notum dictionis genus imprimis posteriore actate*, und vorzüglich *εὐχομαι τῷ Θεῷ σωζόμενόν σε καὶ ὑγιαίνοντα χρῆσασθαι τοῖς βιβλίοις*, weniger der Singular *Θεῷ*, als die Formel an sich, worauf allein Coping in seiner Vorrede Gewicht legt, da sie eines Christen würdig sey.

Beispiele dieser Formel aus heidnischen Schriftstellern vermessen wir (einer der dem Apollonius von Tyana zugeschriebenen Briefe schließt: *ὕγιαλνεν σε εἰδομαι*); aber aus diesem einzigen Grunde den Hesychius für einen Christen zu nehmen, wie Casaubon und Fabricius thaten, darf, alles erwogen, schon darum Niemanden einfallen, weil eine solche Formel in jener Zeit so leicht von den christlichen Gelehrten zu den heidnisch gebliebenen übergehn konnte. Zu den letzten zählt Ref. den Hesychius, mit Bentley, Alberti und Ruhnken, nur noch entschiedner als die letzteren es thaten. Ja er muß bekennen, daß er sich nicht zu erklären weiß, wie Hr. R. bey einer umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes, und da er wenigstens den Brief dem Hesychius nicht abspricht, heute noch auf die Meynung zurückkommen konnte, daß die Glossen zum A. und N. T. fast das ganze Lexikon des Cyrillus und die Anführungen aus Epiphanius u. a. christlichen Schriftstellern nicht spätere Einschüßel seyen (p. 144), ohne nur die Gegengründe zusammenzustellen und zu würdigen. In seinem oben abgeschriebenen Urtheil ist, was Hesychius wirklich geleistet, gänzlich übergangen, und was in das Buch später eingetragen worden, ihm zur Last gelegt. Die Gründe, welche gegen die Richtigkeit der christlichen Glossen am stärksten sprechen sind diese. 1) Die Vorrede an Eulogius, die alle übrigen Bestandtheile des Buchs genau angiebt, berührt diesen nicht, der doch von den übrigen so sehr absteht. Das Gewicht dieses Umstandes, der keinem aufmerksamen Leser entgehen kann, ist von Alberti (p. IV) geltend gemacht. Auch Ernesti in der Anzeige des ersten Bandes in den Act. Erudit. 1786 Oct. p. 576 betrachtet ihn als entscheidend und als Beweis, daß Hesychius nicht Christ gewesen sey. 2) Die von Bentley in dem Brief an Biel nachgewiesenen äußerlichen Kennzeichen, besonders der Umstand, daß Hesychius die Wortfolge nach den beyden ersten Sylben im Allgemeinen genau beobachtet und die Zusätze des Christen diese Ordnung

fast durchgängig verlesen. Hierbey ist noch zu bemerken, daß Hesychius in der Vorrede von dem Wörterbuche des Diogenianos diese Einrichtung, die er natürlich, wie in der Abschrift, so in seinen Zusätzen, auch befolgte, ausdrücklich rühmt. Helladios hielt sich nur an den Anfangsbuchstaben. Hr. R. sagt (p. 20), daß wir alle durch die Götlichkeit des Genies des Englischen Kritikers fortgerissen werden, hebt in der Aufstellung der früheren, schon von Alberti gesammelten Meynungen (p. 11) jenen unabweislichen, einfach verständigen, für sich allein schon entscheidenden Grund aus, tadelt ihn (audacter R. Bentl. sacras voces omnes spurias esse et insititias judicavit) und lobt ihn (breuiter omnia et praeclare), bemerkt, daß Alberti auf dieselbe (freylich nicht versteckte, nicht zu verfehlende Spur) gekommen war, giebt aber der Sache keine Folge, schenkt ihr keine Rücksicht, obgleich auch Walckenâr dieß als von Bentley ausgemacht ansah, daß die glossae sacrae aevo recentiori unter die von einem alten Grammatiker zusammengeschriebenen aufgenommen worden, und Schow es eifrig bestätigt hatte. 3) aber sehen wir nun auch auf das Innere der Sache. Ruhnken macht (Praef. p. XII) die Bemerkung, daß es die Sache christlicher Grammatiker nicht war, die seltneren Wörter alter Schriftsteller durch Zeugnisse festzustellen (was Hesychius in der Vorrede zu leisten verspricht), sondern diese, als unnütze Zusätze, wegzuschneiden und zu vernichten, wie Hemsterhuys zum Plutus wiederholt erinnere. Doch wir müssen weiter gehn. Hesychius lobt die *φιλοκαλία* des fleißigen Diogenianos, wie Timaios in der Zuschrift seines Platonischen Wörterbuchs *τὴν περὶ Πλάτωνα σπουδὴν καὶ φιλοκαλίαν* seines Freundes, und daß Diogenianos durch sein umfassendes Wörterbuch den eifrigen und unbemittelten *τῶν φιλολόγων* ein sehr nützlichcs Hülfsmittel zur gesammten Bildung in die Hand gegeben habe, indem er dieselbe Absicht durch die vermehrte Ausgabe, welche seine sorgfältige Abschrift ausmachte,

ferner zu befördern sucht, ohne daß die Umstände im Allgemeinen verändert erscheinen. Also jeder Wohlhabende in seiner Umgebung hatte die besondern Glossarien leicht zur Hand, Philologie blühte, die Studien waren nicht so sehr *φιλοπονία*, wie sie z. B. Dositheos (Interpretament. l. 5) und der Beyname des letzten Alexandrinischen Grammatikers, Johannes, bezeichnet, oder *πολυμαθία*, wie man zur Zeit des Photius sagte, als *φιλοκαλία* (wie Lucian sagt *περὶ παιδείαν φιλόκαλος*), und die *περιεργοπένητες* lasen allgemein den Homer, die Iyrischen, die tragischen, die komischen Dichter, die Redner, die Aerzte, die Geschichtschreiber. Ganz besonders müssen die Homerischen Studien noch im Schwun-ge gewesen seyn; denn Hesychius begnügte sich nicht mit den von Diogenianos aufgenommenen Homerischen Wörter-sammlungen des Apion und des Apollonios, sondern er hatte sich einen guten Vorrath von Erklärungen (*λέξεις*) des Aristar-chos, Apion und Heliodoros (derselben, worauf Apollonios in seinem Lexikon sich bezieht) aus deren Schriften nemlich, und darunter auch aus denen des Apion, dessen Lexikon also nicht alle aus seinen eignen Büchern, oder nicht übereinstimmend enthielt, verschafft, die er mit dem ganzen Diogenianos, als der Hauptsache, zu seinem Buche vereinigte. Daß dieß der Sinn der Worte *τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἑλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας* sey, hat Ruhnken (p. V—IX) über-zeugend auseinandergesetzt, auch Willoison in den Prolego-menien zur Ilias p. XXVIII gezeigt. Da unser Vf. dennoch (p. 138) *εὐπορήσας* auf Seltenheit der Bücher und glückli-chen Fund deutet, so ist daran zu erinnern, daß Hesychius, wie er sagt, zu den alten und seltenen Wörtern des Dioge-nianos die Namen der Verfasser und die Titel der Bücher aus allen Abschriften beyzufügen sich bemühte, und also von der ganzen alten Litteratur umgeben war. Die Wichtigkeit der eignen Homerischen Sammlungen des Hesychius hebt sich noch mehr durch die bescheidne Stellung, welche dagegen die

verschiedenen andern Zusätze zu den Artikeln des Diogenianos in seiner Vorrede einnehmen, und durch den Titel: *Λέξεων πασῶν συναγωγή κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου, Ἡσυχίου γραμματικοῦ Ἀλεξάνδρου*, worin schwerlich, wie Ruhnken meynte, die Homerischen Erklärer von einem Abschreiber zugesetzt, worin eher der Name des Diogenianos und vielleicht die der wichtigsten von ihm aufgenommenen Lexika oder auch nur ein Auslassungszeichen ausgefallen ist. Oder wenn er selbst ihn so unvollständig angegeben hätte, so wäre dieß ein Zeichen, wie das Homerische ihm als das Anlockendste erschienen wäre, das ja auch im Diogenianos einen Haupttheil ausmachen mußte. Nun vergleiche man mit diesem Zustande der Litteratur und der Studien das Mittelalter, vergleiche den ursprünglichen Hesychius mit dem Mönch Zonaras im elften oder zwölften Jahrhundert, und thue vor allem sich um nach dem Zustande der Gelehrsamkeit in Alexandria, wo Hesychios als *γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς* doch geschrieben zu haben scheint, in der Zeit der ultimi aevi Graeculorum. In ein Labyrinth wird man sich verwickelt sehen.

Alberti, in der richtigen Ueberzeugung, daß allein nach dem Briefe zu urtheilen sey, war geneigt das Werk, das ein unerschöpflicher Schatz der Belehrung für uns ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts oder wenig später zu setzen (Praef. p. V.) Ruhnken, vielleicht hierin durch Waldenär irre gemacht, begnügte sich festzustellen, daß er vor dem zehnten Jahrhundert gelebt habe, wegen des Rhetorischen Lexikons, worin er Stellen des Hesychius vermuthete, und nicht Christ gewesen sey, weil er Namen der Autoren beyfügte. Care im *Duomastikon* bestätigt Albertis Meynung. Wahrscheinlicher geht man etwas höher als Alberti, vor das Jahr 389 hinauf, wo zwey andre Lexikographen, Helladius und Ammonius, heidnische Priester in Alexandria, weil der Patriarch Theophilus die Christen zur Zerstörung der Tempel aufreizte,

sich von da nach Constantinopel zurückzogen, wie Sokrates in der Kirchengeschichte (V, 16. Phot. Cod. 28) uns meldet, dessen Lehrer sie wurden. Im vierten Jahrhunderte schrieb Harpokratian aus Alexandria, im fünften lebte Drion aus Theben in Aegypten und lehrte Hyperechios aus Alexandria, der Vorgänger des Lexicographen Philemon, von dem dieser in der Vorrede und Suidas melden, in Rom. Hinsichtlich des Eulogios ist übersehn worden, daß ein Eulogios Scholastikos *δύσκλητα ὀνομάρα* geschrieben hatte, woraus im Etym. M. v. *χέω* eine Stelle abgeschrieben ist. Denselben Namen führt auch ein Schriftsteller Qu. Vitellius bey Sueton (Vitell. 1.)

Richten wir auf den inneren Charakter des Briefs an Eulogios den Blick, so erkennen wir einen wohlmeynenden, fleißig und zweckmäßig arbeitenden Mann, der das Werk, wovon er eine vermehrte Ausgabe liefert, nach seiner Einrichtung, Bestimmung und Verdienstlichkeit schildert, den Vorgänger lobt, einiges, was er vermißt, mit aller Sorgfalt nachzutragen verspricht. Mit großer Bescheidenheit äußert er sich über sein ganzes Unternehmen: *οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παρρησίας εἰπεῖν*, und rühmt allein, was nach Lessing Jedermann zu rühmen frey steht, seinen Fleiß, daß er keine Mühe gescheut habe um nicht dieselben Vorwürfe, die er dem Diogenianus mache, mit Recht auch auf sich zu ziehen. Nachdem er die Arbeit so viel möglich vollendet habe, schiekt er sie seinem geliebtesten Freunde, dessen Nachsicht ihr zur Empfehlung gereichen werde. Für einen großen Gelehrten giebt er nicht entfernt sich aus; und gerade den Clemens und Porphyrius in dieser Hinsicht ihm entgegenzustellen, war von Bentley sonderbar.

Wer, der ein so bedächtigt und der Sache, wenn auch nicht dem Style nach einfach geschriebenes Vorwort mit Unbefangenheit liest, sollte nicht geneigt seyn, ihm Glauben beyzumessen, nach ihm seine Vorstellung über das Werk, da außerdem darüber schlechthin nichts gemeldet wird, zu bilden? und

sollte man sich nicht scheuen, einem Schriftsteller, der uns so manches überliefert, das wir ohne ihn gar nicht wüßten, manches auch, das wir anderwärts bestätigt sehen, ohne die wichtigsten Gründe irgend einen bestimmten Punkt seiner Angaben abzuläugnen und abzustreiten? Richtig faßte auch gleich Aldus Manutius die Zuschrift auf, nur daß er mit Unrecht die von Hesychius erwähnten Zusätze zum Diogenianos zum Theil für verloren hielt, da sie vermuthlich nicht durchgängig beygefügt waren; richtig setzt auch der schwaghafte und nicht vorzüglich scharfsinnige Maussac den Inhalt derselben auseinander (Diss. crit. de Harpoer. 1615 p. 395); weniger gut Fabricius (VI, 206), Bentley an Mill (Opusc. p. 481), Alberti (p. IV), und Ruhnkenius (p. XII) in so fern nicht genau, als er annimmt, daß Hesychius auch die Wörterbücher des Apollonius, Theon und Didymus in Händen gehabt, im Diogenianus aber die größte Unterstützung gefunden habe, da dieser doch selbst schon jene ausgezogen hatte.

Daß unser Hesychius von keinem alten Schriftsteller genannt und nur in einer Handschrift auf uns gekommen ist, fiel auf, und mit der gewöhnlichen Voreiligkeit haben daher manche die Richtigkeit des Namens auf verschiedene Art bezweifelt. Aus Versehen setzt Hr. N. p. 19 unter diese auch den einsichtsvollen Soping, der darüber vielmehr leise spottet und nur die Verwechslung mit dem Milesischen Hesychius abwehrt. Auch Mörls, der doch früher lebte, wird erst und allein von Photius genannt: quis Didymi in Homerum aliosque poetas commentarios memorat? fragt Waldenär in der Vorrede zum Ammonius. Und was die eine Handschrift betrifft — denn die Spuren einer Mediceischen und einer in England (p. 1), da sie verborgen waren, kommen nicht in Anschlag — so zähle man doch nach, wie viele und welche Griechische und Römische Schriften nur in einer Handschrift erhalten sind. Selbst von dem Lexikon des Photius, das doch für die späteren Zeiten eine ganz andre Brauchbarkeit

hatte als Hesychius, ist der Cod. Galeanus das einzige alte Exemplar. *) Daß in der Vorrede zu diesem der Patriarch das Lexikon des Diogenianos, den wir auch von vielen Grammatikern angeführt finden, als die vorzüglichste Sammlung der λέξεις, περί ἧς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, auszeichnet, läßt vermuthen, daß die Berühmtheit des Originalwerks der Verbreitung der durch Hesychius vermehrten Ausgabe vielleicht Eintrag gethan hatte. Möglich ist auch, daß diese selbst bey manchen unter dem Namen des Diogenianos gegangen wäre. Die Specialglossarien, und unter diesen besonders die rhetorischen, philosophischen, die über das Attische, mußten, jemehr die Gestalt der Gelehrsamkeit sich änderte, der Kreis sich verengerte, um so größeres Uebergewicht über die allgemeinen erhalten, besonders auch darum, weil in diesen das Studium der Dichter weit am meisten beobachtet war. In den Zeiten nach dem vierten Jahrhundert, in welches man den Hesychius setzt, einen Grammatiker, von dem nichts als die vermehrte Abschrift eines Wörterbuchs bekannt ist, nicht angeführt zu finden, ist in der That nicht zu verwundern; und weniger ist's zum Erstaunen, daß nicht mehrere, als daß wirklich ein Exemplar bewahrt geblieben ist, während das unveränderte, vielleicht sehr viel gebrauchte Werk des Diogenianos untergieng.

Was uns zukommt ist, zu prüfen, in wie fern mit der Vorrede das Werk selbst, seiner Anlage und Beschaffenheit nach, im Allgemeinen übereinstimme, und die Notizen, die wir zusammenbringen können, mit denen, welche sie enthält,

*) Ueber die Vaticanische Handschrift, wovon A. Mai Scriptt. vett. nova coll. Vol. I P. 1 p. L spricht, ist nähere Aufklärung zu wünschen. Die Worte οὕτως ἐγὼ Φώτιος ὁ πατριάρχης, die er unter Κρόνος fand, sind eben so auch im Etym. Gud. p. 586 (vgl. Kulenkamp ib. p. XXIII); im Etym. M. v. Κρόνος nur Φώτιος πατριάρχης. Aber diese Stelle ist vielleicht aus einer Schrift des Photius in das Lexikon, weil sie dahin sich schickte, aufgenommen worden, so wie die Erklärung von ἐγκομβώσασθαι aus dessen 156. Briefe, welche Eoup zum Suidas unter diesem Worte abschreibt, auch hätte beygefügt werden können.

zu vergleichen. Und es ist jezo nicht schwer sich die Uebersetzung zu schaffen, daß alles, was der Vorredner über seine Arbeit sagt, wenn man billig urtheilen, die Natur des Gegenstandes wohl ermessen und mehr auf das Ganze oder die Regel nachgiebig und vermittelnd eingehn, als peinlich und spißfindig sich an die Ausnahmen und Besonderheiten beften will, gegründet sey. Der Gebrauch ihre Schriften Freunden zu widmen herrscht unter den Grammatikern weit und breit, und es finden sich davon gerade auch hinsichtlich der Glossarien viele Beyspiele. So beschenkte nach Photius (158) Phrynichos Arabios Freunde mit den einzelnen Büchern seines großen Werks, einen darunter zum Geburtsstage, so wie Timäos mit dem Platonischen Lexikon den Gentionos an den Saturnalien. Auch das des Boethos und das des Aelios Dionysios hatten solche Zuschriften, wie wir aus Photius (151. 152) sehen; wir finden sie bey der Ekloge des Phrynichos, bey Erottian, bey Philemon und dem Lexikon des Photius selbst. Daher erklärt sich auch der Titel *Μιλέταιρος* sowohl der von Pierfon edirten Wörterammlung des Aelios Herodianus, als des Zenodotischen Verzeichnisses der Wörter, welche Thierstimmen ausdrücken, bey Valckenar ad Aumon. III, 18, welchen Titel Pierfon (p. XLVIII), wegen des kleinen Umfangs beyder Schriften, für ein *Vademecum* nahm.

Was nun den Inhalt der Vorrede an Eulogios betrifft, so ist ein Homerisches Lexikon von Apollonios in unsern Händen; von dem des Apion aber nicht einmal eine Notiz. F. A. Wolf will in den nachgeschriebenen Vorlesungen (S. 413) auf den Namen des Apollonios bey dem Lexikon nicht viel bauen. Die Sammlung von Glossen des Apion, die aus einer durch Bast von Paris in die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt gelieferten Handschrift jetzt hinter dem Etym. Gud. gedruckt vorliegt, und von demselben (Gregor. Cor. p. 594) für identisch mit denen des Cod. Baroccianus, wovon

Kuhnen (p. V) spricht, gehalten wurden, konnte Hesy chius nicht meynen. Aber wenigstens beweisen beyde Glossarien die Methode, aus den Schriften der berühmtesten Homerischen Grammatiker die Erklärungen alphabetisch zusammenzustellen. Das, welches des Apollonios Namen führt, stimmt mit Hesy chius überein; viel leichter also ist es ein ähnliches früheres aus Apion zur Zeit des Diogenianos, als in dieser Hinsicht bey Hesy chius einen Irrthum vorauszusetzen, wie Hr. N. (p. 134) thut. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch, daß Apollonius in dem Lexikon zuweisen die Lexikographen, die Grammatiker zur Ilias und Odyssee die Glossographen allgemein anführen: und daß »ein großer Theil der Homerischen Lexika aus Apions Commentarien zum Homer abgeleitet worden,« konnte ja auch Valckenär nicht bezweifeln (de scholiis ad Hom. ined. Opusc. I, 151), so daß eine besondre Auswahl von dessen Glossen, der dann sein Name in anderer Beziehung als der des alphabetischen Zusammenstellers zukam, eine höchst wahrscheinliche Sache ist. Ein tragisches und komisches Lexikon von Didymos, ein komisches und nicht unwahrscheinlich auch ein tragisches von Theon weist Kuhnen (p. IX s.) nach: und aus den Worten des Hesy chius selbst ist zu schließen, daß, wenn der eine, dann auch der andre τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τραγικὰς λέξεις geschrieben hatte. Die Art der alphabetischen Ordnung bey Diogenianos wird bestätigt durch Photius Cod. 145, wo er von dem Lexikon des Heliodoros sagt: πῆζον δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ Διογενιανῶ ἐκπονηθεῖσα συλλογὴ· οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν. Daß des Diogenianos Lexikon nicht über Verdienst erhoben werde, zeigt, ausser dem Buche selbst, das Urtheil des Photius in der Vorrede zu dem feintigen. Αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἕθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν, Διογενιανῶ συνέλεγεσαν. εἰ γὰρ καὶ

πολλοῖς ἄλλοις ἐπὶ τοῦν ἦκεν τὴν ἴσην καὶ ὁμοίαν πραγματεῖαν ἐνοστήσασθαι, ἀλλ' οὖν ὅσα γε ἐμὲ εἰδέναι, οὐδενὶ τῶν πρωτείων οὗτος περὶ γε τὸν εἰρημένον πόνον ἐξισταται. Nachdem er nun seinen eignen Plan auseinandergesetzt, wobey er die Dichterworte nicht gänzlich ausschliesse, fügt er ohne Zweifel mit Bezug auf Diogenianos hinzu: ἐπεὶ μὴδ' ὅσοι ταύτας συνειλόχασι τῶν ἀρμοζόντων τῇ χωρὶς μέτρον φράσει παντελῶς ἀπέσχοντο. Das Verhältniß der profaischen λέξεις zu den poetischen giebt Photius in der Bibliothek (Cod. 149) ähnlich an, wo er von dem Lexikon des Pollion sagt, daß es doppelt so groß als das des Diogenianos, vorzüglich Wörter der Dichter, doch weniger als dieß, nemlich im Verhältniß der profaischen, enthalte. So stellt er (Cod. 145) dem Diogenianos auch des Helladios profaisches Lexikon entgegen. Dieß nun ist ungefähr das Verhältniß, worin wir im Hesychius die profaischen Glossen, aus Hippokrates, aus den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern zu der Fülle der poetischen aus den lyrischen, tragischen und komischen Dichtern (die drey Tragiker und Aristophanes nach dem Maße, das sie bey den Grammatikern gegen ihre Kunstgenossen behaupten) und aus Homer insbesondre antreffen. Sed haec pauca sunt et nihil ad largissimam illam poetico-rum vocabulorum copiam, sagt Ruhnken (p. X) von den profaischen. Auch dieß deutet Hesychius ehrlich an durch den Uebergang: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς παρὰ τοῖς ἰατροῖς τὰς τε παρὰ τοῖς ἱστοριογράφοις. Die Herodotischen λέξεις im Hesychius stimmen mit dem besondern Herodotischen Glossar so sehr überein, daß Wesseling zu diesem bemerkt, Hesychius (vielmehr Diogenianos) müsse ein ähnliches Glossar wie der Vf. von jenem benutzt haben. Einen Hauptbeweis der Wahrheit des Briefs fand Ruhnken (p. XI) auf in der Bemerkung, daß alle Worterklärungen, die bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommen, sich auch im Hesychius finden. Die Homerischen Erklärungen des Aristarchos, Apion, Helio-

βορος, welche wir bey Apollonios finden, sind »fast alle,«
 wie Ruhnkens sich ausdrückt, auch im Hesychius, und woher
 anders als aus ihnen, fragt derselbe, wären die durch das
 ganze Werk ausgestreuten Homerischen *διπτογραφαί*? Hesychius
 versichert, sich nach den Regeln Herodians (der *περὶ
 διπτογραφίας* geschrieben hatte) gerichtet zu haben: Bentley
 behauptet nach des Theodosius handschriftlicher Epitome *τῆς
 καθόλου* von Herodian, daß dieß wenig oder nicht geschehn
 sey. Aber dieß, wenn man es ohne nähere Untersuchung und
 Bestimmung zugeben will, beweist nichts, da die Abschreiber
 des Hesychius andre Grundsätze befolgt, oder, wie schon Fabricius
 (VI, 207) gegen Bentley bemerkt, durch Nachlässigkeit diesen
 Unterschied bewirkt haben können. Was nun die
 Zusätze betrifft, die Hesychius, außer denen aus den Schriften
 der drey Homerischen Grammatiker, zum Diogenianos
 gemacht haben will, so ist eine Art derselben so, daß sich dar-
 über nicht urtheilen, also auch nicht zweifeln läßt, eine An-
 zahl *λέξεις* nemlich, die er in jenen Grammatikern und dem
 Diogenianos nicht fand; denn auf beyde geht *λέξιν μὲν οὐ-
 δεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ πλείστας
 οὐχ εὐρῶν προσέθεικα*. Von ihm allein rühren die Namen
 der Schriftsteller und der Bücher her, welche Diogenianos,
 für die Aermern schreibend und darum der Kürze sich be-
 fleißigend, weggelassen hatte. Hesychius sagt ausdrücklich,
 daß er bey den *ἐλητημέναις τῶν λέξεων* und den verschieden
 gebrauchten die Citate und die besondere Bedeutung, die bey
 einem jeden Schriftsteller vorkomme, bey Diogenianos ver-
 misse oder beyzufügen nöthig befunden habe, selbst nach dem
 Plane eines solchen Verikons, keineswegs aber bey allen: na-
 türlich, weil es nur bey den zweifelhaften Ausdrücken des
 Zusammenhangs und also des Citats bedarf um selbst prüfen
 zu können. Eine glänzende Reihe von Citaten, für mancher-
 ley philologische Zwecke von unermesslicher Wichtigkeit, ver-
 danken wir auf diese Art dem vielgeschmähten fleißigen He-

sychius. Demohnerachtet vermifste schon Aldus Man. in der Handschrift plurimum dictionum et quae rariores sunt auctoritates, quas is ipse studiose addiderat, und Jos. Scaliger bildete sich ein (Scaligerana sec. p. 109), Hesychium in omnibus laudasse auctores, e quibus aut Grammatici et glossatores superiores aut ipse unum quoddam verbum petiisset; und so entstand der Wahn, welcher wohl in Scaligers Kopf entsproßt, durch seinen Haus- und Studiengenossen Heinsius aber vielfältig ausgesprochen, bis auf Ruhnken verbreitet und durch ihn befestigt wurde, daß an unsern Hesychius Epitomatoren die Hand gelegt hätten. Ruhnken meynte sogar, (p. VI), daß der Epitomator die Namen des Aristarchos, Apion und Heliodoros, die nur hier und da stehen, bey allen übrigen Erklärungen von ihnen getilgt habe, und bezieht sich wegen solcher Auslassungen auch auf den Brief (p. IV), der dem ehemaligen, nicht dem epitomirten Hesychius entspreche, (p. V.) Dieser aber verfuhr übereinstimmend, wenn er bey seinen Homerischen Wörtern nicht mehr, eher weniger Namen als zum Diogenianos, hinzusetzte. Balckenärs Widerspruch in dieser Hinsicht konnte nichts wirken, da er mit wunderlichen Urtheilen verflochten war. Unterstützt wurde dieser Verdacht der Abkürzung durch die Sprichwörter, von welchen Hesychius, da Diogenianos die meisten fahl, ohne die Erklärung gelassen hatte, wie auch Suidas hier und da gethan, kurz sagt: *ταῖς παροιμίαις ἀποδέδωκε τὰς ὑποθέσεις*. Und siehe da, manche Sprichwörter haben keine Erklärung. Nicht auf die vielen, welche damit versehen sind, sah man (M. Schott hat sie in den Noten zum Diogenianos und zu denen aus Suidas und der Vat. App. ausgehoben), sondern auf die Ausnahmen, deren nach Mauffac (Diss. cr. p. 395) wenige sind, und so meynte schon Aldus Manutius, daß durch irgend eine Nachlässigkeit der Inhalt der Sprichwörter da, wo er fehlt, ausgefallen sey, wofür man nachher den Epitomator figuriren ließ, wie z. B. Fabricius (VI, 207.) Man

bedachte nicht, wie relativ die Angaben in den Vorreden über gewisse gelehrte Besorgungen allgemein zu seyn pflegen, wie verzeihlich es ist, wenn Hesychius nicht gerade von jedem Sprichwort eine Erklärung in seinem Büchervorrathe aufzufinden wußte, oder unter dem Abschreiben mit Nachsuchen sich jedesmal aufhalten mochte. Mit den Namen der Schriftsteller war es anders: diese konnte er in den von Diogenianos ausgezogenen Glossarien finden. Was Maussac erinnert, Diogenianos könne die Sprichwörter nicht unerklärt gelassen haben, da wir unter seinem Namen eine Sammlung von Sprichwörtern besitzen, läßt verschiedene Auswege offen. Wie treffend daher sind die Worte von Soping: *Apparent hic omnia, quae ipse auctor se praestitisse dicit. Argumenta scilicet proverbiorum, etsi in multis vitiosa et imperfecta reperiuntur. Autoritates rariorum dictionum, etsi non omnes, ex nomine cuiusque libri citatae et laudatae leguntur. Quid igitur restat, quod huic scripto deest? quid deest, quod restat? promisitne alia plura? Legant Epistolam Eulogio nuncupatam, et sentient, spero quoque assentient.* Und wie wichtig, wenn Bentleys Freund L. Küster klagt, *Lexicon Hesychii tam splendidis promissis minime respondere.*

Run aber tritt von aussen, hinsichtlich des Hauptpunktes, des Lexikon von Diogenianos und seiner Beschreibung sowohl durch Hesychius als durch Photius, eine Schwierigkeit, ein anscheinender Widerspruch hervor, und dieser ist für Hrn. Ranke's Arbeit verhängnißvoll geworden. Suidas — qui, reliquis testibus amissis, fere semper laqueis nos irretitos suis tenet et difficultatum mole obruit (p. 50) — führt von Diogenianos aus Heraklea, der von manchen für den Grammatiker aus Heraklea am Pontos unter Hadrian gehalten werde, obgleich hierüber kein ausdrückliches Zeugniß vorliege, daher vielleicht der Arzt Diogenianos aus Heraklea Makedonien, der mancherley geschrieben, zu verstehen sey, an der Spitze einiger andern Schriften an: λέξεις παντοδα-

παὶ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ἐ· ἐπιτομὴ δὲ ἐστὶ τῶν Παμφίλου λέξεων, βιβλίων ἐ καὶ τετρακοσίων, καὶ τῶν Ζωπυρίωνος. Dieselben Worte bey der Eudofia (p. 133), die hier bey ἡ ἐκ τῆς Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ das Citat κατὰ Λυσίμαχον vor Suidas voraus hat. Von Pamphilos überliefere und beyde (Suidas II, 14, Eudofia p. 359), daß er ein Grammatiker aus Alexandria (was auch bey Athenäus öfter vorkommt), ein Aristarcheer gewesen sey und geschrieben habe: Λειμῶνα· (ἐστὶ δὲ ποικίλων περιοχῆ·) περὶ γλωσσῶν ἦτοι λέξεων οὐ. ἐστὶ δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου ἕως τοῦ ω· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε. Das Verzeichniß von elf Grammatikern vor dem Suidas (b. Fabricius VI, 419) enthält: Πάμφιλος λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε. ἐστὶ δὲ ἀπὸ ε στοιχείου ἕως του ω. τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α μέχρι τοῦ δ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε. (Daß Valckenar zum Theokrit sagen mag: eadem leguntur in Zopyrion, da dieser bey Suidas fehlt, ist auffallend.) Vorhergeht in jenem Verzeichnisse: Οὐρηστίνος (wie für Ἰουστίνος, auch nach der alphabetischen Folge, zu lesen ist) Ἰούλιος, σοφιστής, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα ἑνός (l. ἐ, πέντε.) Die zwiefache Epitome bestätigt sich durch das Scholion zu Gregor von Nazianz bey Montfaucon Diar. Ital. p. 214: ἐκ τοῦ Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐρηστίνου (l. Οὐρεστίνου) Ἑλληνικῶν. So laß Hemsterhuys, dachte, wie Hr. R. (p. 66) bemerkt, wahrscheinlich an Justins Geschichte, und Valckenar stimmte ihm bey (Phoeniss. p. 593.) Aber bey Montfaucon folgt auf Ἑλληνικῶν noch δ. δ, eine Abkürzung für ὀνομάτων, und so finden wir dieselbe Sache nochmals citirt bey dem Homerischen Scholiasten zu II. V, 576: ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, mit Auslassung des andern Namens. Hierdurch erweist sich zugleich, was Ref. schon aus der in jener Liste von Lexikographen vorkommenden zwiefachen Epitome, des Vestinus und des

Diogenianus, geschlossen hatte, daß in dem Scholion bey Montfaucon der Name *Οδηστίου* eine in den Text eingeschwärzte Randbemerkung ist, die Jemand gemacht hatte, der sich erinnerte, daß auffer Diogenianus auch Vestinus einen Auszug aus des Pamphilos Glossar geschrieben hatte. Wie oft auf solche Art, besonders in Lexikographen, bey oder übergeschriebene Wörter in die Zeilen selbst sich eingeschlichen haben, bemerkt n. a. Bentley zum Hesy chius Opusc. p. 480. 485. Die Zahl der Bücher des Pamphilos wird zu 405 und 95 ausgeschrieben, und in Zeichen zu 75 (*οέ*), aber auch zu 205 (*οέ*), dieß in den älteren Ausg. des Suidas v. *Πάμφιλος*, wo die Pariser Handschriften *εννεήκοντα πέντε* haben, angegeben. Davon ist vermuthlich 95 richtig, indem das Zahlzeichen Koppa Ϟ für 90, wenn das Schwänzchen wegfällt, zu ο (70), und dieß leicht auch zu υ (400) und zu σ (200) wird. Was Kuhnken (p. X) und unser Bf. p. 66. 131. 145 über den Vestinus vorbringen, bedarf hiernach keiner besondern Widerlegung. Der Marcus Vestinus bey Phlegon ist von dem Verfasser der Epitome zu unterscheiden, dem der Vorname Julius gegeben wird.

Daß des Diogenianos Auszug in fünf Büchern aus dem Glossar des Zopyrion und Pamphilos, unter dem Titel, wie es nach Suidas scheint, *Λέξεις παντοδαπαί*, den auch Heladius gebraucht hat, mit dem von Hesy chius beschriebenen Buche unter dem Namen *Περιεργονένητες* eins sey, hat man ohne weiters allgemein angenommen, namentlich z. B. A. Schott in der Griechischen Zuschrift vor den Sprichwörtern des Diogenianos, Küster zum Suidas (II, 14 not. 10.) Hesy chius sagt, Diogenianos habe den Fleißigarmen selbst aus Specialglossaren, die er einzeln anführt, zusammengesetzt und in streng alphabetische Ordnung gebracht, und nach Suidas hatte derselbe nur einen Auszug aus einem von andern vollendeten großen Glossar gefertigt. Suidas hat Ansehn in den litterarischen Nachrichten, Hesy chius mußte da-

her sich gefallen lassen, entweder für so unwissend zu gelten, daß er nicht ausgemacht hätte, wie es sich mit dem Werke, daß er abschrieb und vervollständigte, verhielt, daß er vielleicht von Pamphilos nie etwas gehört hätte, oder ein Lügner und Betrüger gescholten zu werden. Eines wäre so unbegreiflich wie das andre, und auch das ist unbegreiflich, wie die, welche die Sache prüften, dabey haben stehen bleiben können. Ruhnken zwar wurde ein wenig irre. Er sagt (p. X) obenhin: Quid impedit, quo minus, qui ante nonnullorum Grammaticorum Lexica contraxisset, posthac ex omnium hujus generis libris universale quoddam lexicon compilarit? In der Hauptsache richtig, aber auffallend die Entstellung der Epitome aus Zopyrion und Pamphilos in den letzten Worten, und verfehlt das darauf folgende: Quamquam saepe animus tentatus est, ut putarem de alio Diogeniano Suidae sermonem esse, de alio Hesychio. Fuerunt enim duo hujus nominis Grammatici, eodem Suida teste, alter Heracleota, alter Cyzicenus.

Die Verschiedenheit beyder lexikalischer Werke, die wir nicht demselben Diogenianos zuzuschreiben keinen Grund haben, würde schon wegen der durchaus verschiedenen und von beyden gleich deutlich und gleich glaubwürdig angegebenen Entstehung und Beschaffenheit unbedenklich anzunehmen seyn. Allein es kommen einige Umstände und Betrachtungen hinzu, um uns hierin zu bestärken. Hesychius ist Lexikograph, er übt dieß Geschäft, oder die ganze Vorrede wäre ein unbegreifliches Gewebe der seltsamsten Lügen, nicht ohne einen Vorrath von Glossarien und andern Büchern, nicht ohne fleißige Nachsuchung, und er schreibt dem Diogenianos die erste Ausführung eines allgemeinen Glossars zu (*ἁμὸν δὲ πάσας τοῦτων οὐδὲ εἷς*), einer Erfindung, die bey der Ansehlichkeit dieses Literaturzweigs, der besonders in Alexandria seit so langer Zeit gepflegt war, nicht gering anzuschlagen ist. Hätte nun schon Pamphilos ein Jahrhundert vor Dio-

genianos ein solches Lexikon, in weit größerem Umfang, in 95 Büchern, geschrieben, Diogenianos aber in seinem Auszuge daraus, oder das Exemplar des Hesychius von demselben den Namen des Pamphilos auch gar nicht enthalten, so mußte doch an so vielen andern Orten von dem Lexikon des Pamphilos, des Alexandriners, des Aristarchers, die Rede seyn, daß es dem Hesychius, dem Alexandriner, nicht dem Titel nach unbekannt seyn, und daß er also nicht den Diogenianos, hätte er auch dessen Epitome irrig für Original gehalten und die Glossarien, woraus dieß Original zusammenge-
 mengesetzt sey, aus dem Buche selbst abgenommen, Erfinder dieser Art von Wörterbüchern nennen konnte. Sodann war das Werk, welches Diogenianos in fünf aus fünf und neunzig Büchern auszog, ein *λειμών*, entweder *λειμών ἢ περὶ γλωσσῶν* oder *λειμών λέξεων ποικίλων*. Schon dieser Name deutet auf Abtheilung in Klassen, nicht durch das Beywort (ohnehin zweifelhaft) *λέξεων ποικίλων*, welches auf die Arten der Wörter und Stylarten geht (wie des Helladios *λέξεως παντοίας χρῆσις*, des Eugenios *παμμυγῆς λέξις*, beyde alphabetisch, des Diogenianos *παντοδαπαῖ γλωσσαι*), sondern vermöge des Begriffs *λειμών*, der Erklärung *ποικίλων περιοχῆ* (*variarum rerum collectanea*), welche Suidas davon giebt, und der Nachahmung der Eudokia und des Apostolios durch den Namen *ἰωνιά*. Innerhalb der Klassen konnte dann eine sachliche Ordnung seyn, wie in dem Onomastikon des Polux, oder auch eine alphabetische, wie in den drey größeren Kapiteln des Nonius Marcellus, der unter den erhaltenen Lexikographen allein der Anlage des *λειμών*, die wir vermuthen, nahe kommt, und in den beyden Violengärten. Harles zum Fabricius (VI, 374) erklärt *pratam uit Recht varia, instar Anthologiae*. In dem Lehrer-Apparat, der *σοφιστικῆ παρασκευῆ*, des Phrynichos Arabios (unter Commodus), einer *συναγωγῆ λέξεων τε καὶ λόγων κομματικῶν, ἐνίων δὲ καὶ εἰς κῶλα παρατεινομένων τῶν χαριέντως τε καὶ καινοπρε-*

πῶς εἰρημένων τε καὶ συντεταγμένων (nach Photius Cod. 158), waren die Wörter der Redner, Geschichtschreiber, die gesellschaftlichen, die scherzhaften, die der Liebe abgesondert. Dergleichen Werke mochten auch eher in Büchern abgetheilt werden, wie eben das des Phrynichos 36 Bücher ausmachte: von alphabetischen Wörterbüchern wird man weniger Beispiele dieser für solche völlig zwecklosen Einrichtung haben. Photius erwähnt (Cod. 152) die Ἀττικά ὀνόματα von Aelius Dionysius ἐν πέντε λόγοις, und Erotianus in der Vorrede eine Reihe von Schriften über Hippokratistische Wörter in Büchern; aber es steht dahin, ob diese nicht ἄτακτα, oder nicht wenigstens in Klassen alphabetisch aufgeführt waren. Von des Didymos τραγικῆ λέξις führt Harpokratian das 28. B. an, und dieß Buch ist unter denen, die Hesychius in der Vorrede im Allgemeinen alphabetisch nennt. Auch enthielt Sertus Pompejus Festus 20 Bücher; ob die vielen des Verrius Flaccus, die er, wie er sagt, in wenige auszog, auch in alphabetischer Ordnung und in einer umfassenden waren, ist wohl nicht ausgemacht. Bey dem λειμών ist der besondere Umstand, daß Pamphilos ihn vom fünften Buchstaben an fortsetzte. Ein Lexikon nach der Art des Hesychius legt man nicht Buchstabe vor Buchstabe an: Pamphilos mußte also entweder die Arbeit ziemlich wieder von vorne angefangen, oder die Sammlungen und Vorarbeiten des Zopyrion etwa geerbt haben. Aber es ist auch denkbar, daß das Alphabetische der 95 Bücher (die als ein allgemeines Glossar ungleich auf die Buchstaben vertheilt gewesen seyn müßten, wie es bey dem Festus der Fall war), auf die Rubriken der ποικίλα sich bezog. Daß wir λέξις Διοσκούλου und Ἀττικάι λέξεις von Pamphilos angeführt finden (wovon nachher), giebt dieser Vermuthung Gewicht. So schrieb ein anderer Pamphilos εἰκόνας κατὰ στοιχεῖον. Unter des Pamphilos Namen gieng wahrscheinlich im Allgemeinen das Ganze, so daß der des Zopyrion fast verschollen ist. Die Einrichtung

scheint demnach beyde Arbeiten des Diogenianos, die Epitome des Pamphilos in fünf Büchern, und das von Hesychius beschriebene allgemeine Lexikon, ohne Büchereintheilung, eben so sehr unterschieden zu haben als die Titel *παντοδαπαὶ λέξεις* und *περιεργοπένητες* verschieden sind. Nur die Absicht war ähnlich, durch ein Handbuch (ein *πρόχειρον μικρόν*) der größeren Anzahl derjenigen, die nicht die vielen Specialglossarien oder die vielen Bücher der Krift von Zopyrion und Pamphilos zu benutzen im Stande waren, nützlich zu seyn. Wie sehr auch in dem allgemeinen Lexikon Diogenianos seine Vorgänger abkürzte, fällt an den 28 Büchern des tragischen Lexikon von Didymos in die Augen. Ein drittes Werk desselben hat ähnlichen Charakter. Denn Suidas schreibt ihm, außer einem *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον*, auch einer Auswahl für ein größeres Publicum, noch folgendes zu: *περὶ ποταμῶν, λιμνῶν, κρηνῶν, ὄρῶν, ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν, κατὰ στοιχείον, ἐπίτομον ἀναγραφὴν, συναγωγὴν καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῆ πόλεων*. Darin erkennt man leicht *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχείον, ἐπίτομον ἀναγραφὴν, συναγωγὴν*, als einen Theil des vorher vollständiger genannten Werks, ist daher veranlaßt *κατὰ στοιχείον* und *ἐπίτομον ἀναγραφὴν, συναγωγὴν*, auf das Ganze überzutragen; und das Verzeichniß der Städte gehörte wahrscheinlich ebenfalls zu diesem alphabetischen Auszug aus geographischen, vielleicht zum Theil auch schon alphabetisch genannten, aber die einzelnen Materien ausführlicher behandelnden Büchern.

Und ist es denn nur zu verwundern, wenn bey Suidas *οἱ Περιεργοπένητες*, ein für den Schüler bestimmtes, den Gelehrten nicht zureichendes, und eben darum ganz natürlich von ihnen weniger berücksichtigtes, vielleicht erst später seiner Kürze und Umfassung wegen mehr hervorgezogenes Handbuch, unter den Schriften des Diogenianos fehlt? Nicht im Mindesten. Fügt doch Suidas selbst am Schlusse des Artikels bey: *καὶ τὰ λοιπὰ*, und an Vollständigkeit in Aufzäh-

lung der Schriften der Grammatiker und der späteren Schriftsteller überhaupt sind wir gar nicht gewöhnt. Ein einziges Beyspiel mag hier genügen, da es unserem Falle so vorzüglich angemessen ist, daß oben erwähnte meist poetische Lexikon des Pollion bey Photius. Unter den elf Lexikographen, die vor dem Suidas verzeichnet stehn, findet sich auch Πωλίων Ἀλεξανδρέως, Ἀττικῶν λέξεων συναγωγή κατὰ στοιχεῖον. Also zwey Lexika von Pollion; Suidas aber (III, 164) und Eudokia (p. 360) haben keins von beyden, sondern nur eine ganz andre Schrift: Πωλίων ἢ Πολίων (I. Πολλίων) γραμματικός, ἔγραψε περὶ τῶν παρὰ γράμμα ἀμαρτανόντων. Suidas trennt den Grammatiker Pollion von dem Alexandriner Pollion, mit Beynamen Valerius, unter Hadrian (Lehrer des Marc Antonin nach Capitolinus), welchem er die συναγωγὴν Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον καὶ ἄλλα τινὰ φιλόσοφα beylegt, weßhalb er ihn auch als φιλόσοφος aufführt. Aber dieser φιλόσοφος und der γραμματικός waren sehr wahrscheinlich nicht verschieden. Von dem Valerius Pollion sind auch die ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου, welche Suidas einem dritten älteren Pollion, unter Pompejus, lange vor Musonius, beylegt. Zonsius, der diesen Irrthum berichtigt (III, 7, 9), giebt ohne Anstand diesem Philosophen das Lexikon bey Photius, ohne an die andre grammatische Arbeit bey Suidas zu denken. Aber wenn dießmal auch das Wahrscheinliche nicht wahr wäre, so genügt uns der Umstand, daß Suidas wenigstens das Lexikon des Pollion so wenig als das ganz ähnliche des Diogenianos anführt.

Ein ganz andres Verfahren hat unser Vf. beobachtet, dessen Prüfung uns nunmehr obliegt. Offenbar hat auf seine Untersuchung Balckenars berühmtes Schediasma de Epistola ad Enlogium einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Hr. R. ist über diese Dissertatio palmaria, wie sie von manchen genannt worden ist, obgleich er die Widerlegung Ruhlfens

anerkennt (p. 18), von dem er dann in Hauptsachen abgeht, nicht ganz ins Klare gekommen (p. 29), da sein Urtheil in Hauptpunkten von ihr abhängt. Um so mehr muß es daher ausgesprochen werden, daß dieß Schediasma, in Verbindung mit den späteren, nach Ruhnkens Gegenbemerkungen trotzig wiederholten Behauptungen in dem vierten Excurs zu den Adoniazusen, unerachtet mancher sehr schätzbaren Nebenbemerkungen und vorzüglich der richtigen Behauptung, daß wir nicht einen Auszug aus Hesychius haben (was auch Hr. N. S. 49 zugestehet), zu dem Verkehrtesten gehört, was die philologische Gelehrsamkeit aufzuweisen hat. Schwerlich hat in einer andern als der alten Litteratur einer der anerkannten Kenner und Meister ein Beyspiel einer so widersinnigen Untersuchung, einer solchen Mißdeutung und Mißhandlung eines Textes gegeben, wie diese Schediasma sie enthält. Dieß harte Urtheil möchte, was die Sache selbst betrifft, der Würfung eines Jeden anheim gegeben seyn. Wenn aber eine Milde rung manchem durch die so großen Verdienste und Thätigkeiten schuldige Hochachtung geboten zu seyn scheint, so werden dagegen andre bey einer solchen Verkennung und Verdrehung der Thatsachen (sey es aus Mangel an geschichtlichem Sinn und Wahrheitsgefühl oder aus launenhaftem Mißbrauche der Kritik), wie sich hier der unbefangnen Erwägung aller Sachverhältnisse zu erkennen giebt, Verdruß und Aerger nicht unterdrücken können noch mögen, sollten sie auch an Untersuchungen wie die über Ammonius und besonders über Aristobulus ihre große Freude gehabt haben. Valckenar selbst, in seiner Jugendarbeit, enthielt sich nicht des gerechten Unwillens gegen H. Stephanus hinsichtlich des Ammonius, und ungleich weniger ist Unempfindlichkeit in Bezug auf sein ungleich größeres Unrecht gegen den Hesychius zu fodern. Es scheint sogar hier einer der Fälle, wo es einer redlichen Kritik gestattet seyn muß, um nur zu begreifen, wie berühmte Männer so gar verkehrte Ansichten auf-

stellen und verfechten mochten, die dann noch spätere Geschlechter verwirren, in Zeitumständen und Persönlichkeiten einen Aufschluß zu suchen. Als Balckenär das Schediasma im Jahre 1747 schrieb, lag ihm der erste Band der neuen Ausgabe des Hesychius, mit dem vollständigen Apparate zu der Frage, noch ziemlich neu vor. Unter die Freundschaftsversicherungen des gestrengen Kritikers gegen den theologischen Kollegen scheint sich einige Neckerey und etwas herausforderndes zu mischen. Dum probabilis offert se opportunitas, de Epistola Hesychio praefixa quid sentiam, contra receptam persuasionem liberrime dixisse nihil nocebit: certe confido, editorem cl. quem inter paucos facio sane maximi, meam in re non gravi libertatem minime improbatum, meque etiam, ubi aberravero, comiter in viam reducere non recusaturum. — Digito tantum attigi, quae copiosius poterunt confutari, si quis epistolae scriptori *defensor improvisus* suboriatur, quocum *otiosus* velim hac in re disputare. Ernesti sagt in den Nov. Act. Erud. 1769 Aug. p. 340, vermuthlich nach Briefen von Alberti: Dubitarat enim aliquis crebris cum Alberto sermonibus epistolam ab Hesychio scriptam; quoniam opus non tale esset, quale epistola promitteret. Hesychium autem non esse mutilatum. Ruhken war, wie er selbst sagt, in der Zuschrift der ersten Epist. crit. 1749, die, nach Wyttenbach, sechs Jahre nach seiner Ankunft in Leiden erschien, erst zwey Jahre vorher, durch Vermittlung bedeutender Männer, mit Balckenär bekannt geworden und rühmt sich häufiger Briefchen von ihm. Seinen und Balckenärs nunmehr alten Lehrer nennt er *divinum virum*. Auf das Schediasma antwortet er nach vielen Jahren in der Vorrede zum zweyten Bande, zu dem er behülflich gewesen war, mit freundschaftlicher Verehrung und vorsichtiger Zurückhaltung: entschuldigt seine abweichende Ansicht in *re levi* (p. V) und deutet auf Chicanen gegen den Brief an Eulogius höchstens in den Worten (p. X): Hinc forte ea-

villator aliquis ansam arripiat veteratorie callideque eludendi Photiani, quo Hesychius premitur, testimonii. Sed cum nostrum sit ingenue et simpliciter agere cet. Den Alberti nennt er virum unum omnium doctissimum — quem praecipuum nascentis laudis suae fautorem habuisset. Sieben Jahre später zu den Aboniazusen, schreibt Balckenar: — dum totus esset Io. Alberti in Hesychio, cujus ego librum paene puer jam contriveram et cum Homero aliisque diligentissime contuleram, adjeci reliquis Schediasma — sic scriptum, ut putarem, quae in illo disputassem, visum iri harum rerum intelligentibus vera, sic ut cadere vix possent in dubitationem: nec tamen valde mirabar Ioannem Alberti sua quaedam isti schediasmati per epistolam obmouentem. Sed hanc disputationem ingredi nunc commodum non est. Nihil prolatum vidi, quod ab opinione me suscepta demoveret, in qua dies me magis magisque confirmavit. Welcher Fremde möchte dem Manne absprechen, was Wyttenbach, nachdem derselbe abgesehen war, an ihm rühmt, rerum humanarum perspicentiam et vanitatis despicentiam, oder die von Ruhken, dem noch jungen und abhängigen, in der Epistola critica an ihm gelobte animi magnitudo, quae quo rarius in his, qui in hoc ipso litterarum genere versantur, reperitur, eo magis videtur suspicienda? Aber in jenem Herabschn auf Alberti und sua quaedam, in der versteckten Schnöbheit und der offenbaren Verstocktheit gegen Ruhkens, wahrscheinlich im Wesentlichen früher auch schon von Alberti schriftlich geäußerte Gegen Gründe, in dem Wahne, daß über einen Schriftsteller, den man von Jugend auf in den Händen abgerieben, und über freyeste Conjecturen, die man in Betreff seiner aufgestellt hat, alle fernere Untersuchung abgeschnitten bleiben sollte, ist nichts als gemeiner, zäher Handwerksstolz; oder der des berühmten und weithin herrschenden Professor litterarum antiquarum zu erkennen. Die steife Förmlichkeit jener durch Beharrlichkeit und Ueber-

Iegtheit höchst schätzbaren, durch ihre Gaben und Leistungen ehrwürdigen Kritiker, die fast Römische Gravität, womit sie die Fasces vor einander submittiren oder auch selbst Lictoren vor sich einherziehen lassen, die großen Perücken sogar, die nicht ohne großen Einfluß auf die Art der Studien bleiben konnten, beobachtet und berücksichtigt man nicht ungern, wie jede Eigenheit und Farbe der Zeitalter. Aber mit keiner andern Art von angenommener und künstlicher Würde dürfen Eigensucht und Unmaßung weniger sich verbinden, wenn sie nicht sehr abstoßen soll, als mit wissenschaftlichem Ansehen, wo diese Eigenmacht als ungelehrt kleinliche, wahrheitverläugnende Rechtshaberey und Renommisterey sich äussert, die, sobald sie als das, was sie sind, erkannt werden, einem Vir Summus so übel anstehn.

(Beschluß folgt.)
